



Abb. 1 / Wohnhausgruppe des Beamten-Wohnungsvereins Neukölln an der Weserstraße in Berlin-Neukölln
Architekten: Paul Mebes und Paul Emmerich, Berlin / Ansicht an der Weserstraße

WOHNHAUSGRUPPE AN DER WESERSTRASSE IN BERLIN-NEUKÖLLN ARCHITEKTEN: PAUL MEBES UND PAUL EMMERICH, BERLIN

Unter den vielen neuen Wohnungsbauten in und um Berlin haben keine in höherem Maße das Gepräge neuzeitlicher Sachlichkeit und klarer, geordneter Selbstverständlichkeit als manche Abschnitte der Neuköllner Siedlung von Paul Mebes und Paul Emmerich. Wenige Bauwerke aus neuerer Zeit scheinen mir so viel musikalischen Wohlklang zu besitzen wie die hier abgebildeten Wohnhausgruppen. Namentlich die schwierige Aufgabe, weitoffene Loggien und Balkone zu gruppieren ohne die Schauseite zu zerreißen, scheint mir muster-gültig gelöst zu sein (Abb. 3). Oft ist behauptet worden, neuartige Lösungen moderner Baukunst müßten notwendigerweise etwas fremd-artig Abenteuerliches haben, ja, müßten anfangs unvermeidlich beinahe verrückt wirken. Und an Beispielen von verrücktem Mo-dernismus mangelt es heute ja nicht mehr. Professor Mebes hat bewiesen, z. B. mit byzantinischen Einzelheiten am Pariser Platz, daß er auch vor Verschrobenheiten nicht zurückschreckt, ja er hat gelegentlich vielleicht bedenkliche „Modernismen“ nicht verschmäht. Mit den hier abgebildeten Hausgruppen aber hat der berühmte Verfasser von „Um 1800“ dargetan, daß auch die Tagesmoden des Horizontalismus oder — auf Wunsch — Vertikalismus ihrer be-rüchtigten Fratzenhaftigkeit entwöhnt und in den Rahmen wohl-klingender Kunstwerke gebannt werden können. *W. H.*

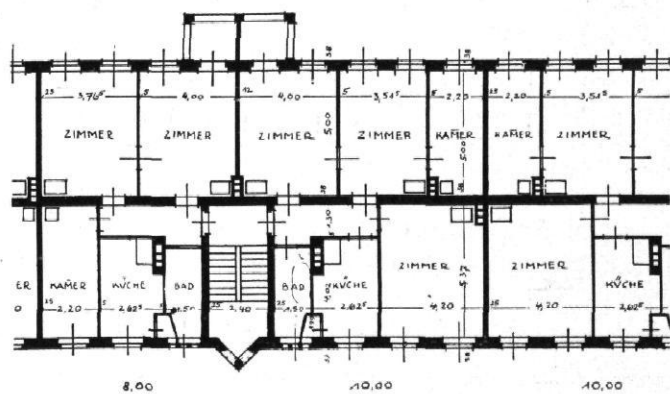


Abb. 2 / Wohnhausgruppe des Beamten-Wohnungsvereins Neukölln an der Weser-
straße in Berlin-Neukölln / Architekten: Paul Mebes und Paul Emmerich, Berlin
Grundriß von Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, Kammer und Bad in der Wohn-
hausgruppe an der Werrastraße (vgl. Lageplan Abb. 4).
Diese Grundrisse sind nicht gut wie die auf S. 349 abgebildeten. Vgl. auch Text
S. 345



Abb. 3 / Wohnhausgruppe des Beamten-Wohnungsvereins Neukölln an der Weserstraße in Berlin-Neukölln / Architekten: Paul Mebes und Paul Emmerich, Berlin / Hofansicht
 Die Bauten haben vier volle Wohngeschosse, nur der Eckbau an der Werra- und Innstraße ist fünfgeschossig hochgeführt, ebenso die im Anschluß an das vorhandene Eckhaus an der Roseggerstraße und Weserstraße angelegten beiden Hauseinheiten. Der glatte, flächige Putzbau ist durch Backsteinbänder horizontal gegliedert. Die Hofseiten werden durch die breiten Loggienvorbauten in straffem Rhythmus aufgeteilt. Die starke Horizontalteilung wird durch das flache Dach nochmals betont. Die Bauten enthalten insgesamt 306 Wohnungen von zwei Zimmern ohne Kammer, zwei Zimmern mit Kammer, Küche und Bad bis zu vier Zimmern mit Kammer, Küche und Bad. Jede Wohnung hat eine große Loggia. Überall ist für gute Querlüftung und Durchsonnung der Wohnräume gesorgt. Der Bau ist im Frühjahr 1924 begonnen und in diesem Jahr in allen Bauteilen fertiggestellt und bezogen worden.

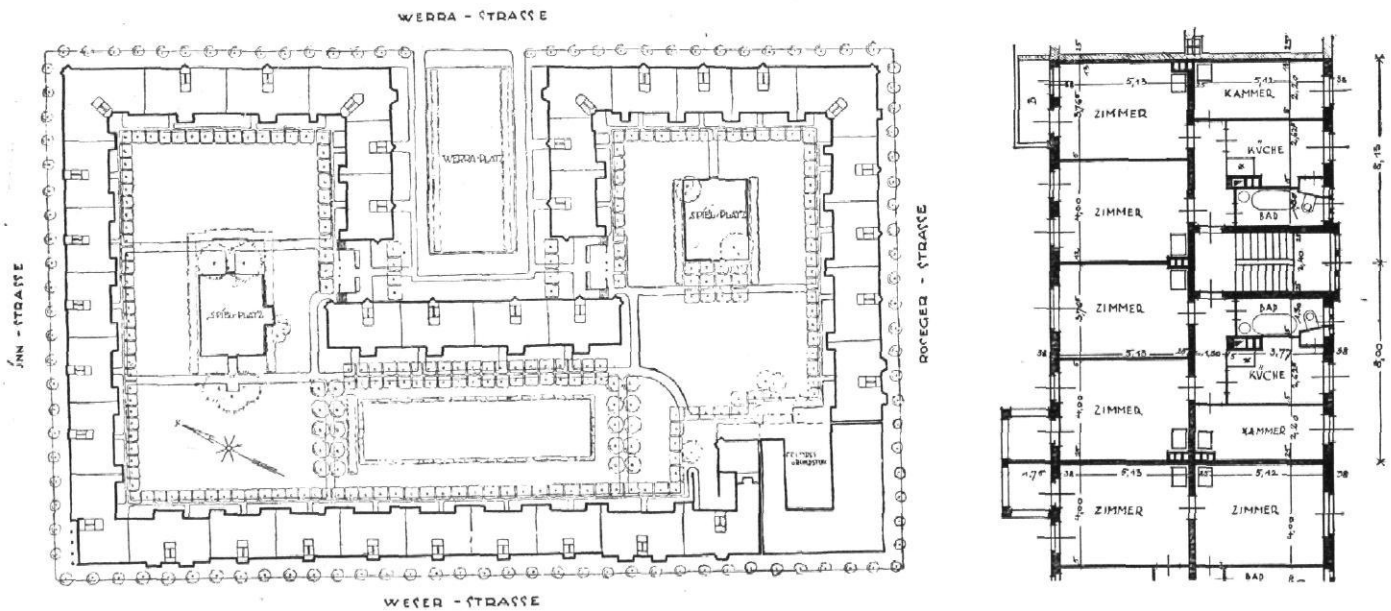


Abb. 4 und 5 / Wohnhausgruppe des Beamten-Wohnungsvereins Neukölln an der Weserstraße in Berlin-Neukölln / Architekten: Paul Mebes und Paul Emmerich, Berlin
 Lageplan (links) und Grundriß der Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, Kammer und Bad (rechts)

Die in dem städtischen Bebauungsplan vorgesehene Verbindungsstraße zwischen der Werra- und Weserstraße ist fortgefallen. Statt dessen wurde eine Randbebauung gewählt, die nur an der Werrastraße durch einen 40 m breiten, gegen die Straße offenen Gartenhof unterbrochen wird; er ist nach Westen durch einen breit vorgelegten Riegelbau abgeschlossen. Die beiden Flügelbauten halten von dem Riegelbau 15 m Abstand und ermöglichen Durchlüftung und Besonnung des Innenhofes. Der langgestreckte Querhof von 40 m Breite und die beiden großen Gartenhöfe von annähernd 55:100 m sind in gärtnerische Anlagen (in Abb. 3 in Ausführung begriffen) aufgeteilt, deren regelmäßige Formen sich dem klaren Äußeren der Häuser anpassen.



Abb. 1 / Hallenvorbau. Erdgeschoß: Büros, Obergeschosse: Arbeiter-Wasch- und -Ankleideräume / Architekt: Curt von Brocke

Sachlichkeit bildet den hervor-
 stechenden Zug in den In-
 dustriebauten Curt von Brockes,
 der gesagt hat, er möchte so
 bauen, wie die alten Meister
 gebaut haben würden, wenn
 sie unseren neuartigen Auf-
 gaben hätten gegenüberstehen
 dürfen. Daß diese Sachlichkeit
 nichts mit dem allzu häufigen
 Schlagwort des Modernismus zu
 tun hat, zeigt der Vergleich mit
 den auf den Seiten 331 ff. dieses
 Heftes abgebildeten Bauten, die
 vielfach an falscher Ingenieur-
 romantik leiden. In den Bauten
 Curt von Brockes sieht man,
 wie ein geschulter Baumeister

die Form aus
 den Bedin-
 gungen und
 Voraus-
 setzungen der
 Aufgabe ge-
 winnt, und
 man erkennt,
 daß keinerlei
 fragwürdige
 „Ismen“ beim
 Entwurf
 dieser Bauten
 Pate gestan-
 den haben.

Und noch
 etwas anderes
 zeigen diese
 Bauten: die
 Bedeutung
 „architektoni-

Abb. 3 (neben-
 stehend) Verlade-
 halle
 Architekt:
 Curt von Brocke

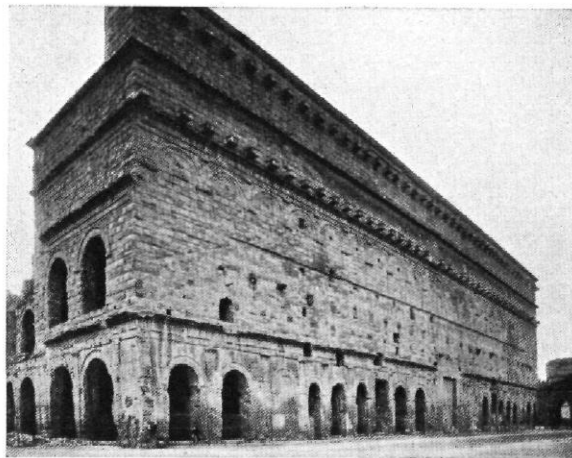
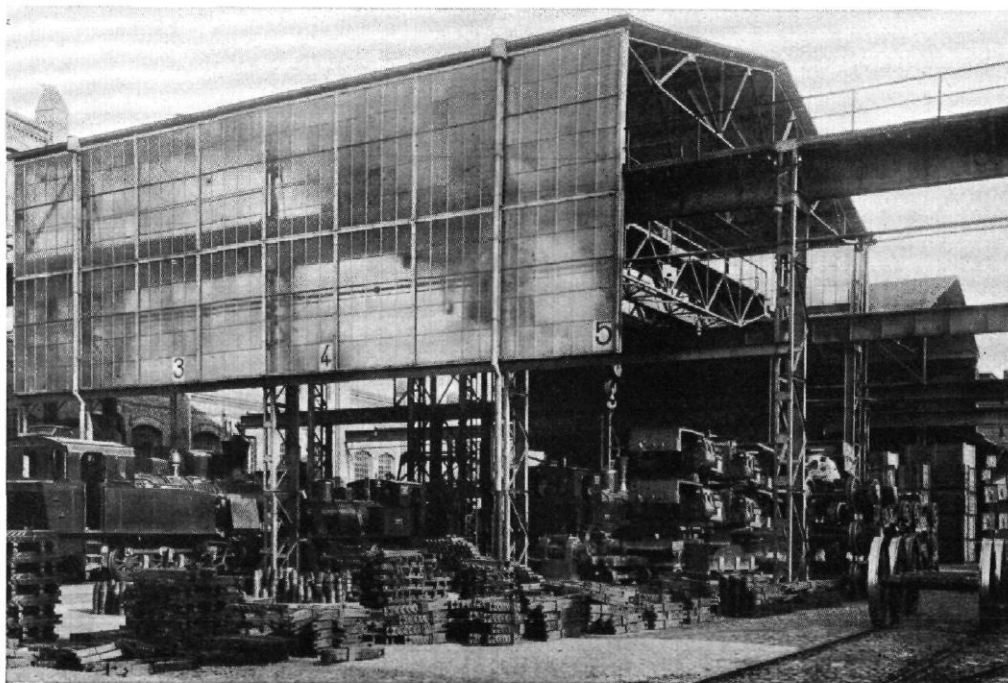


Abb. 2 / Römisches Theater zu Orange / Außenseite des Bühnenhauses
 (nach: Noack, Die Baukunst des Altertums. Verlag: Fischer & Franke, Berlin)

scher Grundformen“, auf die
 alle Zeiten unabhängig von-
 einander zurückgreifen. Gewiß
 hat Brocke bei seinem Hallen-
 vorbau*) nichts ferner gelegen als
 eine Erinnerung an das alte römi-
 sche Theater von Orange (Abb. 1
 und 2). Um so überraschender ist
 die Verwandtschaft in der Er-
 scheinung beider Baukörper, die
 bei aller zweifellos vorhande-
 nen Verschiedenheit in allem
 Einzelnen auf die gleichen Grund-
 bedingungen der baulichen Auf-
 gaben zurückzuführen ist. Das
 Erdgeschoß nimmt eine Reihe
 großer Eingangsöffnungen auf,
 und darüber erhebt sich die

wenig geglie-
 derte, durch
 einfache Rei-
 hungen stark
 wagerecht be-
 tonte Wand.
 Fast möchte
 man von einer
 Zwangsläufig-
 keit baulicher
 Erscheinun-
 gen sprechen,
 die hier wie
 dort, durch
 Jahrhunderte
 getrennt, aus
 ähnlichen Be-
 dingungen
 heraus zu ver-
 wandten Bil-
 dungen führt.

Leo Adler



*) Vgl. auch
 W. M. B. Jg. 1925,
 S. 92, Abb. 20.

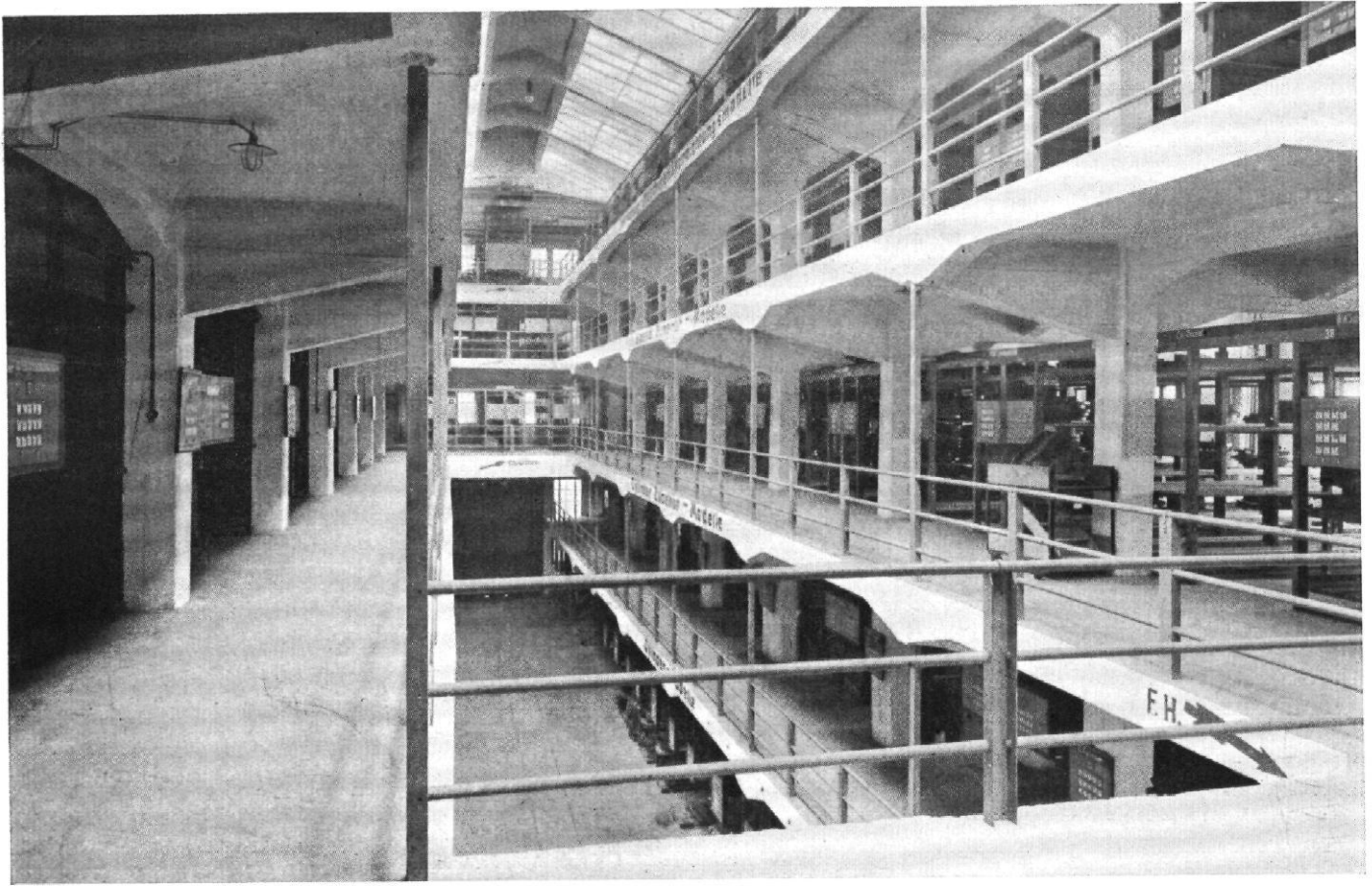


Abb. 4 / Modellhaus. Innenansicht / Architekt: Curt von Brocke



Abb. 5 / Arbeitshalle. Innenansicht / Architekt: Curt von Brocke

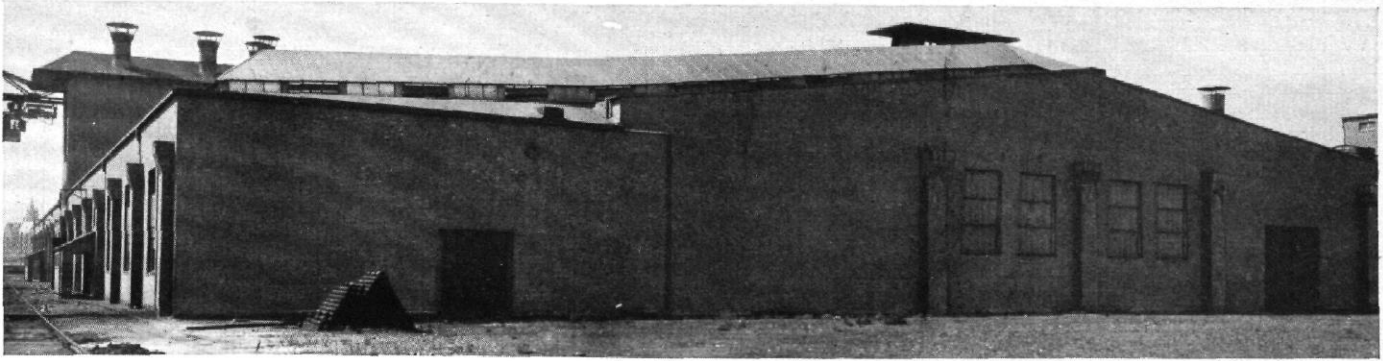


Abb. 6 / Fabrikhalle / Architekt: Curt von Brocke
(Zu der hier abgebildeten doppelt schiefen Dachanordnung vgl. den nachstehenden Aufsatz von Wilhelm Riphahn)

VORSCHLAG ZU EINER VORLÄUFIGEN BEBAUUNG DES LINKSRHEINISCHEN BRÜCKENKOPFES IN KÖLN VON WILHELM RIPHAHN, KÖLN

Als ein besonders grelles Beispiel falscher Ingenieurromantik dürfte der Entwurf Professor Scharouns für die Rampenbebauung der Kölner Hängebrücke gelten (Abb. 96 und 97 auf S. 112 des Kölner Hochhausheftes W. M. B. 1926), der nicht aus technischen Bedürfnissen heraus, sondern rein als formalistisches Spiel ein Bürohaus mit abenteuerlich verbogenen Obergeschossen vorschlug. Ganz anders ist Wilhelm Riphahns neuer Vorschlag für Anbauten an der Rampe zu werten, die gelegentlich des großen Wettbewerbs so viel Kopfzerbrechen verursachte. Auch Riphahns Entwurf bietet — mit seinen doppelt schiefen Dächern — recht Ungewohntes. Aber das Ungewohnte ergibt sich bei Riphahn nicht wie bei Scharoun aus ästhetischen Vorurteilen, sondern ungezwungen aus den technischen Gegebenheiten, ähnlich wie etwa in dem Industriebau Curt von Brockes (vgl. Abb. 6, oben). Die schiefen Dächer Riphahns ergeben sich aus wirtschaftlichster Anschmiebung an den Lauf der schrägen Rampe, und viele, die tektonisch fühlen, werden diese naive Selbstverständlichkeit nicht ohne Freude sehen. Wenn wirklich die neue Tektonik eine neue Zweck- und dann auch Kunstform verspricht, muß sich dies Versprechen an derartigen Versuchen erfüllen. Riphahns Vorschlag zielt dabei auf ein in zehn Jahren amortisierbares Provisorium, das auch ästhetisch eine Bewährungsfrist verdient.

Werner Hegemann

Voraussetzung für eine endgültige Gestaltung des Brückenkopfes an der Hängebrücke (das hat auch der Wettbewerb gelehrt) ist die vorherige oder gleichzeitige Lösung einer Reihe von Problemen verkehrstechnischer und städtebaulicher Art.

Eine Lösung der Verkehrsfragen an dieser Stelle ist nicht möglich, ohne das gesamte stadtkölnische Verkehrsproblem aufzuzrollen.

Führung der Untergrund-, Vorort- und Straßenbahnen, Durchbrüche für neue Verkehrsstraßen, neue Brücken, Verlegung der Markthalle mit ihrem hier ganz besonders hindernden Verkehr; all das sind nur Teile des riesigen Problems, für dessen Bewältigung Jahre notwendig sind.

Auch städtebaulich müssen die großen Zusammenhänge gewahrt werden. Solange es sich wie beim Wettbewerb um schmale unglücklich geschnittene Geländestreifen handelt, ist eine wirkliche Lösung nicht zu erwarten. Vorher müßte die Markthalle verlegt werden und es wenigstens grundsätzlich feststehen, was mit dem sanierungsreifen Viertel zwischen den beiden Brücken geschehen soll. Die mittelalterliche Giebel-Romantik der Rheinfront läßt sich nicht in die Zukunft hinüberretten! Hier repräsentiert sich die City des zukünftigen Köln und da muß ein der Bedeutung der Stadt entsprechender Ausdruck gefunden werden. Große horizontal gelagerte Bürohaus- und Hotelgebäude werden sich (in der Höhe an Dom, St. Martin und Stapelhaus angepaßt)

staffelförmig vom Rhein aus entwickeln und ein Stadtbild von mindestens demselben Reiz wie das heutige ergeben.

All diese Fragen aber lassen sich erst in Jahren lösen. Ein vorzeitiges Bauen, ohne die hier erörterten Zusammenhänge zu wahren, kann Schäden anrichten, die in Jahrzehnten nicht wieder gut zu machen sind. Der heutige ruinenhafte Zustand und die Einengung durch beiderseitige Bauzäune kann aber auch selbst auf kurze Zeit nicht bleiben.

So sehr ein Provisorium grundsätzlich zu verwerfen ist, hier wird man sich notgedrungen zu einer solchen Lösung entschließen müssen. Das hier wiedergegebene Projekt bringt eine ganz in Eisenkonstruktion und Glas entworfene, jederzeit auseinander zu schraubende Lösung. Die große Baugrube an der Markthallenseite wird mit einfachen Brückenträgern in 7 m Abstand überdeckt, so daß außer einer Böschungsmauer am Sassenhof keine Fundierungen notwendig werden. Aus dem Schnitt (Abb. 5) geht Konstruktion und Ausnutzung hervor. Die in Abständen von 7 m angeordneten Zwischenwände bestehen aus einfachsten Gitterträgern von 22 m Spannweite zwischen die in Höhe der Brückenrampe und mit ihr ansteigend Läden eingespannt werden. Nach Sassenhof und Friedrich-Wilhelmstraße zu sind hochwasserfrei gelegene Ladenreihen vorgesehen (Abb. 4). Dahinter liegen, sich bis unter die Brückentrampenläden erstreckend, große Oberlichthallen, die im Zusammenhang mit dem Keller unter der Brückenrampe (Abb. 3)

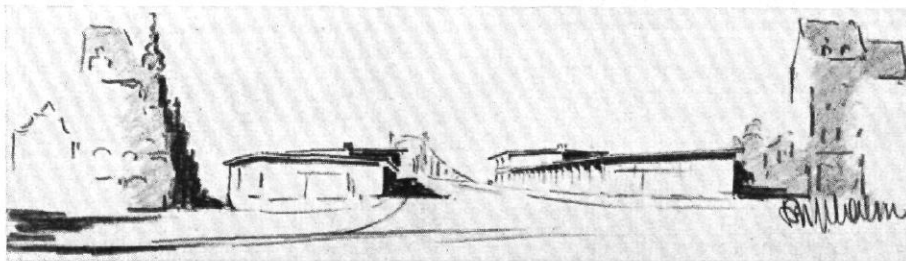


Abb. 1 / Bebauung des linksrheinischen Brückenkopfes in Köln / Ansicht vom Heumarkt aus
Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln

Abb. 2 (nebenstehend) / Bebauung des linksrheinischen Brückenkopfes in Köln
Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln
Fliegerbild

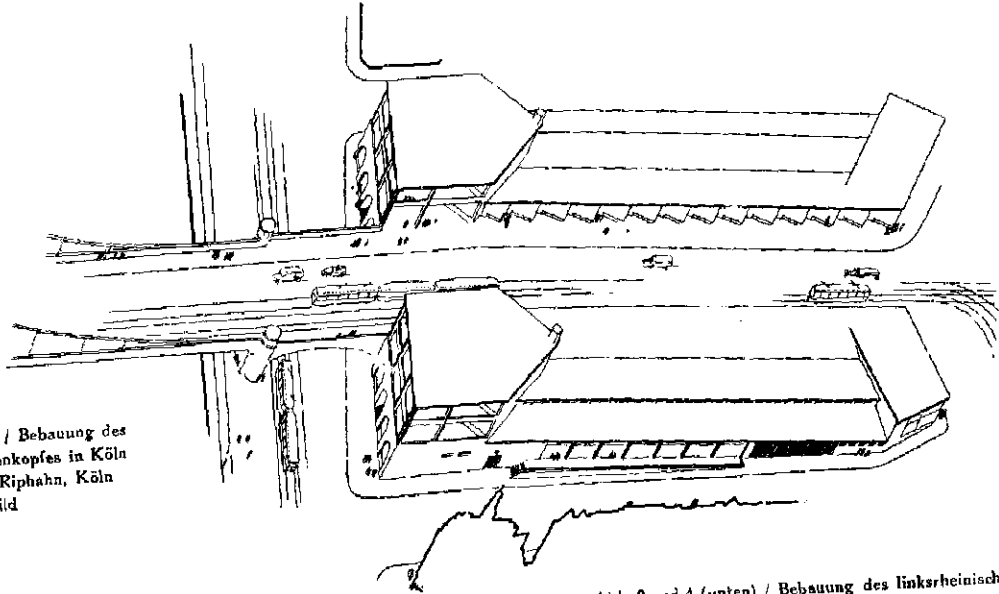
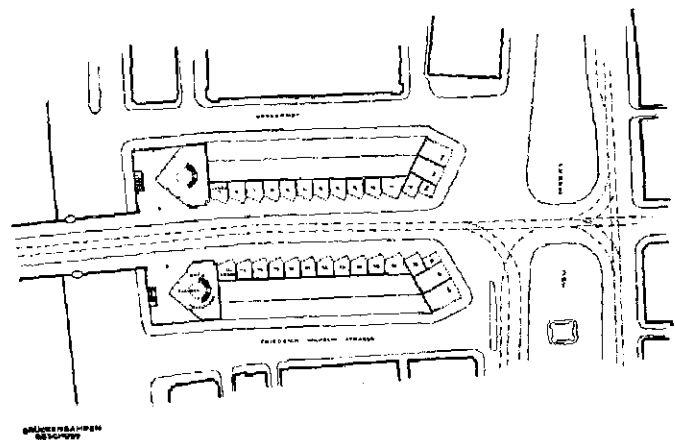
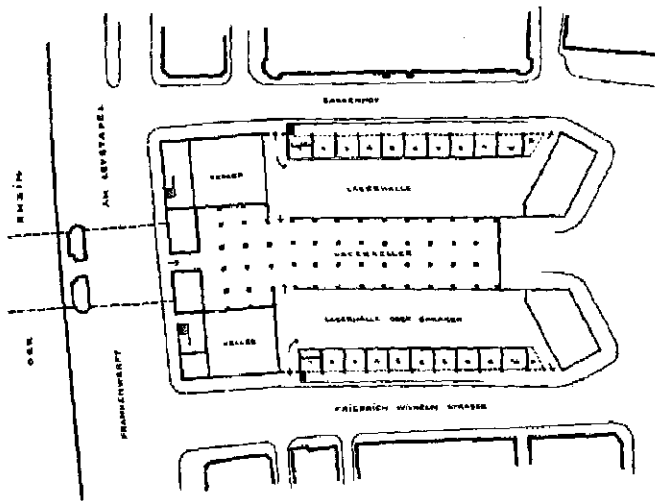


Abb. 3 und 4 (unten) / Bebauung des linksrheinischen Brückenkopfes in Köln
Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln
Kellergeschoß-Grundriß (links) und Erdgeschoß-Grundriß (rechts)



für Markthallen zwecke verwendet werden können. Die Straßenbreite zwischen den Baufuchten der Läden ist 22 m. Darüber hinaus sind die Läden noch über Eck gestellt. Hierdurch wird Raum zum Betrachten der Schaufenster geschaffen. Jeder Laden wird zum Eckladen und präsentiert sich reklametechnisch ausgezeichnet. Am Rhein sind beiderseits zweigeschossige Kopfbauten vorgesehen, die als Terrassenrestaurant und Café gedacht sind (Abb. 2).

Der Entwurf ist mit seiner 10000 qm großen nutzbaren Fläche bei vorsichtigster Berechnung in 10 Jahren zu amortisieren. Die Anlage könnte auf Grund eines Erbbauvertrages mit der Stadt von einem Privatunternehmer errichtet werden. Das Gebäude ginge dann ohne Kosten nach 10 Jahren in den Besitz der Stadt über. Sollte eine Klärung der Gesamtsituation vor Ablauf von 10 Jahren kommen, so ist eine Räumung möglich, wenn die Stadt die noch nicht amortisierten Baukosten übernimmt, was bei dem dann in Frage stehenden umfangreichen Bauvorhaben jedenfalls keine Rolle spielen wird. Dadurch, daß die ganze Anlage in ver-

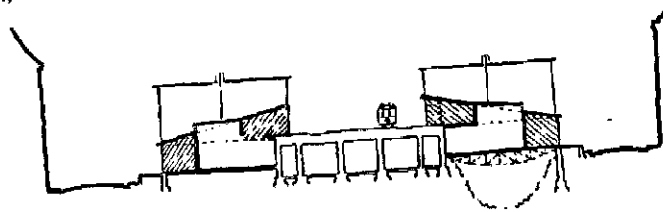
schraubter Eisenkonstruktion jederzeit abmontierbar vorgesehen ist, entsteht bei Beseitigung des Provisoriums ein Minimum an Materialverlusten. Eine Beseitigung desselben ist aber auch, wenn später ein mehrgeschossiges Gebäude errichtet werden soll, nicht unbedingt notwendig, da man ohne weiteres mehrere Geschosse, nach demselben Prinzip in Eisen konstruiert, über dem vorläufigen Bau errichten kann.

Gerade in Verbindung mit der Hängebrücke, diesem hervorragenden Ingenieurwerk, dürfte die Formung eines Eisenschwermbaues eine dankbare Aufgabe sein.

Städtebaulich kann die vorgeschlagene Art der Bebauung auch als endgültige bestehen bleiben. Die niedrigen, mit der Brückenrampe hochgehenden durchsichtigen Ladenbauten wirken als angenehme Begleitlinien der Brückenrampe, ohne die Straße einzuengen. Der Heumarkt öffnet sich zum Rhein und vom Rhein her entsteht durch die beiderseitigen Kopfbauten trotzdem ein geschlossenes Bild.

Wilhelm Riphahn, Köln

Abb. 5 (nebenstehend) / Bebauung des linksrheinischen Brückenkopfes in Köln



Architekt: Wilhelm Riphahn, Köln
Querschnitt

DAS FRIEDRICH LUEG- HAUS IN BOCHUM

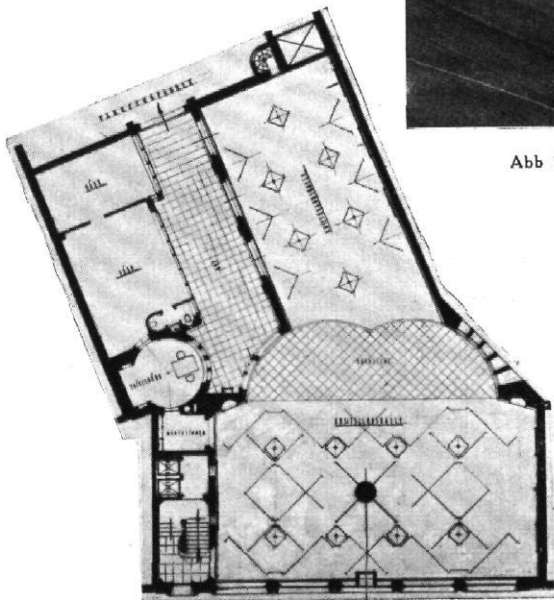
ARCHITEKT D.W.B. EMIL POHLE,
DORTMUND UND BOCHUM

Das Haus ist 1924/25 erbaut. Das Erdgeschoß bildet eine 450 qm große Ausstellungshalle für Automobile, während die Obergeschosse Büros enthalten, insgesamt rund 3100 qm Nutzfläche. Um die nötige Tiefentwicklung der Ausstellungshalle zu ermöglichen, wurde die gesamte Rückfront auf einen Eisenbetonträger von 23 m Spannweite gestellt, der etwa 18 t Eiseneinlagen erhielt. Diese Konstruktion wurde in den Obergeschossen in verminderter Stärke ausgeführt. Der Aufbau des Gebäudes ruht außerdem vom Erdgeschoß aufwärts auf einer großen Mittelsäule, die gleichzeitig als Lichtträger ausgebildet ist. Das Haus selbst ist ganz in Eisenbeton ausgeführt; das Fundament besitzt eine 1,20 m starke Ringverankerung gegen etwaige Bergschäden.

Die Zwischenwände der Bürogeschosse sind in Schwemmsteinen mit Torfisolierung ausgeführt, ebenso alle Flurwände, die ein beliebiges Versetzen der Türen gestatten. Die Decken erhielten gegen Schallübertragung eine 6 cm starke Bimsbetonauflage mit 3 cm starker Korkestrich-



Abb 1 und 2 / Das Friedrich Lueg-Haus in Bochum / Architekt: Emil Pohle, Dortmund und Bochum
Hauptansicht (oben) und Grundriß des Erdgeschosses (unten links)



schicht und 6 mm Korklinoleumbelag. Diese Konstruktion hat sich gut bewährt.

Die Ansichtsflächen sind im Erdgeschoß mit Muschelkalkstein, in den Obergeschossen mit hart gesinterten Klinkern verkleidet. Die Pfeiler beherrschen die äußere Erscheinung des Hauses; ihre Überdeckung soll möglichst günstigen Lichteinfall ermöglichen. Die auf S. 321 ausgesprochenen Bedenken gegen die Übersteigerung des Vertikalismus und das Zerreißen der Maßstäbe gelten auch hier, bei dem Gegensatz zwischen Erdgeschoß und Obergeschossen vielleicht erst recht. In diesem Zusammenhange sei auch auf das zu Abb. 14, 16 (S. 328), und Abb. 3 u. 4 (S. 342) Gesagte — vgl. 349 — verwiesen.

DAS VERWALTUNGSGEBÄUDE DER RUDOLPH KARSTADT A. G. IN HAMBURG

ARCHITEKT: PHILIPP SCHÄFER-HAMBURG



Die Rudolph Karstadt A. G., die in ganz Deutschland Warenhäuser und Fabrikationsniederlassungen unterhält, hat sich neuerdings in Hamburg als ihrem Hauptsitze ein Verwaltungs- und Lagergebäude durch den Hamburger Architekten Philipp Schäfer schaffen lassen.

Um dem großen Raumbedarf für das Verwaltungsgebäude zu genügen, sollte das Grundstück, soweit baupolizeilich zulässig, ganz bebaut werden. Das Grundstück liegt in der Nähe des Hauptbahnhofs, hat eine Gesamtfläche von rund 5300 qm. Bebaut sind 4530 qm (Abb. 2 u. 4). Die 3 mittleren Lichthöfe haben eine Größe von 240 bzw. 280 qm, während die beiden kleinen Lichthöfe eine Grundfläche von 85 qm aufweisen. Das Tragerüst des Hauses besteht aus einem Eisenbetongerippe von Säulen und Trägern mit dazwischen gespannten Decken.

Der Haupteingang wurde nach der Steinstraße zu verlegt, weil diese den größeren Verkehr aufweist. Die Front ist hier mit weißem Main-

Abb. 1 / Verwaltungsgebäude der Rudolph Karstadt A. G. in Hamburg

Architekt: Philipp Schäfer, Hamburg

Ansicht an der Bugenhagenstr.

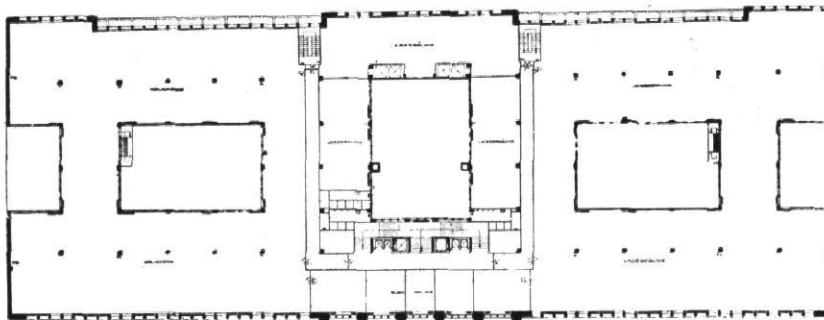


Abb. 2 / Verwaltungsgebäude der Rudolph Karstadt A. G. in Hamburg

Architekt: Philipp Schäfer, Hamburg

Grundriß des 1. Obergeschosses

Sandstein verkleidet (Abb. 3). An der Bugenhagenstraße wurden Oldenburger Klinker verwendet mit Werksteingurten und Gesimsen (Abb. 1).

Wenn schon die Schauseite an der Bugenhagenstr. (Abb. 1), wo wenigstens beim Mittelrisalit die wagherichten Betonungen überwiegen, einen übersteigerten Vertikalismus aufweist, so scheint die Schauseite an der Steinstraße mit ihren säulenartigen, schornsteinhaft wirkenden Lisenen alle Maßstäbe zerschlagen zu wollen, was durch den Gegensatz zu dem sachlichen Horizontalismus des links danebenstehenden Geschäftshauses (erbaut von den Brüdern Gerson; vgl. Abb. 3 ganz links), besonders auffällig wird.

Der mittlere Lichthof ist Wirtschaftshof mit breitem Einfahrtstor an der Bugenhagenstraße. Es sind 4 Lastenaufzüge eingebaut, da das Haus auch in den oberen Etagen zu Lagerzwecken dient. Unter dem Hof Heizkeller mit Koksraum, in den der Koks durch Einwurfluken in der Decke unmittelbar vom Wagen aus befördert wird. Die beiden seitlichen Lichthöfe sind ebenfalls unterkellert.

Die Decken sind trotz der großen Spannweiten (Felder von $8\frac{1}{2}$ —9 m) ohne Vouten ausgeführt. Auch die Dachkonstruktion, die Dachbinder und die Dachhaut sind in Eisenbeton konstruiert. Das Dach ist mit grauen Pfannen gedeckt.

Abb. 4 / Verwaltungsgebäude der Rudolph Karstadt A. G. in Hamburg
Architekt: Philipp Schäfer, Hamburg
Grundriß des Erdgeschosses
Der Bau ist 118 m lang

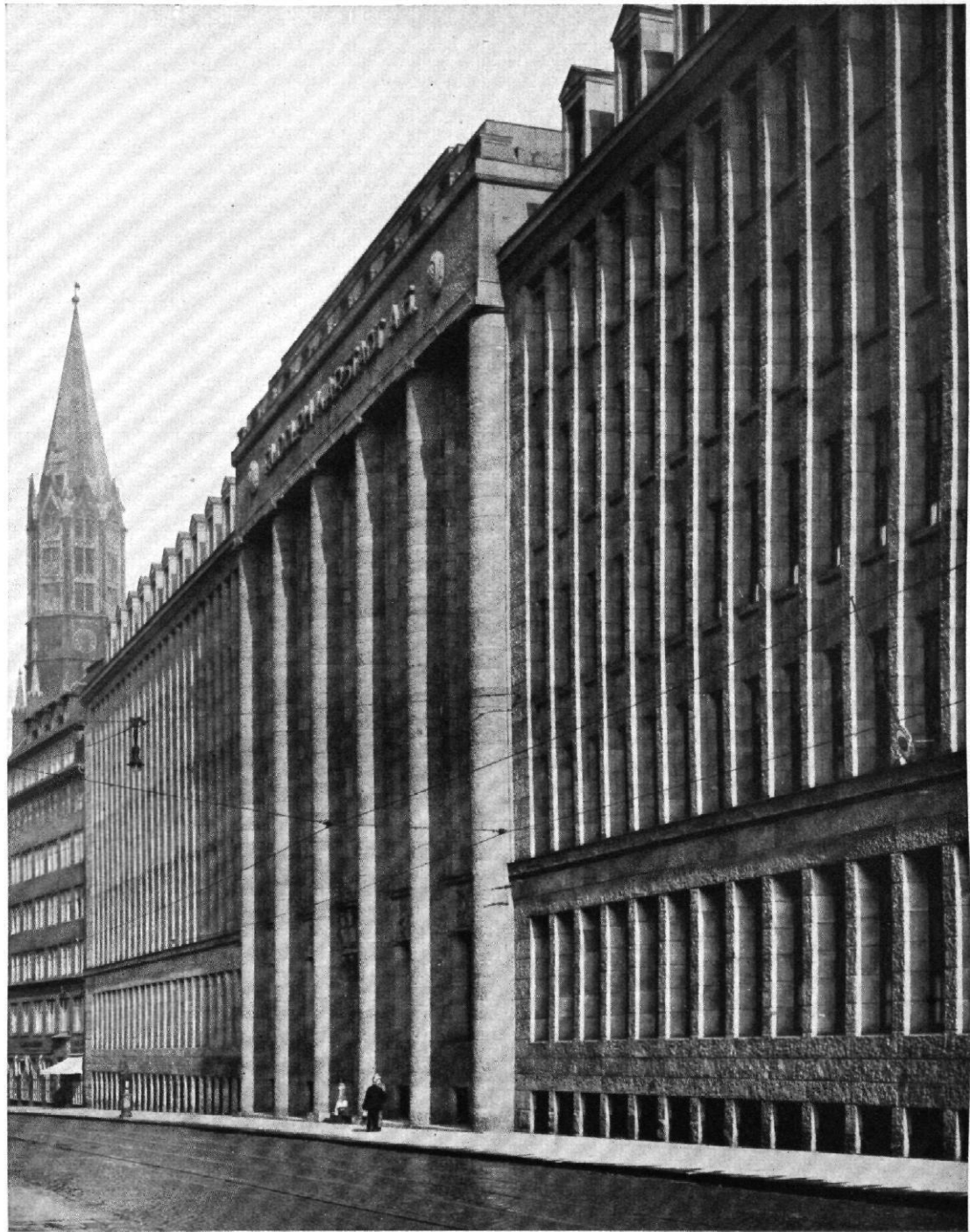
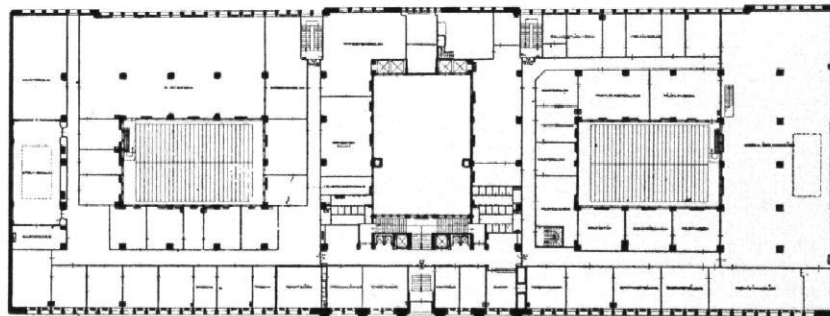


Abb. 3 / Verwaltungsgebäude der Rudolph Karstadt A. G. in Hamburg / Hauptansicht an der Steinstraße
Architekt: Philipp Schäfer, Hamburg



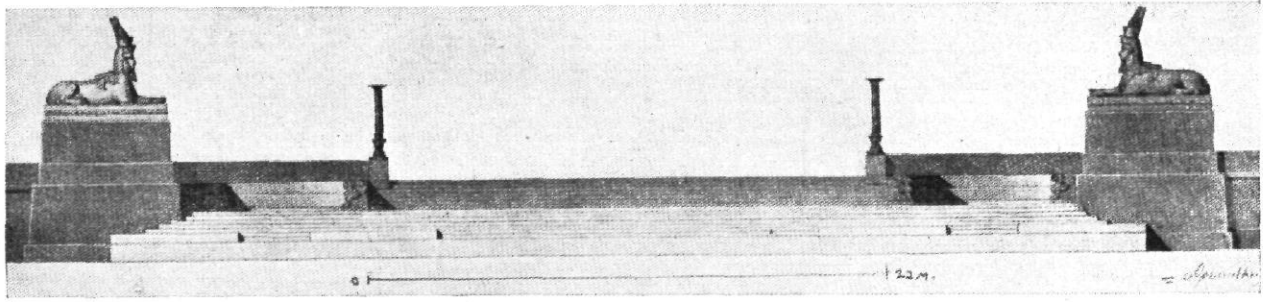


Abb. 1 / Vom Newaquai in Leningrad / Erbaut 1832 / Architekt: K. A. Thon

SCHEMATISMUS UND INDIVIDUALISMUS IN RUSSLAND

Von den Gegnern des Klassizismus wird namentlich die Ansicht ins Treffen geführt, die strenge Bindung der künstlerischen Persönlichkeit an Regel und Gesetz der Säule und ihre Ordnung züchte einen geistlosen Schematismus. Gewiß kann man von Schematismus sprechen, wenn Bauten wie Börse und Reithaus, Akademie- und Bankgebäude (Abb. 2–5) in fast gleicher Weise durch vorgestellte „Tempelhallen“ geschmückt werden. Eine ähnlich übersteigerte Säulenfront trifft man nicht nur in Rußland, sondern auch in anderen mächtigen Provinzen des Klassizismus, wie z. B. in Nordamerika, wo um 1800 nicht nur öffentliche Bauten, sondern auch bescheidene Farmhäuser ohne Säulenvorhallen kaum genossen wurden.

In einen viel ungeheuerlicheren Schematismus scheint der modernste Individualismus münden zu wollen, in einen Schematismus nicht des bloßen Formenkleides, sondern der architektonischen Idee selbst. Oder ist es nicht plattester Schematismus, wenn unter der Herrschaft des vielfach gedankenlos nachgesprochenen Schlagwortes von einer „konstruktiven Architektur“ Glas und Beton so ausschließlich als die Baustoffe des 20. Jahrhunderts aufgefaßt werden, daß allen Ernstes Nachtasyle und Museen, Warenhäuser und Theater in fast gleicher Weise als bloße glasverkleidete Trägergerüste entworfen werden, gleichgültig, ob es sich um Bauten unter den klimatischen Verhältnissen Sibiriens oder denen tropischer Zonen



Abb. 2 / Bergakademie in Leningrad / Erbaut 1806/11 / Architekt: A. N. Woronichin



Abb. 3 / Börse in Leningrad / Erbaut 1803/10 / Architekt: Thomas de Thomon

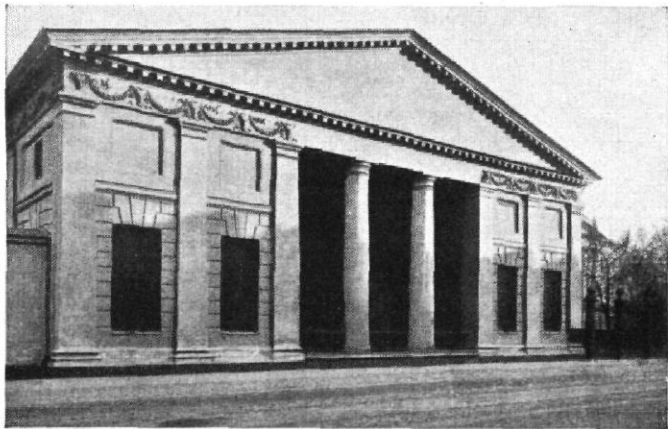


Abb. 4 / Staatsbank in Leningrad / Erbaut 1783/88 / Architekt: Giacomo Quarenghi
Teilansicht / (Der Gesamtbau entwickelt sich in Form eines Hufeisens mit einer Front von der sechsfachen Breite des abgebildeten Flügelbaues)



Abb. 5 / Reithalle des ehem. Garde-Reiterregiments in Leningrad / Erbaut 1800–04
Architekt: Giacomo Quarenghi
Hauptansicht

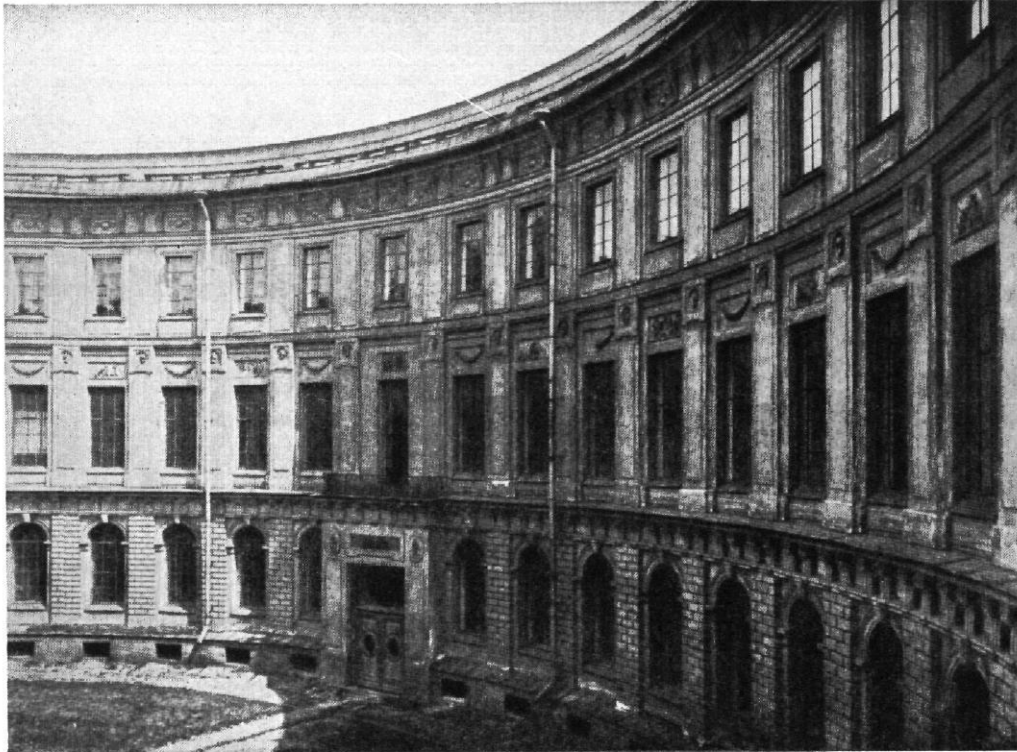


Abb. 6 / Akademie der Künste in Leningrad / Erbaut 1764–72 / Architekt: Vallin de la Mothe / Hofansicht

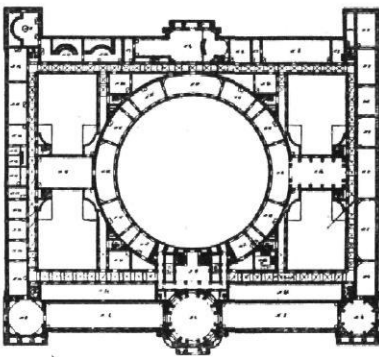


Abb. 7 / Akademie der Künste in Leningrad / Architekten: F. Kokorinow und Vallin de la Mothe
Grundriß des ersten Obergeschosses
Durchmesser des Hofes beträgt
rund 57 1/2 m

Vgl. die verwandte Anlage
des kreisrunden Hofes in Abb. 8

alles hat mit dem Geist
des technischen Jahr-
hunderts, hat gewiß mit
echter Ingenieurgesinnung
und wahrer Sachlichkeit nichts
mehr gemein als — jene schö-
nen Tempelfronten, wie sie
frühere Jahrhunderte liebten.*)

Daß es keiner Schlagworte

*) Für Ausführliches über russischen
Klassizismus des 18. u. 19. Jahrhunderts
vgl. W. M. B., II. Jahrgang, S. 141 ff.

handelt? Uns dünkt dieser Schematismus des
architektonischen Gedankens ein viel verhäng-
nisvollerer Irrweg zu sein, als eine wahllose
Verwendung bloßer Architekturformen jemals
werden kann. Er führt auch weitab von jedem
gesunden Kern einer konstruktiv-aufbauenden
Architektur, entfernt sich weit von jeder Sach-
lichkeit, die doch das Ziel sein soll; er führt zu
einer unerträglichen Ingenieurromantik, die wie
nur irgendeine romantische Kunst der Vergan-
genheit Schein und Sein verwechselt, so wenn bei-
spielsweise Golosow in seinem Entwurf für das
Haus der Arbeit in Moskau gewaltige Baukörper
als Dynamomaschinen maskiert (Abb. 6, S. 333). Das

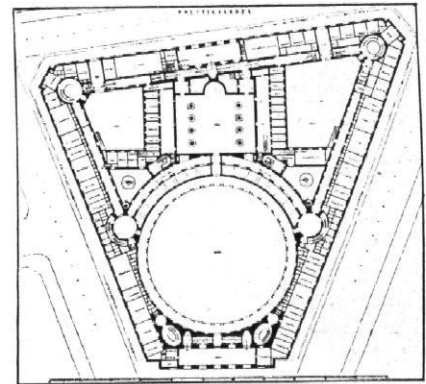


Abb. 8 / Polizeigebäude zu Kopen-
hagen / Architekten: H. u. H. J. Kamp-
mann, Aag Rafn und Holger Jacobsen
Grundriß des Erdgeschosses
Vgl. W. M. B., Heft 6, Abb. 19 auf
S. 217

Durchmesser des Hofes beträgt
rund 45 m

bedarf, um die Baukunst in
stetigem Fortschreiten ohne
laut angekündigten Bruch mit
der Überlieferung im soge-
nannten „Zweckbau“ zu inge-
nieurmäßig sachlicher Gestal-
tung zu führen, zeigen einige
Beispiele zu Beginn dieses
Heftes, daß diese Erkennt-
nis sich Bahn zu brechen be-
ginnt, der Aufsatz Professor
Dmitriews (S. 331).



Abb. 9 / Eremitage in Leningrad / Erbaut 1840-52
Architekten: Leo von Klenze und A. I. Stakensneider



Abb. 1 / Haus A. A. Polowzew in Leningrad / Architekt: I. A. Fomin, Leningrad
Hauptansicht

BEMERKUNGEN ZUM RUSSISCHEN KLASSIZISMUS VON 1910—15 VON ALEXANDER KLEIN, BERLIN

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: ist die große Zeit der Baukunst wirklich unwiderruflich dahin? Werden tatsächlich Genie und Größe unserem Geschlecht nicht mehr zuteil?
Nikolai Gogol

Die Geschichte der russischen Baukunst ist scharf zu scheiden in die Zeit vor und nach Peter dem Großen, der zuerst in das gegen Westen abgeschlossene Rußland Barockmeister (wie Schlüter) berief.

Das ehrwürdige Moskau voll jahrhundertalter Überlieferungen, breit gelagert auf seinen „sieben Hügeln“, hatte bis dahin den Künstlern malerische Motive in Fülle geliefert. In Zukunft zwang das gewaltige Petersburg in der Ebene, im „Sumpf“ errichtet, mit seinen regelmäßigen Straßenzügen zu größerer Strenge. Für das übrige Rußland schufen im 18. und 19. Jahrhundert Petersburger oder Moskauer Architekten die bedeutenderen Bauwerke, und so entbehrt die Baukunst des Reiches eigener Züge — mit Ausnahme der Randstaaten Polen, Finnland usw. —

„Im Jahre 1748 stieß irgend ein Feldarbeiter in der Umgebung Neapels beim Graben auf Reste alter Bauten. Nach ihrer Freilegung stellten sie sich als gut-erhaltene Reste eines Hauses der alten Römerstadt Pompeji heraus, die seinerzeit von der Lava des Vesuv

verschüttet waren. Die bald einsetzenden Grabungen brachten eine völlige Umwälzung der Kunst im XVIII. Jahrhundert und eröffneten eine neue Zeit des Klassizismus.“

So etwa sucht man häufig das Ende des „Barock“ und die Wiedergeburt des „Klassizismus“ zu erklären. In Wirklichkeit aber währte das Ringen dieser beiden Richtungen vier Jahrhunderte und endete um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit der völligen Niederlage des „Barock“.

Die ersten Anzeichen des beginnenden Klassizismus werden in Rußland zur Zeit der Kaiserin Elisabeth bemerkbar, als Kokorinow das erste Palais des späteren Grafen Schuwalow im Jahre 1753 errichtete. Damals stand alle Kunst im Dienste des kaiserlichen Hofes, in dessen Schutze sie gedieh. Dank der Großzügigkeit des Willens und der Mittel empfang der russische Klassizismus seine Eigenart. Man kennt deswegen den Klassizismus nicht ganz, wenn man dessen Werke in Rußland nicht kennt. Auch die klimatischen Verhältnisse, die häufigen Nebel Petersburgs vor allem, zwangen zu einer besonderen Formbehandlung, zu einer Vorliebe für tiefe,

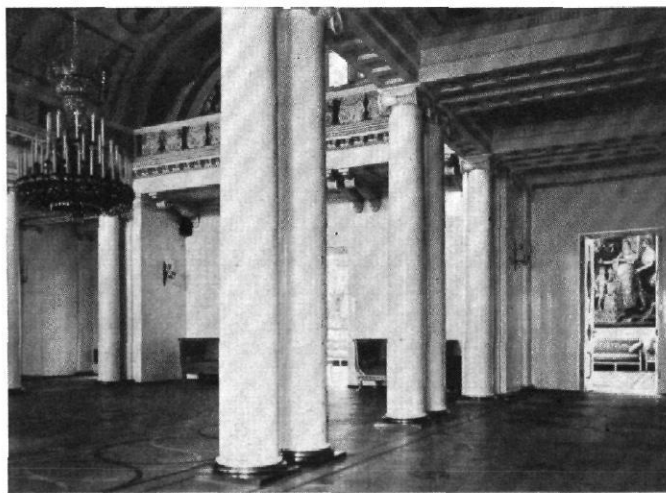


Abb. 2 / Haus A. A. Polowzew in Leningrad / Architekt: I. A. Fomin
Hauptsaal

schattengebende Säulenvorhallen, zur einer starken Farbigekeit der Fassaden.

Wie zur Zeit Elisabeths sich der Klassizismus nur eben bemerkbar machte, das Rokoko noch unbestritten herrschte, so wird in der Folgezeit Rußlands Baukunst nacheinander beeinflusst von allen in Frankreich entstehenden Stilarten, schließlich vom Empire, das noch völlig dem 18. Jahrhundert angehört und ohne jeden Bruch mit der Überlieferung entstanden ist. Die besten Bauten des russischen Empire wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtet: die Kasan-Kathedrale Woronichins um 1800, der riesige Bau der Admiralität Sacharows um 1805, die Börse Thomons (Abb. 3 S. 322), die Reithalle des Gardereiterregiments Quarenghis (Abb. 5 S. 322).

In den Arbeiten der folgenden Generation vermißt man schon die Klarheit der Form, die frische Ursprünglichkeit und Beseeltheit des frühen Empire. Ohne Meisterwerke wie die genannten hervorzubringen, entfaltet diese Generation, namentlich Giliardi und Rossi, das Empire um die zwanziger Jahre des Jahrhunderts zur vollen Blüte. In der Folge verfiel es rasch; das Ende des Jahrhunderts ist, wie in Deutschland, erfüllt von Wiederholungen baugeschichtlicher Stile, technisch noch gut ausgeführt, aber ohne tieferen künstlerischen Gehalt; auch vom Jugendstil und seinen Auswüchsen blieb Rußland nicht verschont, von jener Formensprache einer Epoche, die von dem Gedanken ausging, die Zeit des Betons und Eisens dürfe mit der Vergangenheit nichts Gemeinsames mehr haben. Diese „Neuschöpfer“, die keine Form

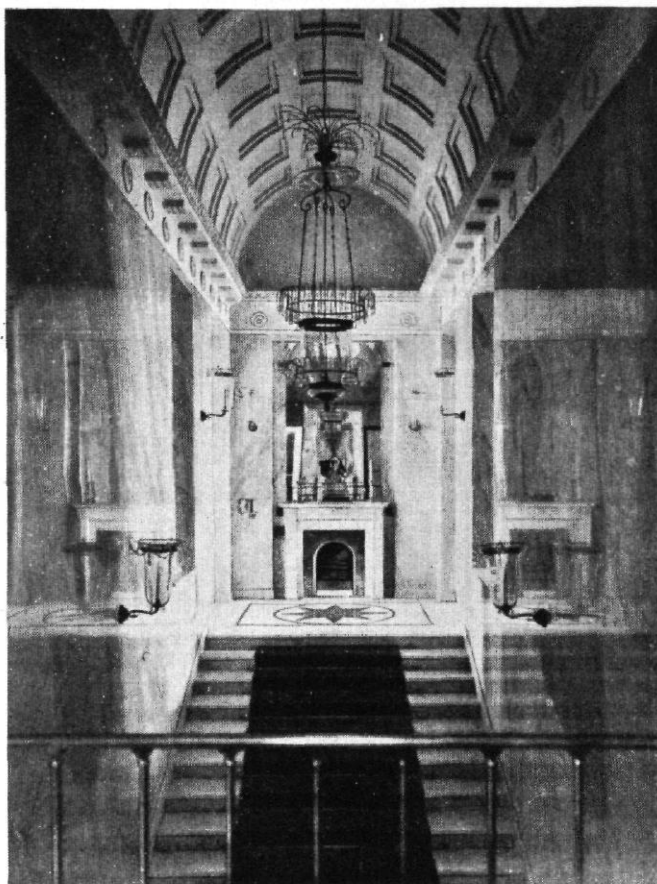


Abb. 3 / Haus der Fürstin Schachowskaja / Architekt: I. A. Fomin, Leningrad
Haupttreppe

von dauerndem Wert zu schaffen vermochten, verkannten die Aufgabe aller Architektur, die darin besteht, das Leben der Gemeinschaft in ihren Bauten widerzuspiegeln und nicht einen schrankenlosen Individualismus des Künstlers herauszukehren. Für die Persönlichkeit des Baumeisters ist in der Architektur nur Raum in der persönlichen Gesamtauffassung und in der Behandlung der Einzelheiten.

Um die Wende zum 20. Jahrhundert setzt die Gegenbewegung ein, bildet sich ein neues Schönheitsempfinden, das, der fruchtlosen Versuche mit neuen Formen müde, sich den bewährten Gestaltungen der Vergangenheit zuwendet. In Rußland wird diese Strömung namentlich gefördert durch Alexander Benoits Werk „Petersburg im Bilde“, es folgen die Zeitschriften: „Russische Kunstaltertümer“, „Vergangene Zeiten“, und besonders das vielbändige Werk Grabars „Geschichte der russischen Kunst“*) sowie die Gründung der wissenschaftlichen Vereinigung „Altpetersburg“.

Man lernt wieder die Schönheit des alten Petersburg sehen und ein Aufschwung der Bau-

kunst, die inzwischen auch technisch minderwertig geworden war, setzte ein. Wenn auch ein Teil der Architektenschaft noch fortfuhr, das Bild der Residenz zu verstümmeln, so bildete doch im allgemeinen um 1900 die Schönheit der klassizistischen Gebäude und Straßenzüge die sichere Grundlage baukünstlerischen Schaffens. Müde der krausen Formensprache der Neuerer und ihrer angeklebten Ornamentik strebte man nach größter Einfachheit, die durch

*) sämtlich in russischer Sprache



Abb. 4 / Haus des Fürsten Abamelik-Lasareff zu Leningrad / Architekt: I. A. Fomin,
Leningrad
Aus der Eingangshalle

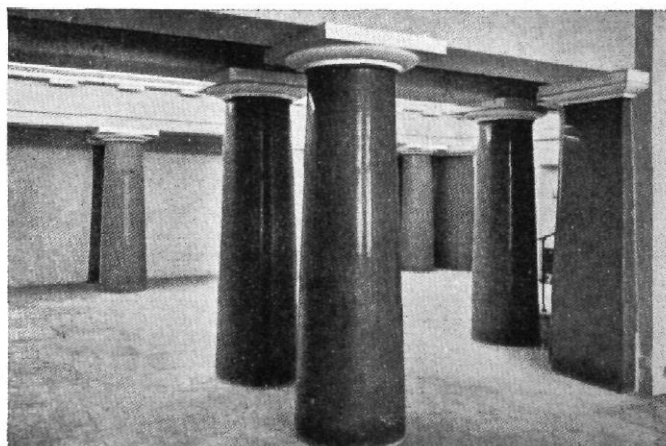


Abb. 5 / Haus des Fürsten Abamelik-Lasareff zu Leningrad / Architekt: I. A. Fomin,
Leningrad
Aus der Eingangshalle

liebevoll ausgeführten Schmuck an besonders betonten Stellen nur hervorgehoben wurde. Der Geschmackswandel vollzog sich auch im Publikum vollkommen und zwang die Fachleute zu einer Rückkehr zu den alten Quellen, zu einer Wiederbelebung des strengen klassizistischen Empire.

Doch erfuhren die Bauten jener Zeit noch keine ernstliche Durcharbeitung — mit Ausnahme der Werke führender Meister wie Fomin, Iljin, Scholtowsky, Tamanow u. a. (vergl. die Abbildungen); die Mehrzahl kopierte gefühllos schlecht und recht alte Vorbilder und verwendete einzelne Bauglieder in sinnloser Weise an Bauten ganz anderer Bestimmung. Man kümmerte sich nur um die einzelnen „Motive“ und vergaß darüber das Ganze, die Grundlagen des Massengleichgewichts, der Relieferung usw.

So wurde schon um 1910 das Empire von führenden Meistern zugunsten früherer Formen verlassen, die sich den Quellen

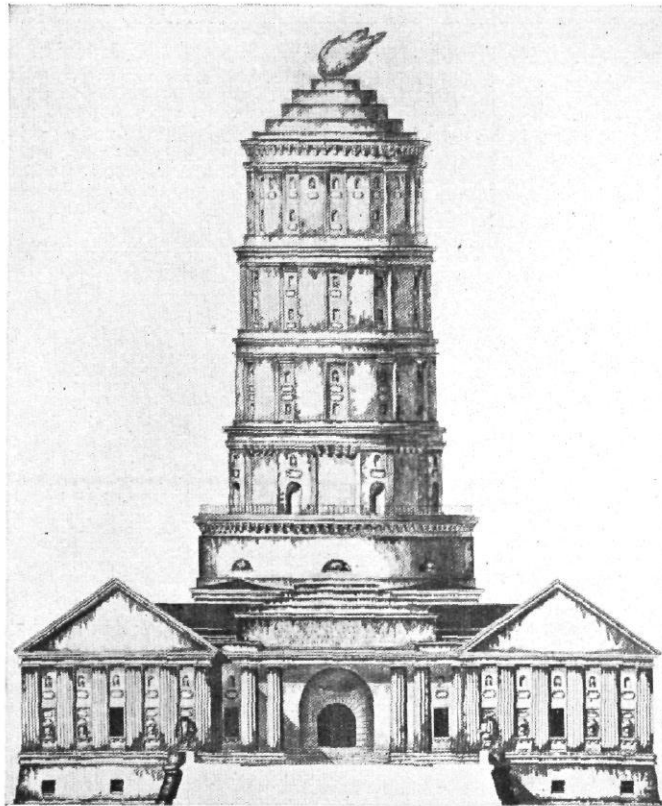


Abb. 6 / Wettbewerbsentwurf zu einem Krematorium / Architekt: I. A. Fomin, Leningrad
Mit dem ersten Preise ausgezeichnet

selbst zu wandten, die das Empire des 19. Jahrhunderts gespeist hatten; man griff bis ins 16. Jahrhundert der italienischen Architektur zurück und bevorzugte Palladio. Rußlands Baukunst wandelt sich seit jener Zeit allmählich vom spielerisch-dekorativen Empire zum strengsten Klassizismus. Bahnbrechend wirkte Scholtowsky, der Architekt des stattlichen Wohnsitzes Tarassoffs in Moskau (Abb. 24): ihm folgten bald Szuko, Peretjatkowsitch, Ljalewetsch u. a. (Abb. 14, 15, 17). Es entstand eine neue strenge Gesamtrichtung, ein kraftvoller Stil, der eine würdige Fortsetzung Alt-Petersburger Klassizismus zu werden versprach. Doch der Krieg und seine Folgen zerstörten diese Hoffnung auf ein Wiederaufblühen jener Architektur, auf die Petersburg seit einem Jahrhundert wartete, um das Werk der Vorfahren zu vollenden; nur vereinzelte Ausläufer legen noch Zeugnis ab von diesem Streben. (Abb. 6, 7; Abb. 4, S. 330).



Abb. 8 / Laternenträger auf der Polizeibrücke in Leningrad / 1911
Architekt: L. A. Iljin

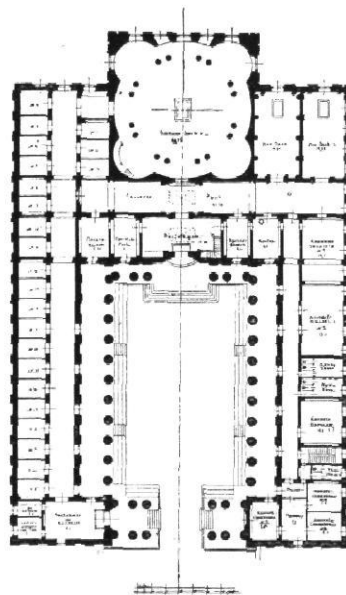


Abb. 7 / Wettbewerbsentwurf zu einem Krematorium / Architekt: I. A. Fomin, Leningrad
Grundriß des Erdgeschosses

I. A. Fomin ist einer der talentvollsten und stärksten Architektenpersönlichkeiten, die im Sinne einer Wiederbelebung des Klassizismus um 1800 schafften. Wie fast



Abb. 9 / Laternenträger auf der St. Pantelimonbrücke in Leningrad / 1914
Architekt: L. A. Iljin

Abb. 10 (nebenstehend) / Hölzernes
Landhaus / Erbaut 1908
Architekt: L. A. Iljin, Leningrad



Abb. 11 (unten) / Wohnhaus des
Architekten in Leningrad / 1913
Architekt: L. A. Iljin, Leningrad
Hauptansicht



alle ändern ist auch er durch die moderne Strömung von 1900 hindurchgegangen, aber selbst die unter diesem Einfluß stehenden Arbeiten zeichnen sich bei den führenden Künstlern durch Talent, Empfindung und Zurückhaltung aus. Fomin selbst ist einer der Ersten, die den Ruf zur Wiederaufnahme des Klassizismus erhoben. Als Begründer einer Richtung strengster Klassik riß er die ganze künstlerische Jugend mit sich fort. In dem Hause Polowzews (Abb. 1 und 2, S. 324) mußte sich der Architekt auf Verlangen des Bauherrn eng an Vorbilder um 1800 anlehnen und so ist das Ergebnis nach seiner eigenen Auffassung ein allzu historisierendes geworden.

Abb. 12 (oben) / Teilansicht des
Landhauses der Abb. 10
Architekt: L. A. Iljin, Leningrad

Ist er nicht vom fremden Willen beengt, so wirkt er ursprünglicher, und seine Werke atmen mehr den Geist des 20. Jahrhunderts (Abb. 3). In seinen zahlreichen preisgekrönten Wettbewerbsentwürfen

(Abb. 6, 7) macht sich Fomin vollends von Vorbildern frei. Und ganz besonders die innere Ausstattung behandelt er mit Meisterschaft.

Zur Zeit bemüht er sich als impulsive Künstlernatur, mit der neuen Richtung zu gehen und auch selbst im Sinne der Neuerer in Beton und Glas zu gestalten, aber er kommt damit nicht recht zustande, wie er selbst schreibt: „Wäre es nicht richtiger, derartige Versuche zu unterlassen und den Eisenbeton lediglich als technisches Hilfsmittel für die Verwirklichung kühner Raumvorstellungen anzusehen, in der Formensprache aber beim Alten zu bleiben,

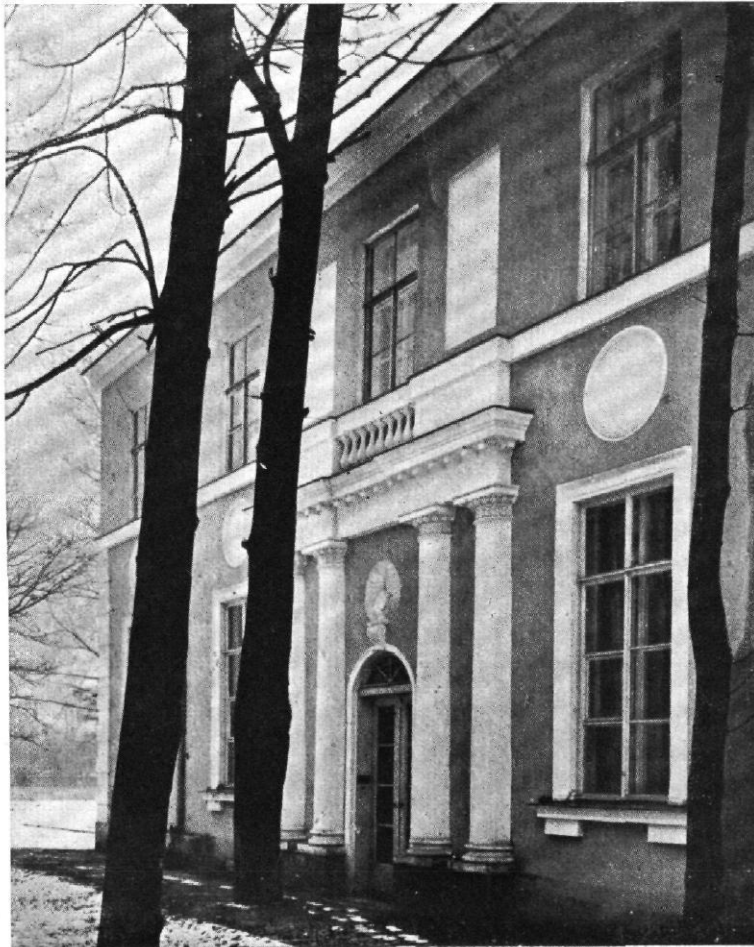


Abb. 13 (nebenstehend) Wohnhaus
des Architekten in Leningrad (1913)
Architekt: L. A. Iljin, Leningrad
Haupteingang

das die Jahrhunderte erprobt haben und das bis zur Stunde nicht veraltet ist?“

L. A. Iljin bevorzugt seinerseits das Empire, das er aber streng auffaßt und im Sinne Palladios unter Anpassung an die Lebensgewohnheiten in Rußland behandelt. Sein Wohnhaus (Abb. 11, 13) ist ein reizvoller Bau, der in einzigartiger Weise durch die warmherzig empfundenen Einzelheiten an beste Überlieferungen der guten, alten Zeit erinnert. Im ganzen wie im einzelnen ist der Bau meisterhaft durchgebildet. Der hellgelbe Anstrich des Äußeren verbindet ihn in glücklichster Weise mit der Umgebung, namentlich im Winter (Abb. 11, 13). Gleiche Sorgfalt zeigt das Holzhaus (Abb. 10, 12) in seiner Durchbildung, wobei Formen des Empire mit der altheimischen

Abb. 14 / Mietshaus in Leningrad / Erbaut um 1913 / Architekt: W. A. Szukó, Leningrad

Holzbauweise glücklich vereinigt sind.

Neben zahlreichen ausgeführten Arbeiten und Wettbewerbsentwürfen, die ihrem Verfasser oft Preise eintrugen, ist Iljins besonderes Verdienst die Umwandlung der zahlreichen hölzernen Brücken Petersburgs in neuzeitliche Stein- und Eisenkonstruktionen, wobei die Rücksichtnahme auf das umgebende Stadtbild dem Architekten eine besondere Verantwortung auferlegte.

Alle modernistischen Beeinflussungen beiseiteschiebend, folgte Iljin dem Räte der besten Kenner Petersburgs, Benoîts und Kurbatows; er gestaltete seine Brücken so, daß sie sich mit ihrer Umgebung zu einem neuen Ganzen verschmolzen, ohne jedoch in künstlerischer Hinsicht



historisierend oder technisch anachronistisch zu wirken (Abbildung 8 und 9).

Szukó brachte als Stipendiat der Akademie ausgezeichnete Aufnahmen heim und wandte als erster in Petersburg die durchgehende Säulenordnung der Renaissance an Wohnhäusern an (Abb. 14). Er errichtete ferner das Russische Haus auf den internationalen Ausstellungen in Turin und Rom im Stile des russischen Empire.

Von Arbeiten anderer führender Architekten Petersburgs wie Bjelograd, Ljalewitsch,

Peretjatkowitsch, Rudneff, Scholtowsky, Tarnanow mögen die Abbildungen 15—22, die der Direktor des Stadtmuseums in Leningrad, der erwähnte Architekt L. A. Iljin, in dankenswerter Weise zur Verfügung stellte, eine wenn auch nur schwache Vorstellung vermitteln. *Alexander Klein, Berlin*

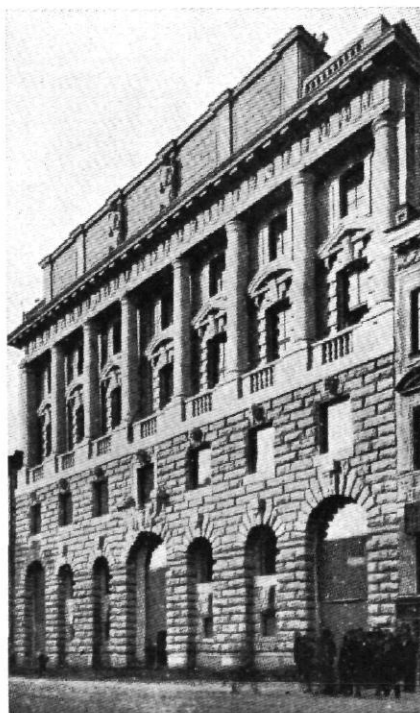


Abb. 15 / Gebäude der Russischen Bank für Handel und Gewerbe in Leningrad / Architekt M. M. Peretjatkowitsch †, Leningrad



Abb. 16 / Mietshaus in Leningrad / Erbaut 1914 Architekt: A. E. Bjelograd Leningrad



Abb. 17. / Mietshaus in Leningrad / Architekt: M. S. Ljalewitsch, Leningrad

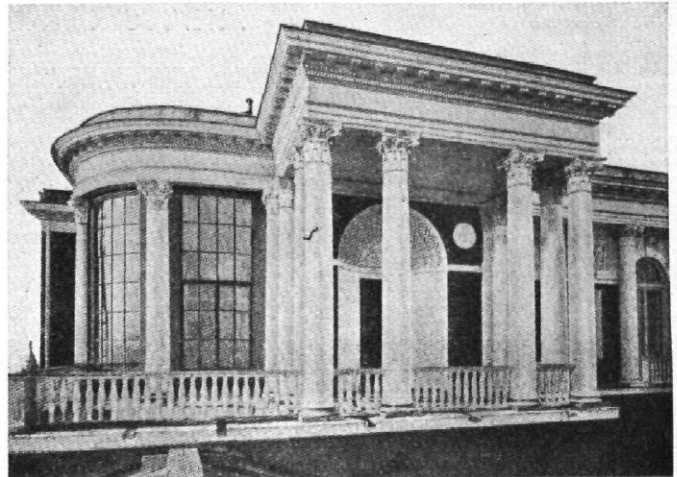
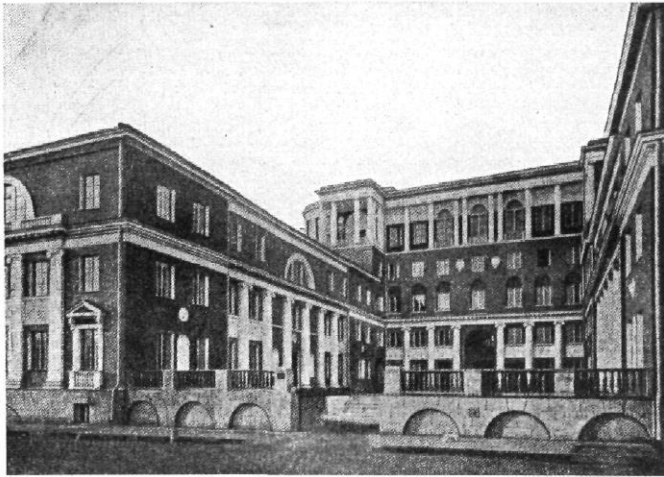


Abb. 18 und 19 / Haus des Fürsten Scherbatow in Moskau / Erbaut 1912
Architekt: A. J. Tamanow, Moskau
Ansicht von der Straße (oben) und Grundriß des Erdgeschosses (unten)

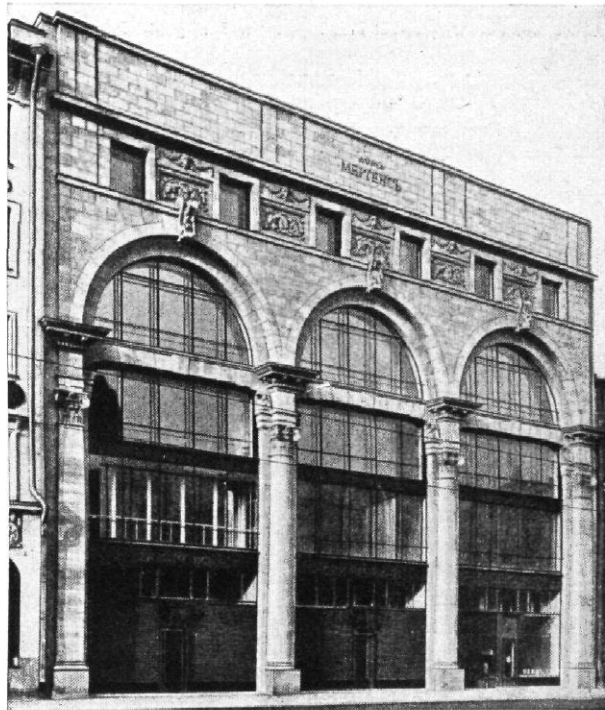
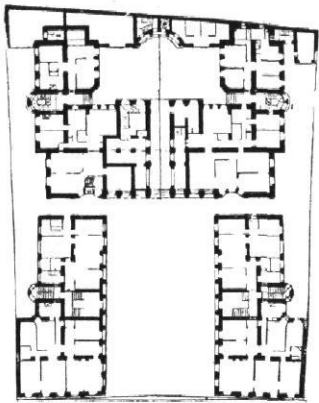


Abb. 22 / Warenhaus Mertens in Leningrad / Architekt: M. S. Lialewitsch, Leningrad / Wiedergabe nach Lukomskij: Das zeitgenössische Petersburg (russ.)

Abb. 20 und 21 / Haus des Fürsten Scherbatow in Moskau / Erbaut 1912
Architekt: A. J. Tamanow, Moskau
Ecklösung im Obergeschoß (oben) und Grundriß der Obergeschosse (unten)



Abb. 23 (unten) / Haus Tarassoff in Moskau
Architekt: I. W. Scholtowsky, Moskau

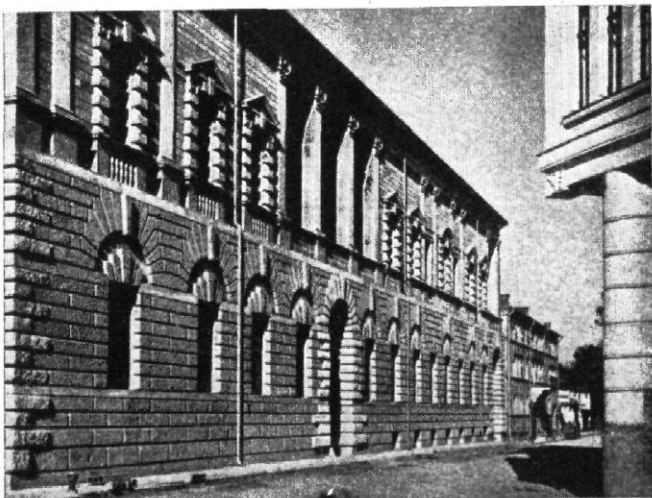


Abb. 24 / (unten) Rennbahntribüne in Moskau / Erbaut 1908
Architekt: / I. W. Scholtowsky, Moskau



„KLASSIKER UND BARBAREN“



Abb. 1 / Denkmal für die gefallenen Revolutionskämpfer auf dem Marsfeld in Leningrad. Erbaut 1917–18 / Architekt: L. W. Rudnew



Abb. 2 / Völkerschlachten-Denkmal in Leipzig
Architekt: Bruno Schmitz

ODER NATIONALDENKMÄLER IM VORKRIEGLICHEN DEUTSCH- LAND UND BOLSCHEWISTI- SCHEN RUSSLAND

Gegenüber der oft gehörten Behauptung, der Bolschewismus bedrohe die Kultur der westlichen Länder Europas, folgen wir gerne der Einladung von Freunden des verstorbenen Bruno Schmitz, und veröffentlichen zum 10jährigen Todestage des fleißigsten deutschen Denkmalsbauers Bilder der umfangreichsten deutschen Denkmäler der Vorkriegszeit. Ihr tief beschämender künstlerischer Tiefstand wird selbst von den neuen italienischen Königsmälern kaum erreicht. Verglichen mit diesen westlichen Formlosigkeiten wirken die neuen Ehrenmale Sowjet-Rußlands wie Äußerungen einer neuen vornehmen Sachlichkeit.

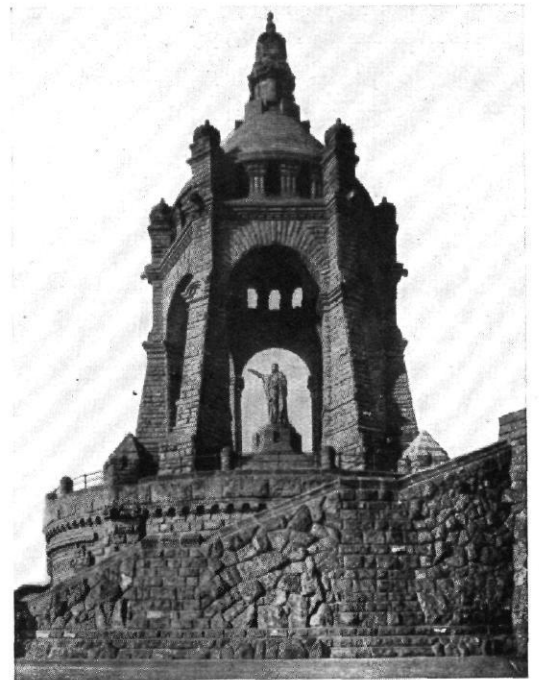


Abb. 3 / Kaiserdenkmal an der Porta Westfalica
Architekt: Bruno Schmitz

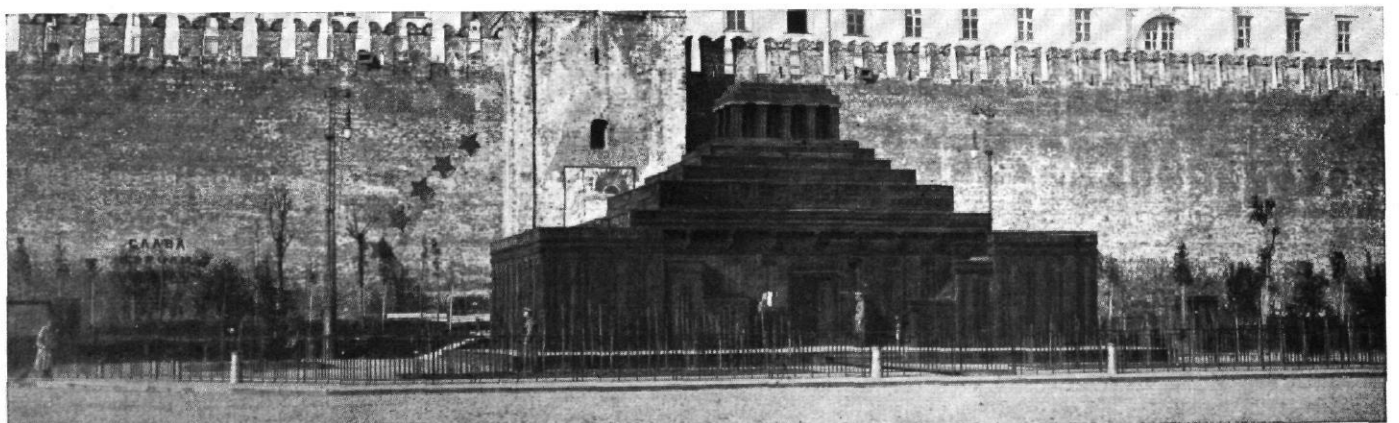


Abb. 4 / Grabstätte Lenins vor der Kremel-Mauer in Moskau / Architekt: V. Szussex

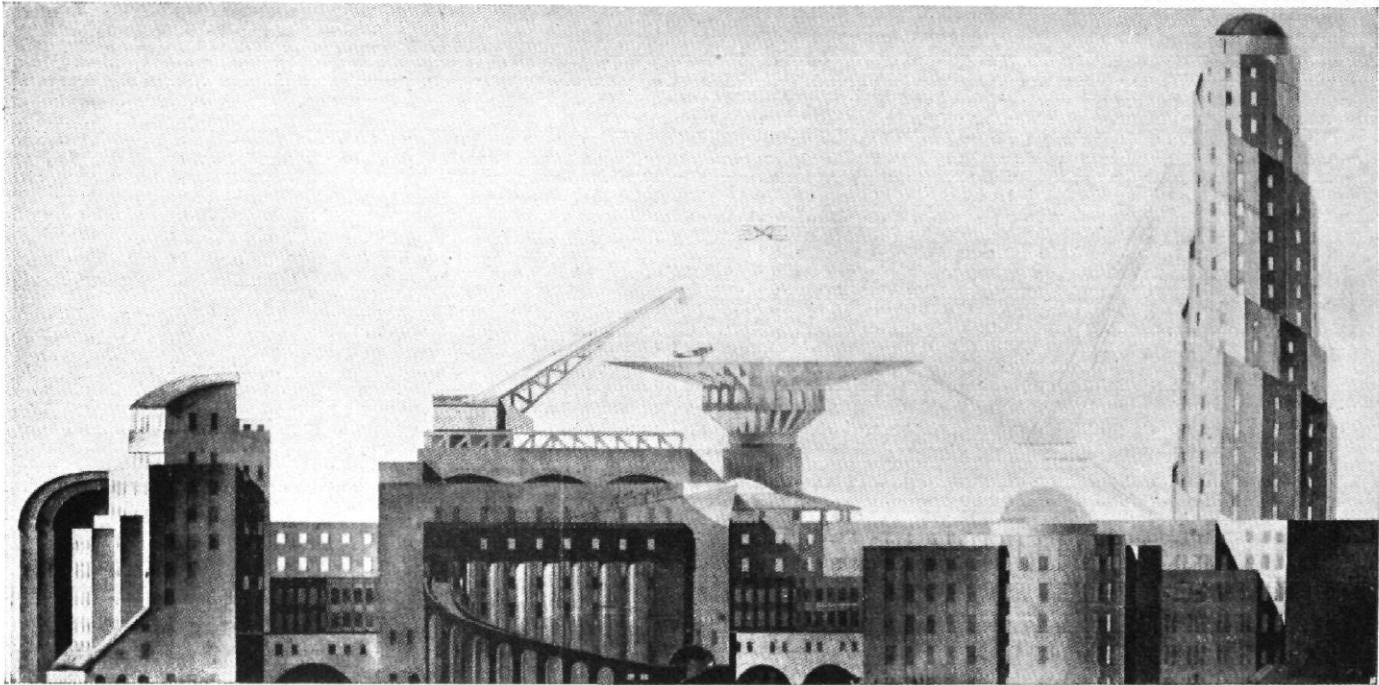


Abb. 1 / Entwurf zum Haus der Arbeit in Moskau / Architekt: G. M. Ludwig, Moskau

ZEITGENÖSSISCHE BESTREBUNGEN IN DER RUSSISCHEN BAUKUNST

VON ALEXANDER DMITRIEW, LENINGRAD

Vor 3 Jahren hatte ich die Ehre, im Ingenieur- und Architekten-Verein zu Berlin einen Vortrag über die Lage der Bautätigkeit und die baukünstlerischen Bestrebungen in der U.S.S.R. zu halten. Ich war damals der Überzeugung, daß die kommenden Friedensjahre, wenn auch mit Schwankungen, viel zur Hebung der Bautätigkeit

beitragen werden. Während dieser drei Jahre hat sich in Wirklichkeit die architektonische Lage um vieles geklärt.

Eine neue „konstruktive Architektur“ zu schaffen, das war der herrschende Gedanke dieser Zeit. Man sieht es besonders aus den Arbeiten unserer Moskauer Fachgenossen.



Abb. 2 / Torfkraftwerk Schaturka bei Moskau / Das Werk entwickelt 65000 PS



Abb. 3 (links)
Genossenschafts-
Hochhaus in Moskau

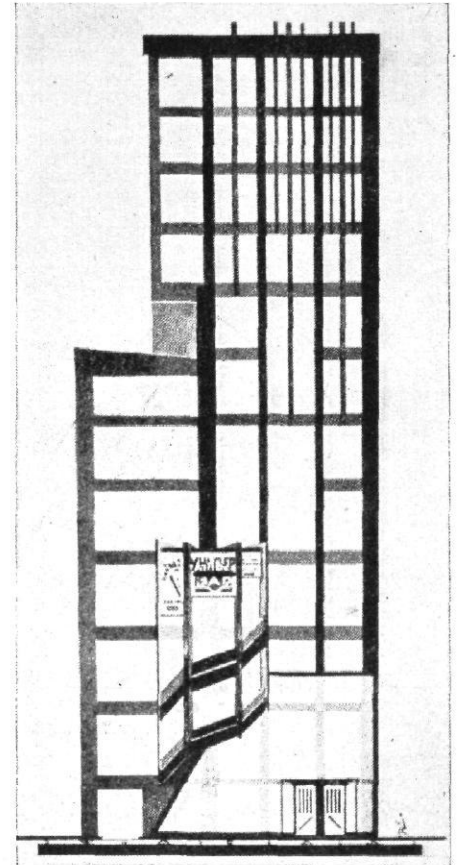


Abb. 4 (rechts)
Entwurf zu einem
Warenhaus
Architekt:
W. Wladimirow

Die Richtung, die in Moskau in der letzten Zeit, besonders bei größeren Wettbewerben, eingeschlagen wurde, beweist das Bestreben, etwas, wie man meinte, ganz Neues aus Eisen, Eisenbeton und Glas zusammenzufügen.

Es zeigt sich, daß dieser Gedanke beinahe gleichzeitig auch in den westlichen Staaten Europas, vorwiegend in Entwürfen, modern geworden war; er wird in seiner ausgesprochensten Form, wie bekannt, auch sehr verschieden beurteilt.

Bei russischen Wettbewerben wurden einige ganz hübsche Sachen vorgelegt, aber sobald die Entwürfe zur Ausführung gelangten oder gelangen sollten, kamen die tatsächlichen Schwierigkeiten zu Tage, welche nicht so leicht zu bewältigen sind. Es wurden beispielsweise fast ganz aus Glas bestehende Nachtasyle vorgeschlagen – mit 4-5 Stock hohen Treppen –, nur aus Glas, wie ein Treibhaus.

„Häuser der Ruhe“ — eine Art Land- und Sommerhäuser — wurden 15 Stock hoch, Bürohäuser für Zentralsibirien als Glaskästen

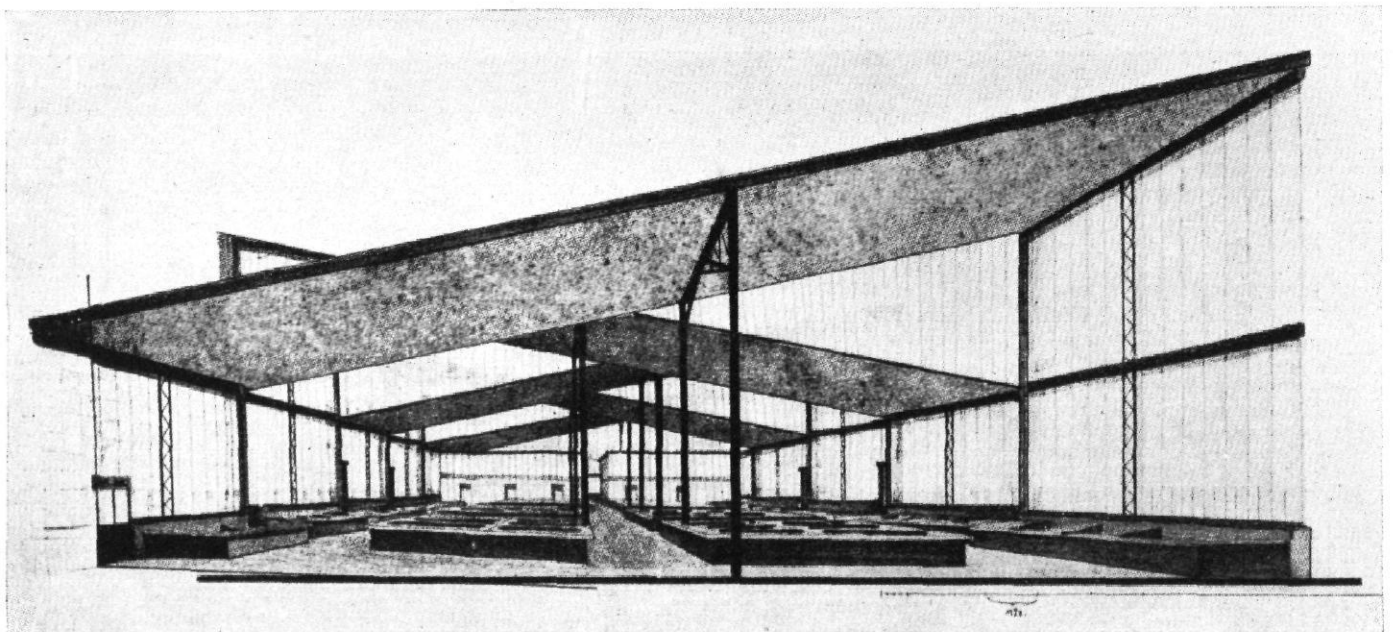


Abb. 5 / Entwurf der Kunst- und Gewerbeschule in Moskau zu einem Fabriksaal

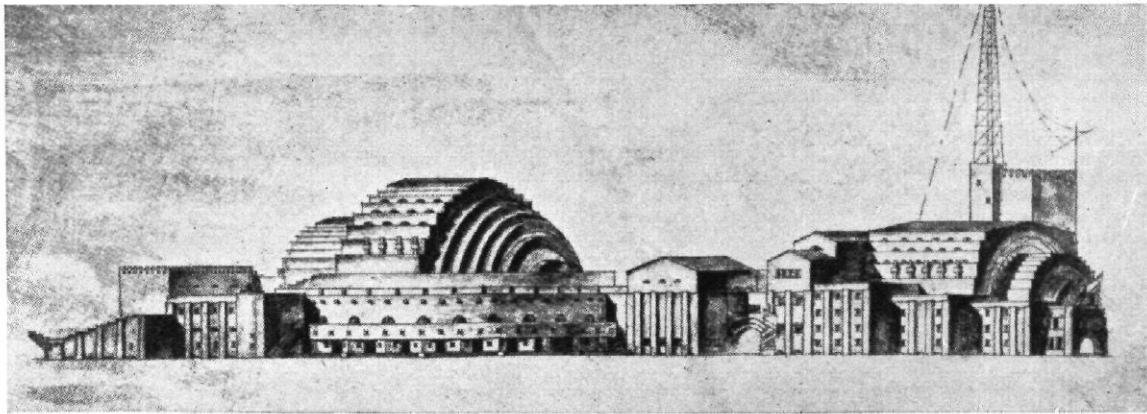


Abb. 6 / Entwurf zu dem Haus der Arbeit in Moskau / Architekt: I. A. Golosow

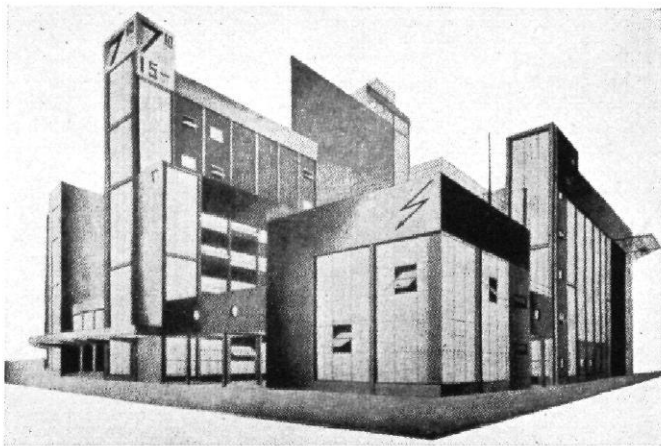


Abb. 7 / Entwurf zu einem Theater / Architekt: A. K. Burov

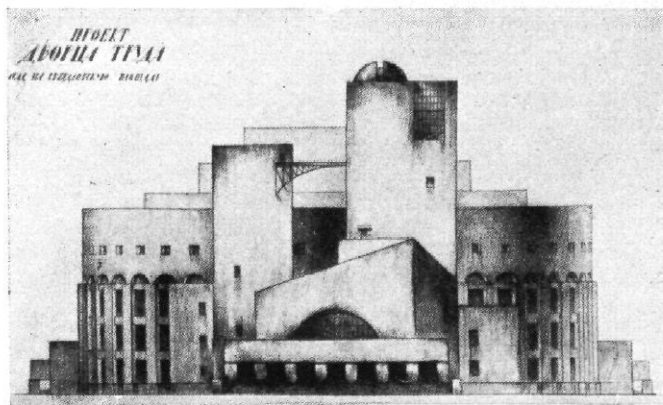


Abb. 8 / Entwurf zu dem Haus der Arbeit in Moskau / Architekten: M. J. Ginsburg und A. Z. Grünberg

entworfen, welche auch in Moskau kaum zulässig sind, wo im Winter schon auf mehr als -30°C zu rechnen ist. Man predigte Konstruktivismus und zeichnete gleichzeitig Entwürfe mit Preisen aus, in denen zwei bis drei Stockwerke aufgebaut waren, ohne daß man darunter hätte Stützen ausführen können und dergleichen.

Es wurde bald klar, daß die unzähligen Glasflächen der Wände unserem Klima sehr wenig entsprechen. Die kürzlich in Leningrad erbauten Arbeiterwohnungen zeigen, daß es vielleicht sehr erwünscht wäre, alle Teile der Wohnungen, auch Bad, Abort, Vorzimmer, unmittelbar zu beleuchten, aber solche Forderungen vermindern sehr

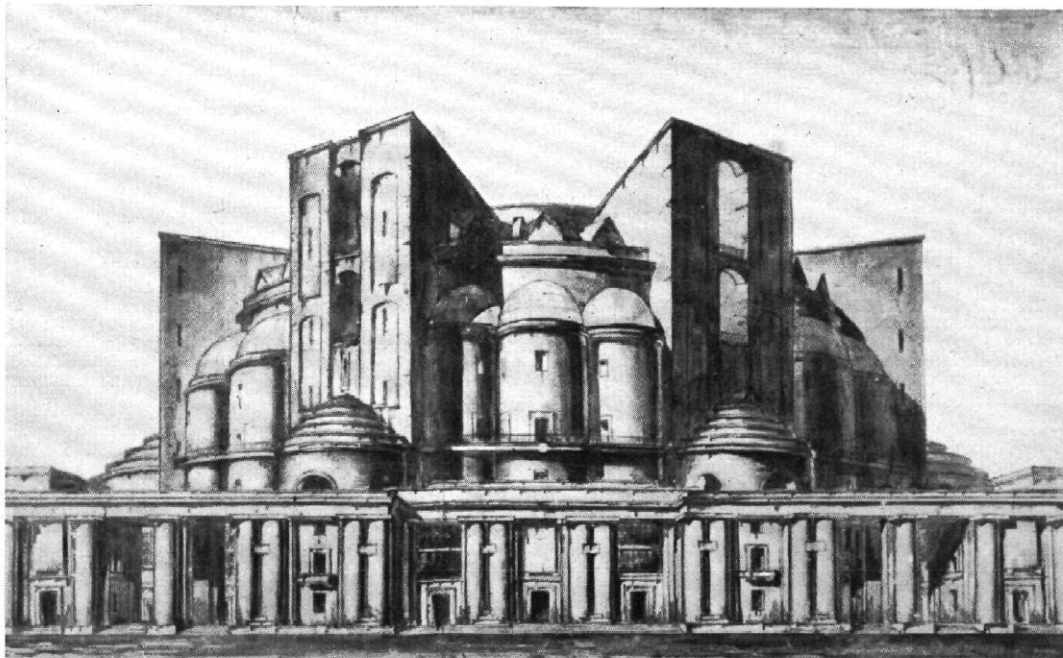


Abb. 9 / Wettbewerbsentwurf für ein Haus der Arbeit in Moskau mit dem ersten Preise ausgezeichnet
Schaubild des Hauptbaues
Architekt: N. Trotzki, Leningrad

Abb. 10 / Entwurf zu einem „Haus der Kultur“ in Leningrad
 Mit dem ersten Preis ausgezeichnet
 Entwurf
 Architekt:
 N. Trotzki, Lenin-
 grad

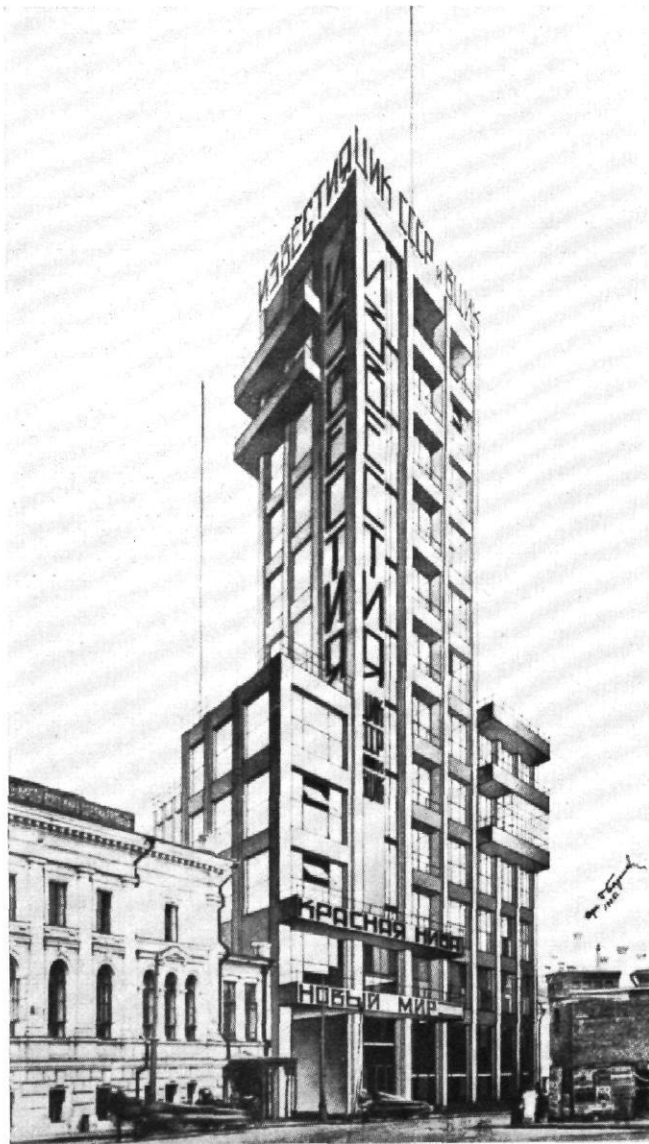
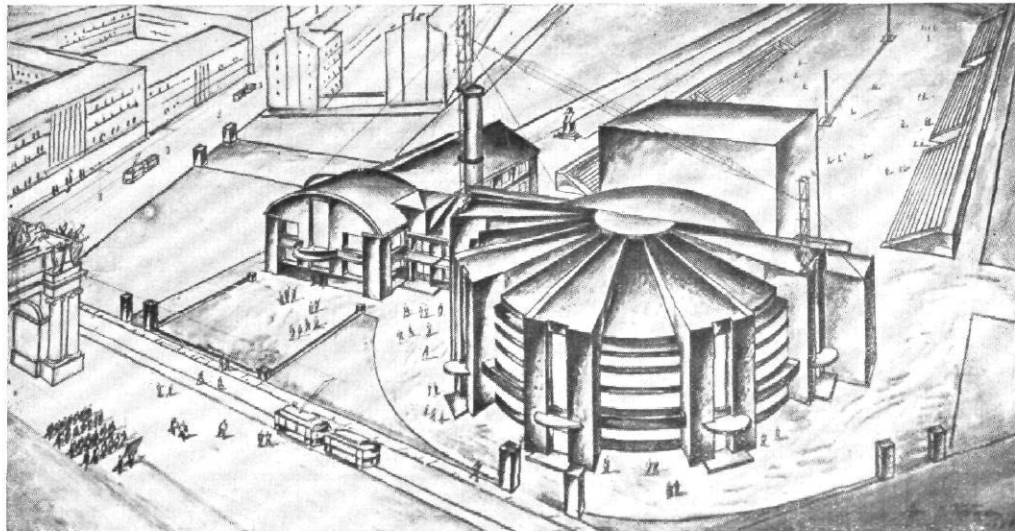


Abb. 11 / Entwurf zum Umbau des Geschäftshauses der Zeitung „Iswestija“ in Moskau
 Architekt: G. Barchin (vgl. Abb. 12)

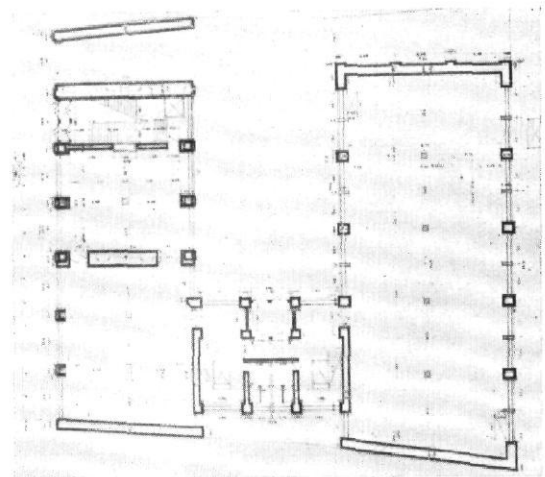


Abb. 12 / Entwurf zum Neubau des Geschäftshauses der Zeitung „Iswestija“ in Moskau / Architekt: G. Barchin / Grundriß des Erdgeschosses (vgl. Abb. 11)

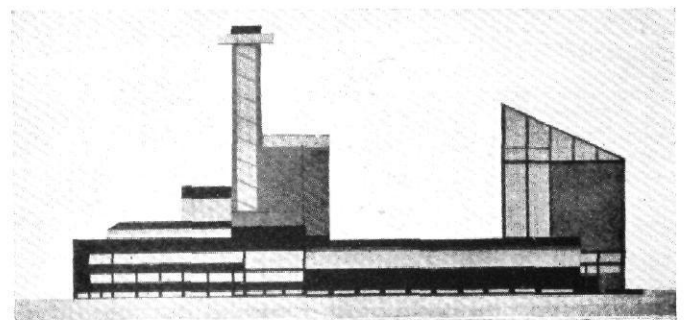


Abb. 13 / Entwurf zu dem Museum des „Roten Moskau“ / Architekt: G. Wegmann

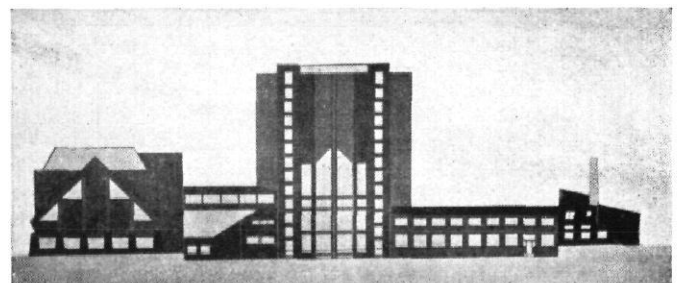


Abb. 14 / Entwurf zu dem Museum des „Roten Moskau“ / Architekt: W. Wladimirow

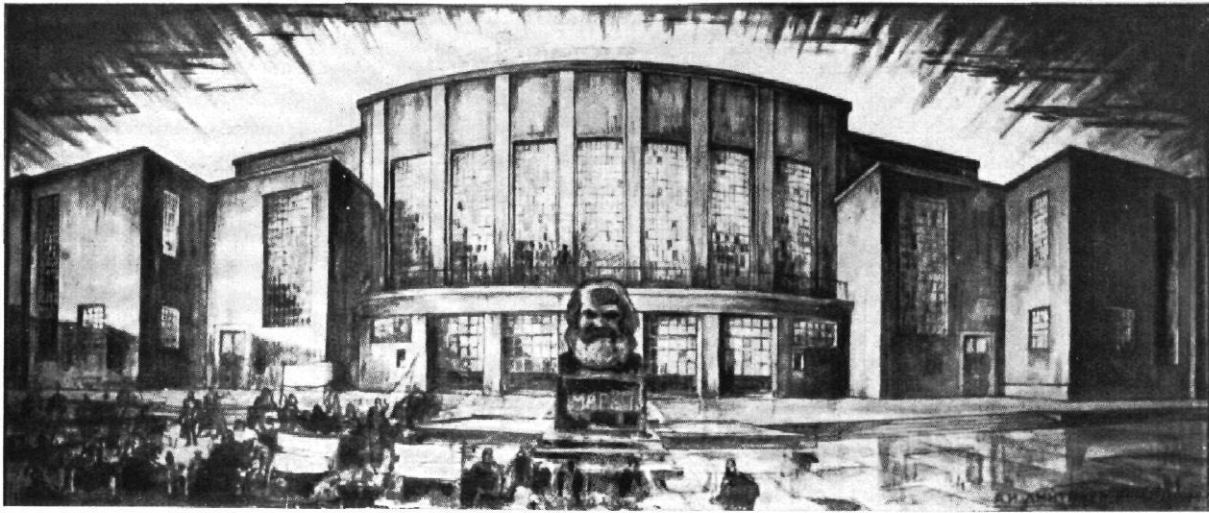


Abb. 15 / Wettbewerbsentwurf für das Haus der Kultur / 1. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad / Mittelteil der Hauptansicht / Im Vordergrund das Karl Marx-Denkmal

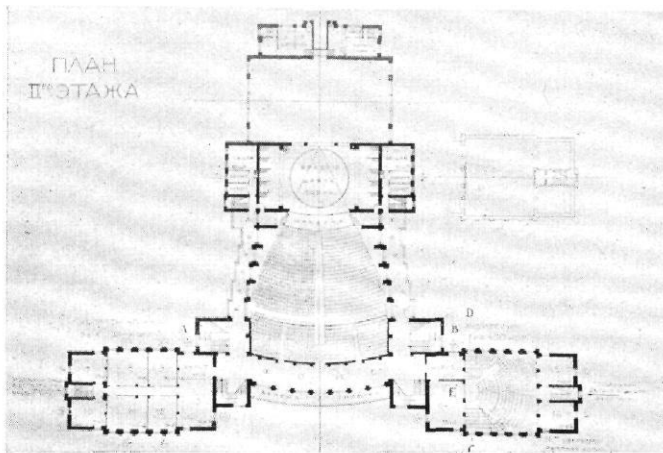


Abb. 16 / Wettbewerbsentwurf für das Haus der Kultur / 1. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad
Grundriß des ersten Obergeschosses (vgl. Abb. 15 und 18)

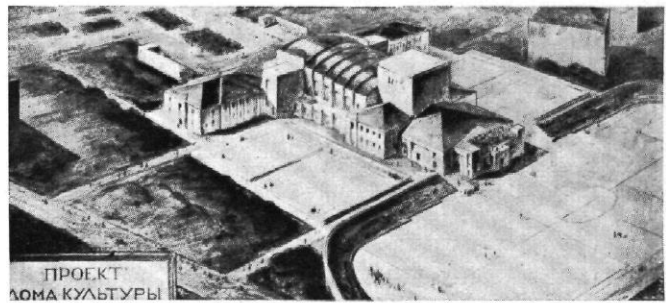


Abb. 18 / Wettbewerbsentwurf für das Haus der Kultur / 1. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad
Fliegerbild (vgl. Abb. 15–17)

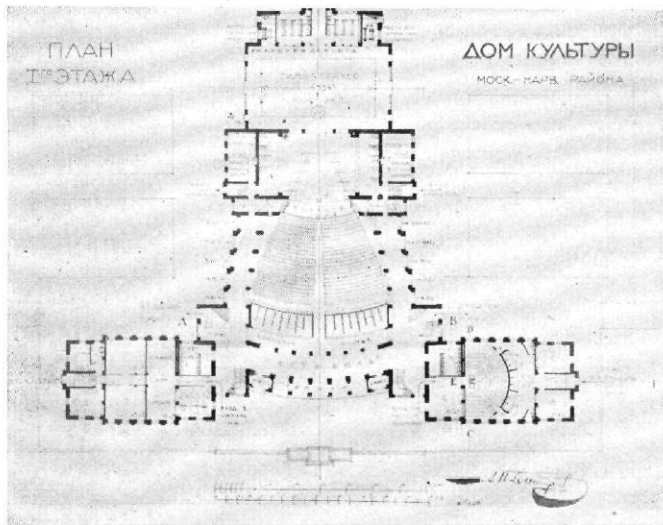


Abb. 17 / Wettbewerbsentwurf für das Haus der Kultur / 1. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad
Grundriß des Erdgeschosses (vgl. Abb. 15 und 18)

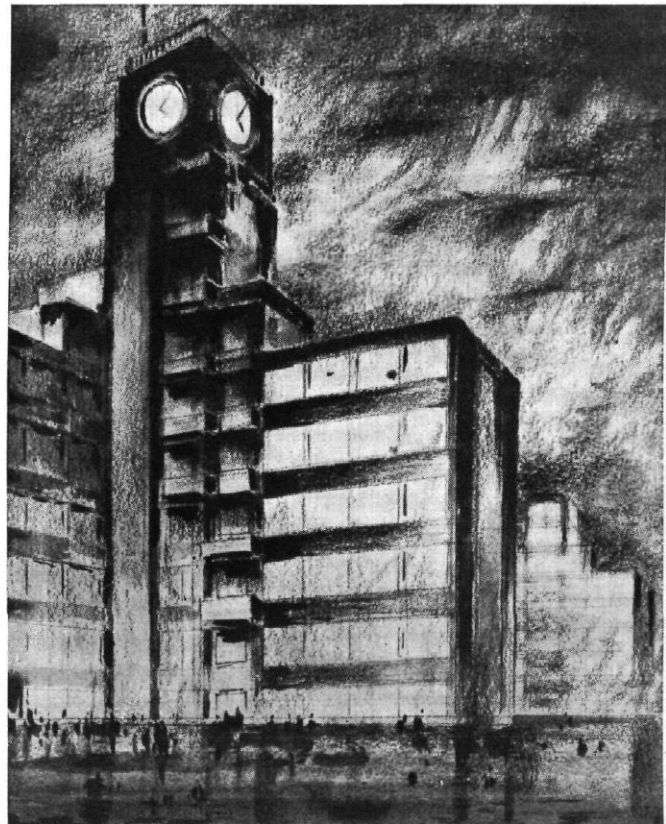
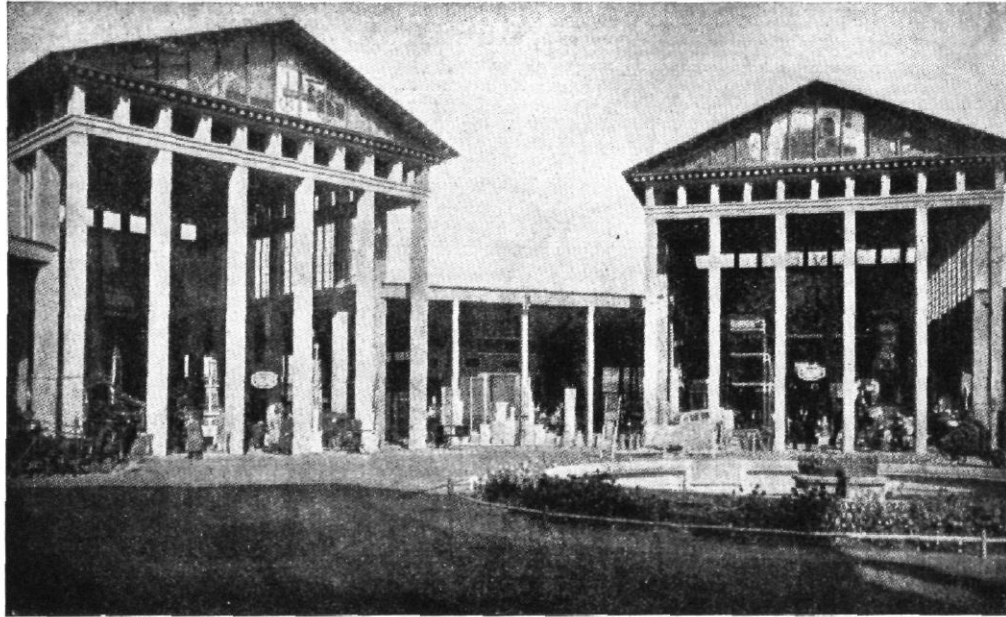


Abb. 19 (nebenstehend) / Studie zum Haus der Staatlichen Wirtschaft in Charkow (Ukraine) / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad

Abb. 20 / Landwirtschaftliche Ausstellung zu Moskau / Hof der Maschinenausstellung

Architekt:
J. W. Scholtowsky
Mitarbeiter:
N. J. Kolli,
W. D. Kokorin,
A. L. Poljakow,
M. P. Parusnikow



die Tiefe des Baukörpers und haben dadurch eine starke Abkühlung zur Folge. Wenn man auch für Ausstellungsräume, die nicht geheizt werden, oder für Fabrikwerkstätten und Kaufläden große Glasflächen vorsehen mag, so kann man das durchaus nicht bei gewöhnlichen Büroräumen und besonders nicht bei Wohnhäusern und Arbeiterwohnungen in unserem Klima anwenden.

Vom 5. bis 15. Mai d. J. wurde in Moskau von der Regierung ein Kongreß für Bau und Architektur einberufen, auf dem mir die Ehre zuteil wurde, zum Mitgliede des Präsidiums und Preisrichter in der Ausstellung der Architekturentwürfe gewählt zu werden. Da waren technische Vertreter aus allen Teilen der U. S. S. R. versammelt. Es wurde fast Einstimmigkeit darüber erzielt, daß die Richtung, welche in jüngster Zeit bei uns in Rußland (wenn auch von talentvollen Meistern) eingeschlagen wurde, den gegenwärtigen Forderungen unseres Staates nicht genügend entspricht und daß

man in Zukunft aus wirtschaftlichen Gründen mehr auf die tatsächlichen klimatischen, technischen und materiellen Verhältnisse Gewicht legen müsse.

Daher steht zu erwarten, daß die wirklichen Forderungen des Lebens, welche bei der diesjährigen Tagung in Moskau so deutlich hervortraten, in Zukunft wahrscheinlich ihren Einfluß auf die Entwurfsarbeit ausüben werden und vieles zur Vereinfachung der Architekturformen, zur Gesundung der gesamten Architektur bei uns in Rußland beitragen werden.

Lobend kann man erwähnen, daß das kürzlich zur Ausführung gelangte Gebäude des Post- und Telegraphenamtes in Moskau und das Gebäude für staatliche Wirtschaft in Charkow, der neuen Hauptstadt der Ukraine, sachlicher sind und den Forderungen des Tages besser entsprechen.

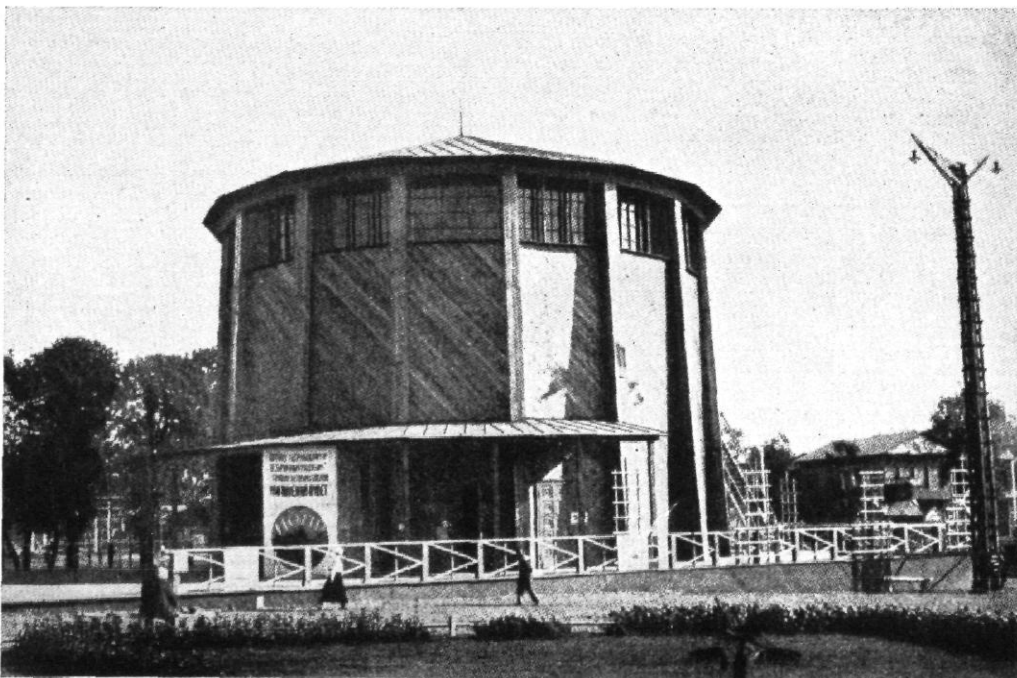
Professor Alexander Dmitriew, Leningrad

Die Abbildungen zu diesem Aufsatz sind, mit Ausnahme der Abb. 15 bis 19, 22 ff. seitens der Schriftleitung zusammengestellt; Abb. 1 und 5 nach „Cahiers d'Art“, Verlag: Albert Morancé, Paris; die übrigen größtenteils nach: M. J. Ginsburgs neuem Buche: „Stil und Zeit“ (Moskau, Staatsverlag 1924, in russischer Sprache: „Stil i Epocha“).

Abb. 21 / Landwirtschaftliche Ausstellung zu Moskau Vortragsraum

Architekt:
J. W. Scholtowsky
Mitarbeiter:
N. J. Kolli,
M. P. Parusnikow

Vgl. als frühere Arbeiten Scholtowskys die Abb. 23 u. 24 auf S. 329



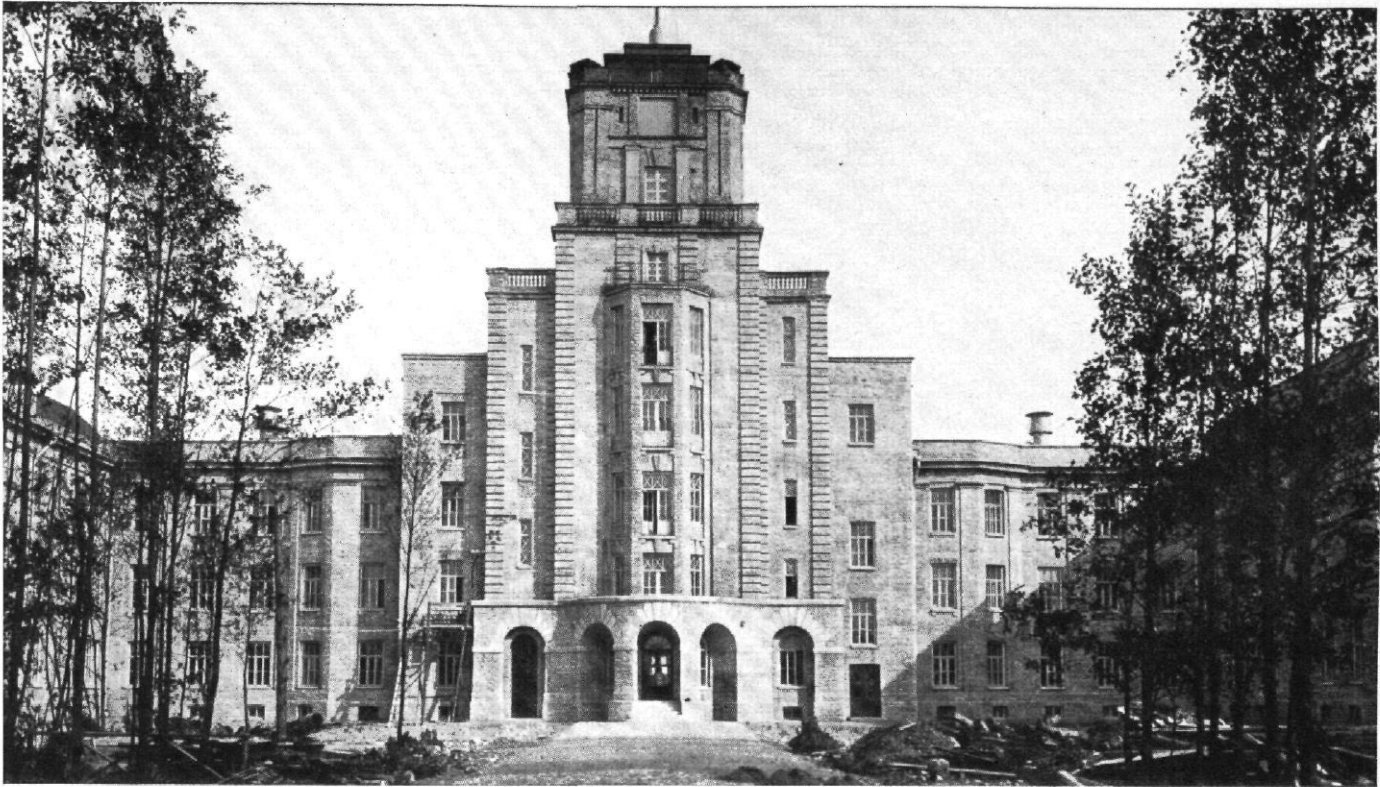


Abb. 22 / Russisch-Baltische Werft in Reval (Estland) / Erbaut 1913/17 / Architekt: Alexander Dmitriew, Leningrad
Hauptansicht des Verwaltungsgebäudes

GUTACHTEN DER JURY AUF DER ARCHITEKTUR-AUSSTELLUNG IN MOSKAU. MAI 1926

Bei Prüfung der Architekturentwürfe, die auf dem Moskauer Architekten-Kongreß im Mai 1926 ausgestellt waren und einen Gesamtüberblick über die zeitgenössische Baukunst in der U. S. S. R. vermittelten, kam die Jury zu folgendem offiziellen Gutachten:

I. Entwürfe zu öffentlichen Großbauten.

1. Hinsichtlich der Grundrißanordnung finden sich unter den ausgestellten Entwürfen neben mißlungenen Arbeiten viele im allgemeinen befriedigende Lösungen, die z. T. als recht gelungen zu bezeichnen sind, namentlich unter den preisgekrönten Wettbewerbsarbeiten der Moskauer Architektenvereinigung (MAO).

2. Hinsichtlich der Bausysteme überwiegt der Rahmenbau in Eisenbeton mit weitgehender Verglasung, was die Schaffung großer Räume für alle Zwecke des öffentlichen Lebens ermöglicht, wobei jedoch in einigen Fällen die praktische Durchführbarkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Entwürfe völlig außer Acht gelassen ist.

3. In baukünstlerischer Hinsicht zeigt sich in den Entwürfen, die bei den Wettbewerben der Moskauer Architektenvereinigung (MAO) in erster Linie preisgekrönt wurden, ausgesprochenermaßen die neue Richtung, die von Industrialisierung und westeuropäischen Beispielen der letzten Zeit beeinflusst sind; diese Richtung neigt zu äußerster Vereinfachung architektonischer Formen, zum Bruch mit aller Überlieferung, und ist bestrebt, die künstlerische Gestaltung der völligen Gradlinigkeit der Konstruktion anzupassen, namentlich dem System des Rahmenbaues. Trotz Würdigung dieser Bestrebungen und in Anerkennung einzelner gesunder Gedanken innerhalb dieser Richtung, Gedanken, die aber nur sehr vereinzelt in talentvoll ausgearbeiteten Entwürfen zum Ausdruck kommen, glaubt die Jury, daß die Mehrzahl der ausgestellten Arbeiten dieser Art lediglich einer bloßen Mode folgt, ohne bis zur Reife durchdacht zu sein und ohne mit der neuen Formsprache sorg-

fältig genug zu verfahren. Es finden sich mitunter selbst Verstöße gegen jahrhundertlang bewährte Grundgedanken aller Baukunst und ihrer technischen Voraussetzung hinsichtlich baulicher Zweck- erfüllung und baukünstlerischer Schönheit.

4. Manche der ausgestellten Arbeiten suchen Anforderungen der beginnenden Zeit des Gemeinschaftswesens (Kollektivismus) gerecht zu werden, was sich namentlich in den Entwürfen zu Volkshäusern äußert.

5. Vom reinen Nützlichkeitsstandpunkt aus, namentlich in bezug auf technische und wirtschaftliche Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit betrachtet, lassen die meisten der ausgestellten Entwürfe jede Rücksicht auf die derzeitigen Voraussetzungen ihrer Verwirklichung weitgehend außer Acht und entsprechen nicht den wirtschaftlichen, klimatischen und sonstigen ausschlaggebenden Bedingungen. Bei etwaiger praktischer Ausführung bedürfen sie deshalb weitgehendster Vorsicht.

II. Bau und Entwurf von Arbeiterwohnhäusern.

1. Für Leningrad wie für Moskau bezeichnen die ausgestellten Arbeiten den Beginn einer umfangreichen Bautätigkeit für Arbeiterwohnhäuser. Hierbei zeigt sich in Leningrad das Streben nach größtmöglicher Bequemlichkeit für die Arbeiter im Hinblick auf die allgemeine Raumverteilung, innere Einrichtung und Ausstattung. In Moskau dagegen Versuche mit möglichst sparsamen Bauweisen, sowohl was die Ausnützung der Grundstücke als die nutzbare Wohnfläche betrifft.*)

2. Die Jury weist nachdrücklich auf die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des Leningrader Verfahrens hin, Siedlungen als einheitliche Gruppen im großzügigen Zusammenhang mit dem all-

*) Randbebauung nach deutschem Muster wird in U. S. S. R. als „deutscher Bautyp“ bezeichnet. Anmerkung der Schriftleitung.

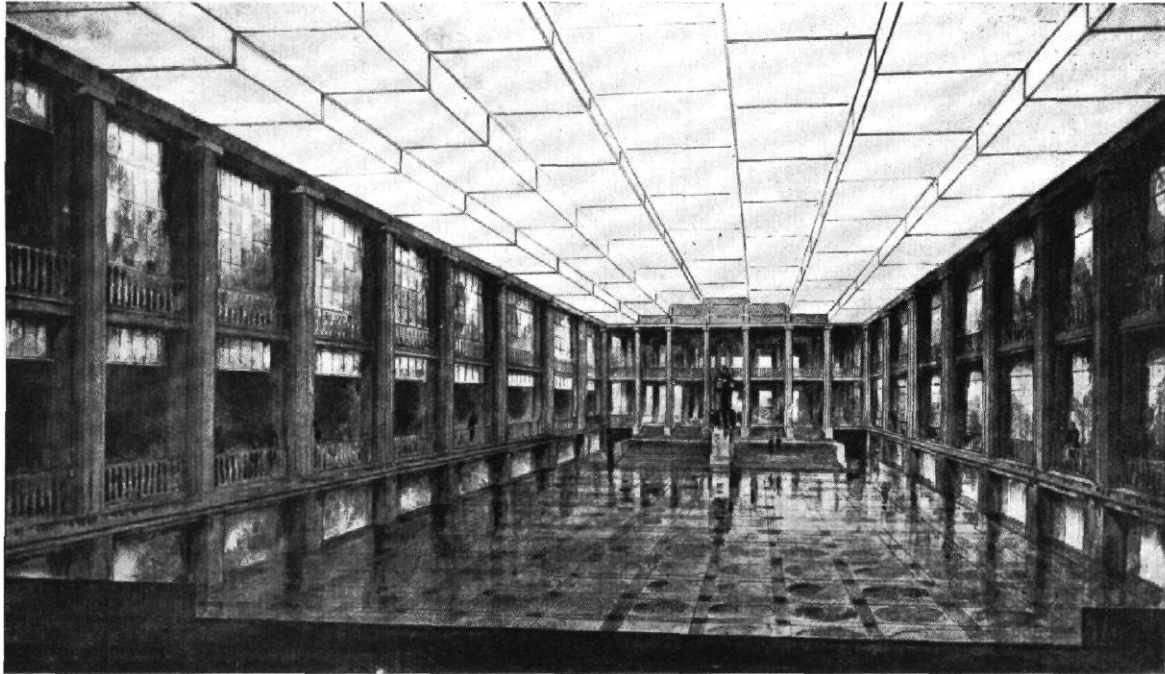


Abb. 23 / Wettbewerbsentwurf für das Gebäude der staatlichen Wirtschaft für Charkow (Ukraine) / 2. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad
Blick in die Oberlichthalle

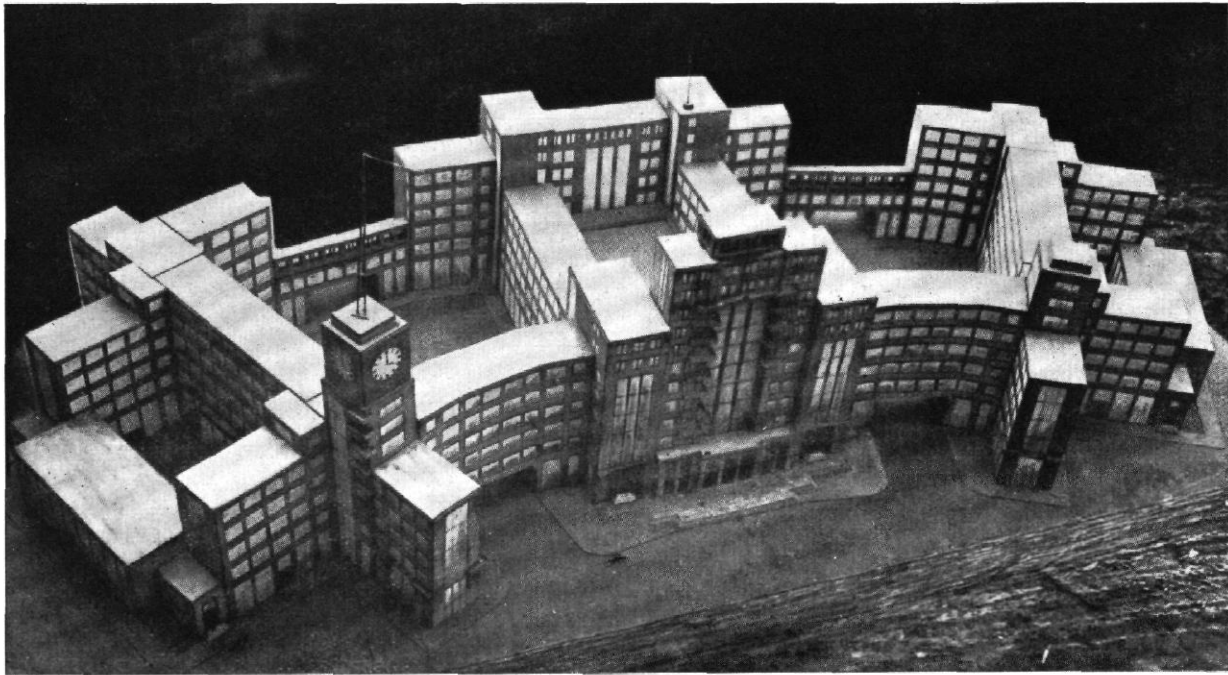


Abb. 24 / Wettbewerbsentwurf für das Gebäude der staatlichen Wirtschaft für Charkow (Ukraine) / 2. Preis / Architekt: A. Dmitriew, Leningrad
Modell des umgearbeiteten Entwurfs (vgl. Abb. 19, S. 335)

gemeinen Bebauungsplan der Stadt zu schaffen: die Jury hält es für unerlässlich, in Moskau die gleichen Entwurfsgrundsätze anzuwenden, obwohl sie sich gegenwärtig dort kaum anbahnen.

III. Gebäude für besondere und industrielle Zwecke.

Die Jury begrüßt es, daß, wie Entwürfe und ausgeführte Arbeiten zeigen, zur Lösung industrieller Bauaufgaben baukünstlerische Kräfte herangezogen werden.

IV. Allgemeine Schlußbemerkungen.

Die Ausstellung beweist im großen und ganzen — unbeschadet der verhältnismäßig wenig zahlreichen tatsächlichen Bauausführungen — einwandfrei die bedeutsame Belebung baukünstlerischer Schaffenskraft in der Sowjetunion und rechtfertigt in vollem Umfange die Zuversicht, daß die vorhandenen baukünstlerischen Kräfte den praktischen Bauaufgaben der Zukunft innerhalb der U. S. S. R. vollauf gewachsen sind.

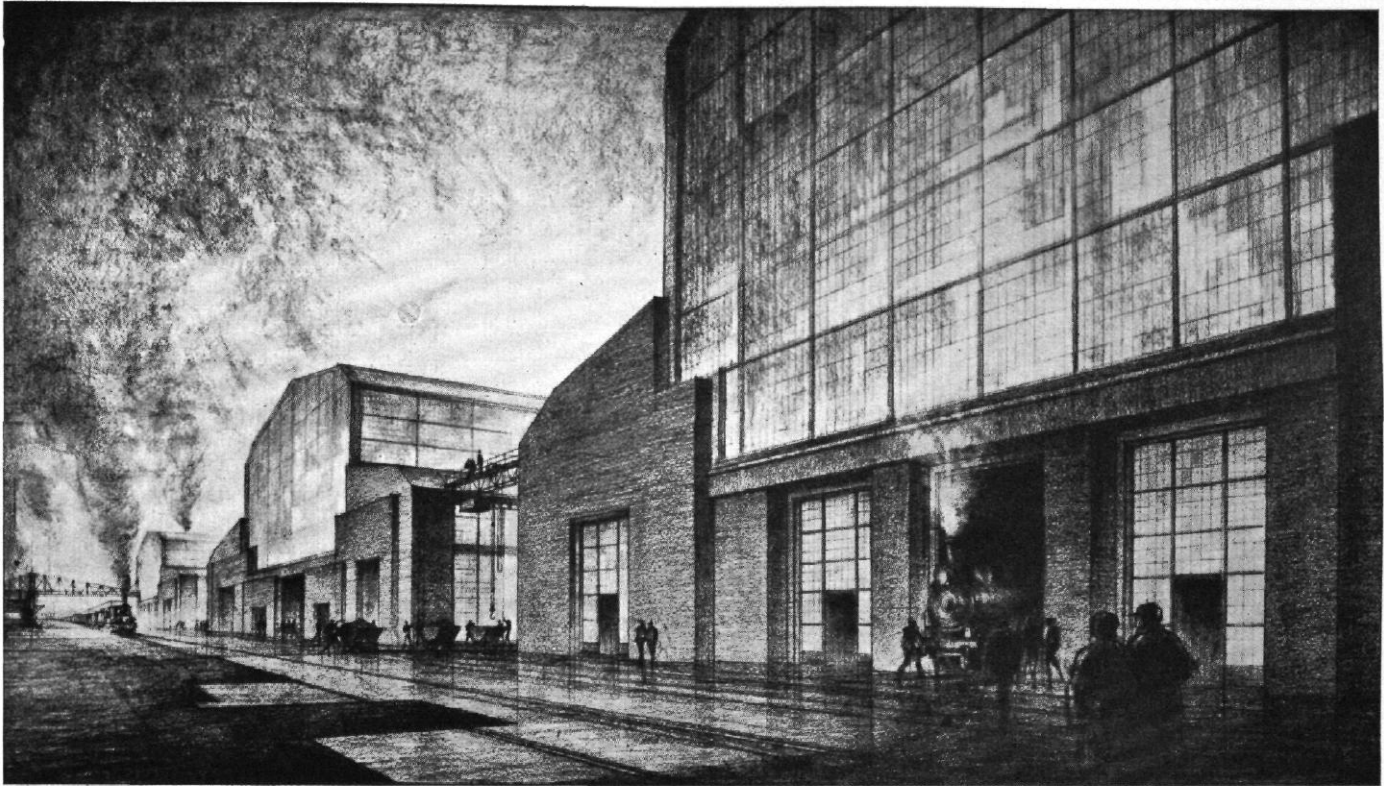


Abb. 25 und 26 / Entwurf zum Neubau einer Gießereihalle in der Ukraine / Architekt: A. Dmitriew - Leningrad. Mitarbeiter: P. J. Dmitriew, J. G. Popow und L. Smorgonsky / Außenansicht (oben) und Blick in die Halle (unten).



Abb. 1 / Blick auf das Dorf Kolomensky bei Moskau zu Ende des 18. Jahrhunderts / Nach zeitgenössischer Darstellung
Typisch für Moskauer Architektur jener Zeit

ALTE UND NEUE BAUKUNST IN RUSSLAND

Zur Kunst vergangener Tage zurückkehren zu wollen, wäre dilettantisch. Neue Lebensformen verlangen neue Kunst. Aber Geschmack und Verständnis sollten an der Kunst der Vergangenheit geschult werden. . . . Alexander Benoit 1911

(Aus der Einleitung zur Veröffentlichung über die historische Ausstellung russischer Architektur zu St. Petersburg 1911 (russisch). Diese Ausstellung gab der klassizistischen Bewegung in Rußland neuen, nachhaltigen Schwung. — Benoit selbst ist ein führender russischer Maler und Kunstgelehrter.)

In Deutschland wurden Kultur und Kunst von den einzelnen Hauptstädten der Länder entscheidend beeinflußt; Frankreichs nachmittelalterliche Geschichte steht unter dem überragenden Einfluß von Paris, dem gegenüber alle anderen Städte in die bescheidene Stellung bloßer Provinzstädte zurücktreten. Für Rußland haben zwei Städte gleich hohe Bedeutung für alle Entwicklung in Geschichte, Kunst und Kultur: Moskau und St. Petersburg.

Moskau, die Zarenresidenz, die Stadt der Bojaren, blieb fast unverändert „russisch“ im alten Sinne volkstümlicher Überlieferung (vgl. Abb. 1) auch dann noch, als zu Beginn des 18. Jahrhunderts Peter der Große durch die Gründung der neuen Hauptstadt, St. Petersburg, „das Fenster nach dem Westen weit aufstieß“. Hierhin berief der Zar Meister aus aller Herren Länder, und seine Nachfolger setzten die gleiche Kunstpolitik fort, so daß Petersburgs Architektur den westeuropäischen Widerstreit zwischen italienischem Barock und französischem Klassizismus, wenn auch in örtlich bedingter Abwandlung, während des ganzen 18. bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts getreulich widerspiegelt. In der gleichen Zeitspanne ging

die Baukunst Moskaus ihren durch alte Überlieferung weitaus mehr gebundenen Weg, wenn auch dort Einflüsse von Barock und Klassizismus nicht fehlen.

So besteht diese Gegensätzlichkeit architektonischer Entwicklung zwischen den beiden Hauptstädten des Landes bis etwa 1850. Um diese Jahrhundertmitte findet sie durch gesteigerte Freizügigkeit usw. einen gewissen Ausgleich. In der Gegenwart tritt sie in der Architektur der Nachkriegszeit wieder aufs deutlichste zutage, jetzt aber in sozusagen umgekehrtem Sinne.

Moskau ist heute die Hochburg der voraussetzungslosen Neuerer auch auf dem Gebiete der Baukunst, demgegenüber betonen die großenteils schon vor dem Kriege in Petersburg — dem heutigen Leningrad — führenden Architekten trotz allem Neuen noch den Zusammenhang mit dem dort seit etwa 1910 besonders stark wiedererwachten Klassizismus (vgl. Abb. 2). Daß die ruhigere und gemäßigte Auffassung auch in Rußland allmählich an Boden gewinnt, zeigen die Ausführungen Alexander Dmitriews, ordentlichen Professors an der Technischen Hochschule in Leningrad (S. 331).



Abb. 2 / Toreinfahrt zum Smolny-Institut zu Leningrad / Architekt: Szukó Erbaut 1924 nach dem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf / Beispiel nachrevolutionärer Leningrader Architektur im Anschluß an den Klassizismus, in diesem Falle bedingt durch die Formen des aus dem 18. Jahrhundert stammenden Hauptgebüdes

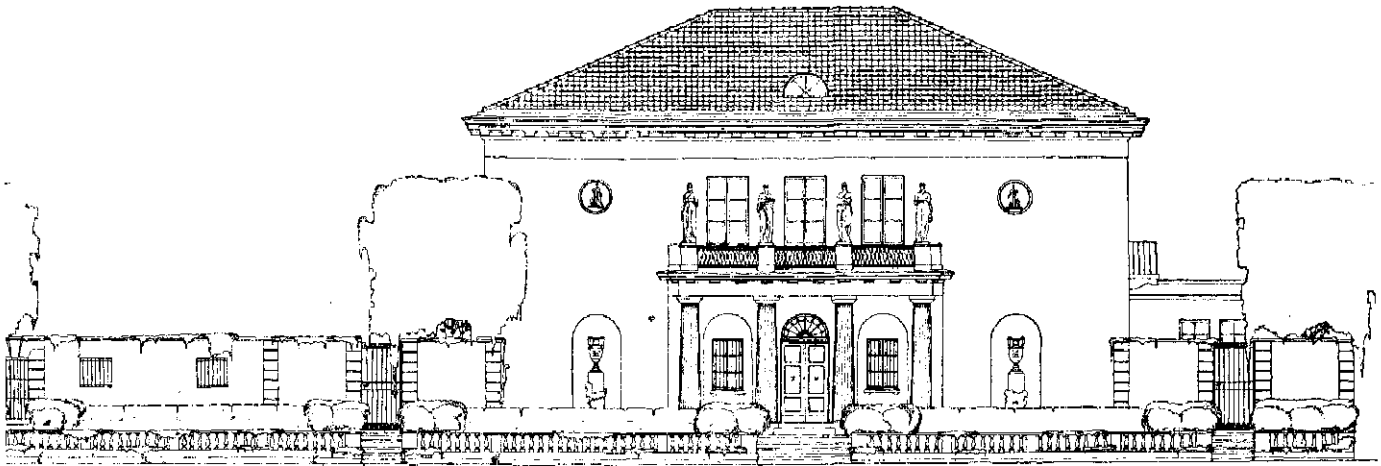


Abb. 1 / Haus M., Berlin-Wilmersdorf / Architekt: Alexander Klein
Aufriß der Straßenansicht (vgl. Abb. 15 und 7)

ARBEITEN VON ALEXANDER KLEIN, ST. PETERSBURG — BERLIN

Der russische Architekt Alexander Klein gehört der seit 1910 erstarkten Richtung russischer Baukunst an, die sich zur Weiterentwicklung des Klassizismus bekennt. Gleich nach Beendigung seiner Studien errang er 1906 in Gemeinschaft mit A. Iljin und A. Rosenberg den I. Preis im Wettbewerb um die Entwürfe für das Krankenhaus „Peter der Große“ zu St. Petersburg, eine Anlage, die mit ihren 2000 Betten zu den größten ihrer Art gehört. Die Veröffentlichung dieser großen Anlage wird einer späteren Gelegenheit vorbehalten. Dieser frühe Erfolg, verbunden mit der Ernennung zum Chef-Architekten bei dem Bau des Krankenhauses, war der Anfang einer regen baukünstlerischen Tätigkeit Kleins. So erbaute er eine ganze Reihe von Wohnhäusern in St. Petersburg, zahlreiche industrielle Anlagen mit den zugehörigen Arbeiter-siedlungen, Beamtenwohnhäusern und dergleichen in den verschiedensten Teilen Rußlands. Von den Petersburger Wohngebäuden Kleins ist das Haus Kronwerkskij 5 das bemerkenswerteste (Abb. 3 bis 6). Lukomskij, der auch in Deutschland bekannte russische Kritiker und Bauhistoriker, bezeichnet es in seiner Schrift über das „Neue Petrograd“ als eine besonders glückliche Massen-gruppierung nach Art von Palladios Casa del Diabolo oder des Palazzo del Capitano.

Dieser Anschluß an palladeske Architekturauffassung, der nach wiederholten Studienreisen in Italien bewußt vollzogen wurde, fügt Klein in die Entwicklung Petersburger klassizistischer Bauweise ein, wie er sie selbst in seinem Aufsatz (S. 325 ff) schildert. Das Haus Kronwerkskij 5 gilt als wichtig für die Petersburger Architekturentwicklung namentlich auch durch seinen Hof, der nach Lukomskij zu den besten Petersburgs zählt (Abb. 6). Das Haus gibt ein Beispiel der Vereinigung italienischer Formen im Äußeren und streng achsialer Raumordnung (Abb. 5) der einzelnen Wohnungen mit dem anmutigen Empire Russischer Prägung im Inneren (Abb. 10 und 12).

Der in den einzelnen Räumen entfaltete Formenreichtum (Abb. 8 und 9) ist sehr verschieden von dem billigen Prunk Berliner Miethäuser aus derselben Zeit. Kaum minder überraschend ist die Feinfühligkeit, mit der Klein bei aller Strenge der Achsenführung einem anspruchsvollen Wohnbedürfnis bis in die letzten Einzelheiten genügt hat (Abb. 6).

Die politischen Umwälzungen der Nachkriegszeit zwangen den Architekten wie viele seiner Landsleute zum Verlassen der Heimat, wo er noch 1917 auf Grund eines mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurfs mit der Stadterweiterung des Kurorts



Abb. 2 / Haus D., Berlin-Wilmersdorf / Architekt: Alexander Klein
Aufriß der Gartenansicht (vgl. Abb. 17)
Der farbige Anstrich des Hauses ist gegen den Willen des Architekten erfolgt



Abb. 3 und 4 / Miethaus Kronwerkskij 5
in Petersburg / Erbaut 1913/14 / Architekt:
Alexander Klein
Ansichten



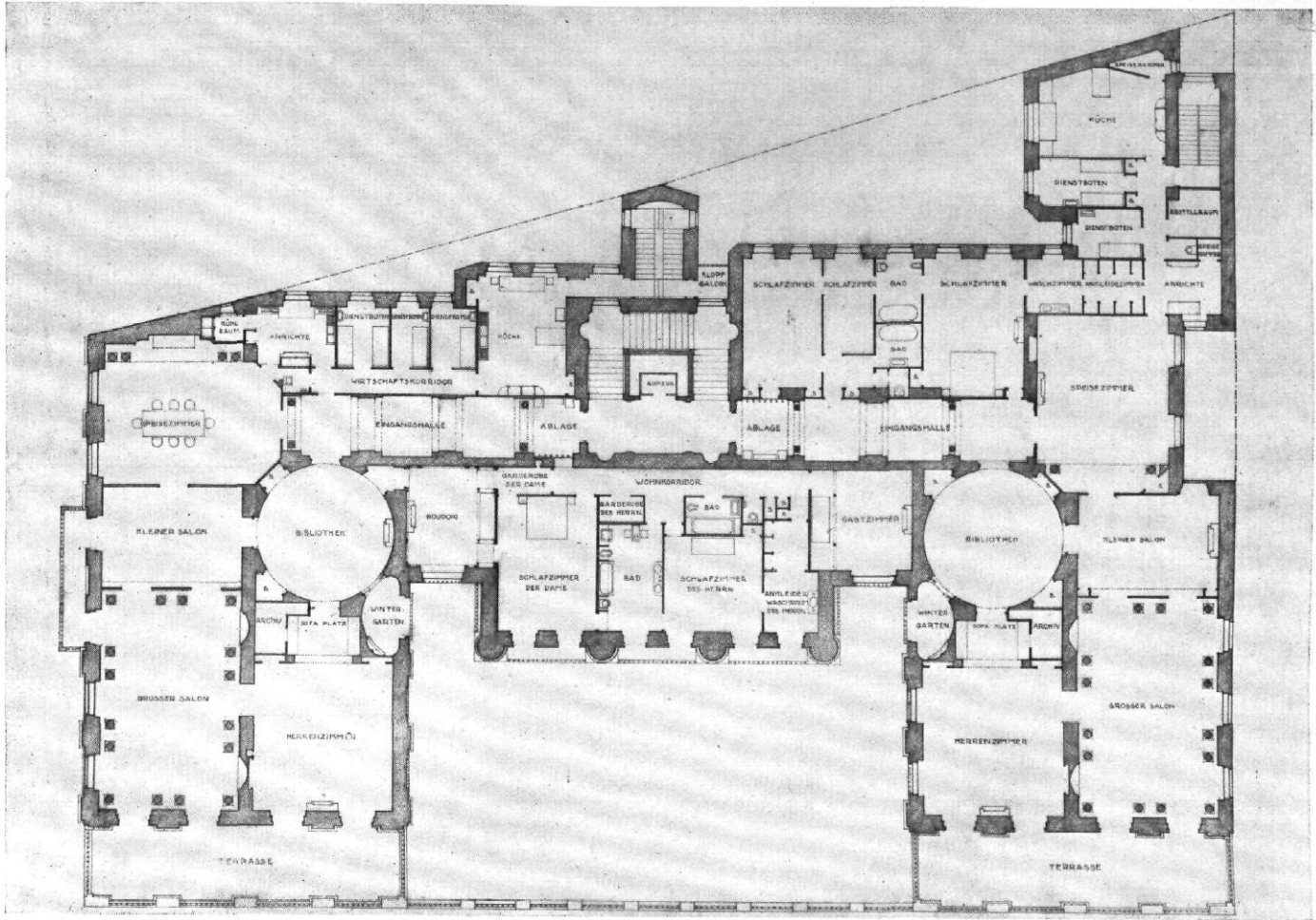


Abb. 5 / Miethaus Kronwerkskij 5 in Petersburg / Erbaut 1913/14 / Architekt: Alexander Klein
Grundriß des ersten Obergeschosses



Abb. 6 / Miethaus Kronwerkskij 5 in Petersburg / Erbaut 1913/14 / Architekt: Alexander Klein
Ansicht des Ehrenhofs

Kislowodsk im Kaukasus — an Bedeutung etwa unserem Wiesbaden vergleichbar — beschäftigt war. Klein wandte sich nach Berlin und sah sich hier bald vor die Aufgabe gestellt, unter den in jeder Hinsicht veränderten Lebensbedingungen und wirtschaftlichen Voraussetzungen Wohnhäuser zu schaffen, in die kaum etwas von dem Prunk, der Großzügigkeit und dem Reichtum seiner Petersburger Wohnbauten herübergenommen werden konnte. So entstanden die beiden Villen und die neun Reihenhäuser in der Ballenstedter Straße in Wilmsdorf (Abb. 1 und 2, 13—23). Der Auffassung seines ersten Schaffensabschnittes in Rußland ist Klein treu geblieben. Allerdings muß diese Gruppe von zusammen elf Häusern als städtebaulicher Torso angesprochen werden. Die andere Seite der Straße ist von fremder Hand ganz unabhängig entwickelt, und Kleins zahlreiche Querachsen betonen nicht etwa die Glieder eines wohlorganisierten Wohnhofes, sondern stoßen sich der bedeutungslos ins Leere.

Im Äußeren zeigen die Bauten zurückhaltende klassizistische Formen, im Inneren vorzugsweise Dekorationen im Geschmack des russischen Empire.

Wichtiger aber als diese Verwendung historischer Architektursprache ist dem Architekten selbst die sorgfältige Behandlung und liebevolle Durcharbeitung der inneren Raumanordnung. Daß der Achsenführung eine bedeutende Rolle auch in diesen so viel

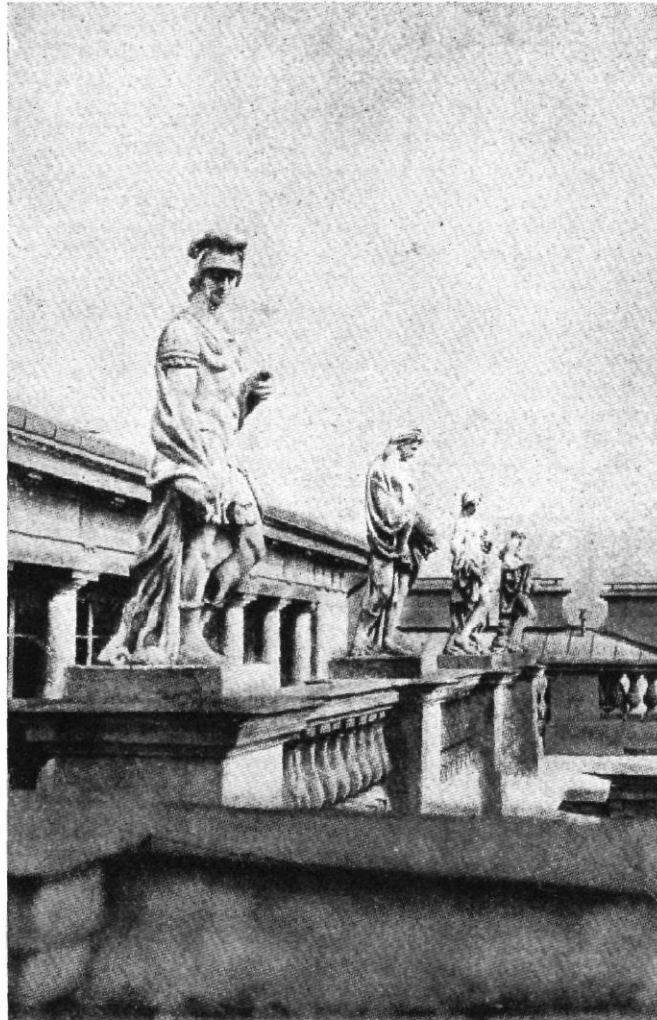


Abb. 7 / Mietshaus Kronwerkskij 5 in Petersburg / Architekt: Alexander Klein
Balustrade des Dachgartens. Figuren von Bildhauer Jakowlew

bescheideneren Häusern zufällt, ist nicht verwunderlich (Abb. 14 und 16); erstaunlicher ist schon die Art, wie Klein sich auf geringer Fläche mit den Erfordernissen neuzeitlicher Wohnbedürfnisse abfindet.

Man betritt die Wohnung (Abb. 16) durch einen Windfang, wobei sich sofort eine etwa 8 m lange Raumflucht eröffnet, die in einer Wandnische ihren Blickpunkt hat und kommt nach Durchschreiten der Kleiderablage bald in eine nahezu quadratische Treppenhalle, deren Achse mit einer nur leichten, in Wirklichkeit nicht störenden seitlichen Verschiebung mit der Längsachse der Wohnung zusammenfällt. So gewinnt man vom Eßzimmer aus einen Durchblick über Halle und Wohnzimmer nach Terrasse und Garten; dabei ist jeder Raum in sich symmetrisch gebildet.

Die eingebaute Treppe führt in die obere Diele, die durch beide Obergeschosse hindurchgeführt ist und unmittelbares Oberlicht erhält. Neben dem Bett des Elternschlafzimmers befinden sich durch Vorhänge abzuschließende Ankleidenischen für den Herrn und die Frau des Hauses mit Frisier-toilette usw. Durch einen der Ankleideräume betritt man das Badezimmer, das auch in unmittelbarer Verbindung mit

dem Kinderschlafzimmer steht.

Im zweiten Obergeschoß liegt eine Wohnung für Fremdenbesuch; Schlaf- und Wohnzimmer mit Bad. Davon durch den oberen Umgang in der Diele getrennt liegen die Mädchenzimmer mit

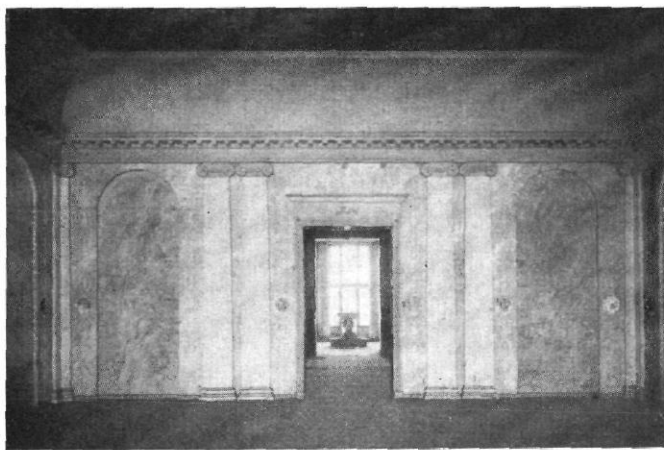


Abb. 8 / Haus S. Kaftal in Petersburg / Erbaut 1910 / Architekt: Alexander Klein
Tanzsaal. Die ursprünglichen Spiegel und Gemälde fehlen



Abb. 9 / Haus S. Kaftal in Petersburg / Erbaut 1910 / Architekt: A. Klein / Wintergarten. Reliefs von Bildhauer Bloch

besonderem Abort, Waschraum und dem geräumigen Schrankzimmer. Die Küche befindet sich mit Wirtschafts- und Heizkeller sowie der Waschküche im Kellergeschoß. Bei dieser ganzen Fülle innerer Räumlichkeiten beträgt das Außenmaß eines Hauses 7×14,80 m.

Für noch kleinere Wohnansprüche hat Klein in einer Studie für die Randbebauung des Tempelhofer Feldes (Abb. 24; vgl. auch W. M. B. 1925, S. 206) es unternommen, systematisch Typen für Wohnungen von zwei bis vier Zimmern zu entwerfen. Hierbei folgt er den von ihm neulich in „Städtebau“ 1926, Heft 6, entwickelten Grundsätzen. Durch einen kleinen Vorflur — auch schon in der Zweizimmer-Wohnung — betritt man die Diele, von der unmittelbar nur das Esszimmer zugänglich ist, während alle anderen Räume nur durch einen kleinen inneren Gang mit der Diele und unter einander verbunden sind. Daß das Bad stets folgerichtig neben dem Schlafzimmer und nicht wie oft in anderen Fällen neben der Küche liegt, versteht sich bei derart liebevoller Durcharbeitung des Grundrisses von selbst. Angemerkt zu werden verdient noch die vorteilhafte Verbindung der Diele mit der Loggia in den Vierzimmerwohnungen. (Man vergleiche dagegen Berliner „Mustergrundrisse“ oder Abb. 2 und 5, S. 313 und 314 und besonders die Abb. 8—15, S. 93, „Städtebau“ 1926, Heft 6.) Von den zahlreichen Vorstudien, die derart reifen Lösungen vorangehen müssen,

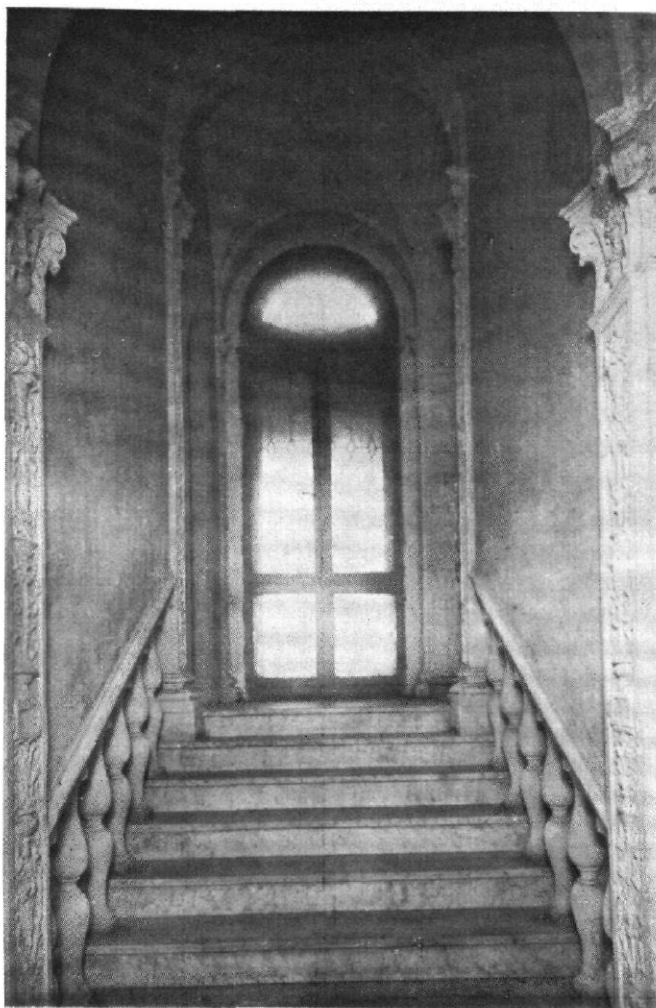


Abb. 10 / Miethaus Kronwerkskij 5 in Petersburg / Erbaut 1913/14 / Architekt: A. Klein
Haupttreppe

zeugen die Entwürfe für ein Wohnhaus an der Ravensburger Straße in Wilmersdorf (Abb. 27 bis 32), die auch dem Widerstrebenden beweisen müssen, daß strenge klassizistische Schulung bei der Lösung brennender Bauaufgaben der Gegenwart segensreich wirken kann.

Die ersten Versuche (Abb. 27 und 28) bewegen sich noch im Rahmen der Petersburger Lösungen mit einem Ehrenhof an der Straße, selbst die Rustika des Erdgeschosses fehlt nicht. Unbefriedigend ist vor allem die Zerstückelung des erforderlichen Hofraumes in zwei verhältnismäßig kleine Resthöfe außer dem Ehrenhof.

Die folgende Abbildung (29) zeigt den Verzicht auf diesen äußeren Hofraum.

In der Zwischenzeit waren die neuen Bestimmungen zur Erhaltung von Hauszinssteuerhypotheken sowie die neue Bauordnung für Berlin (1925) erschienen. Die Querflügel mußten fallen und es entstand eine einzige zusammenhängende Hoffläche (Abb. 30). Diese neue Planung hat Klein selbst in „Städtebau“ 1926, Heft 6, S. 90 ff begründet. Dort sind (Abb. 1 u. 3) zwei weitere Lösungsversuche dargestellt.

Die ungenügende Rentabilität und der Wunsch nach Verkleinerung der Wohnfläche sowie Vermeidung der dann erforderlichen Mehrzahl von Treppenhäusern führte in weiterer Folge zu dem Gedanken an Reihenhäuser, also zum Verlassen des üblichen Miethauschemas (Abb. 31). Der Architekt kam zu einer Art

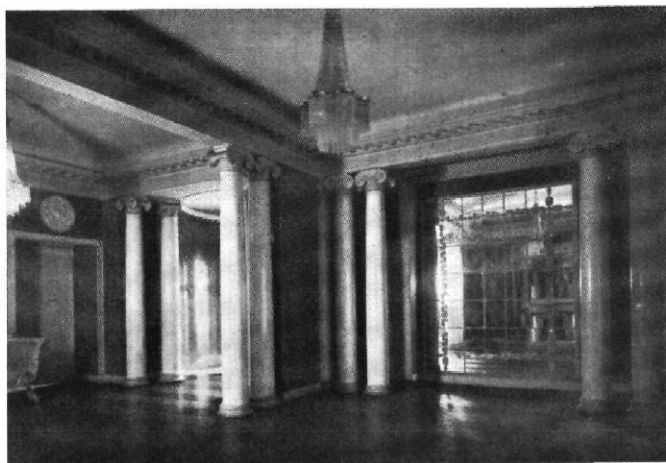


Abb. 11 / Große Halle im Hause A. M. in Petersburg / Erbaut 1912
Architekt: Alexander Klein

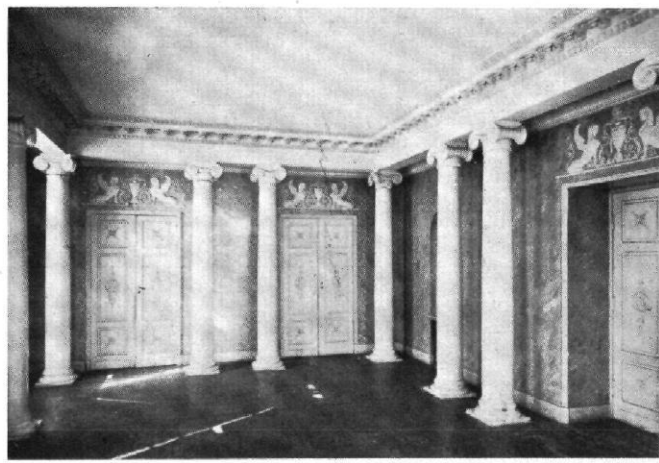


Abb. 12 / Miethaus Kronwerkskij 5 in Petersburg / Erbaut 1913/14 / Architekt: A. Klein
Großer Saal



Abb. 13 und 14 / Reihenvillenhaus in Berlin-Wilmersdorf / Architekt: Alexander Klein
 Straßenansicht (oben) und Grundriß des Erdgeschosses (unten)

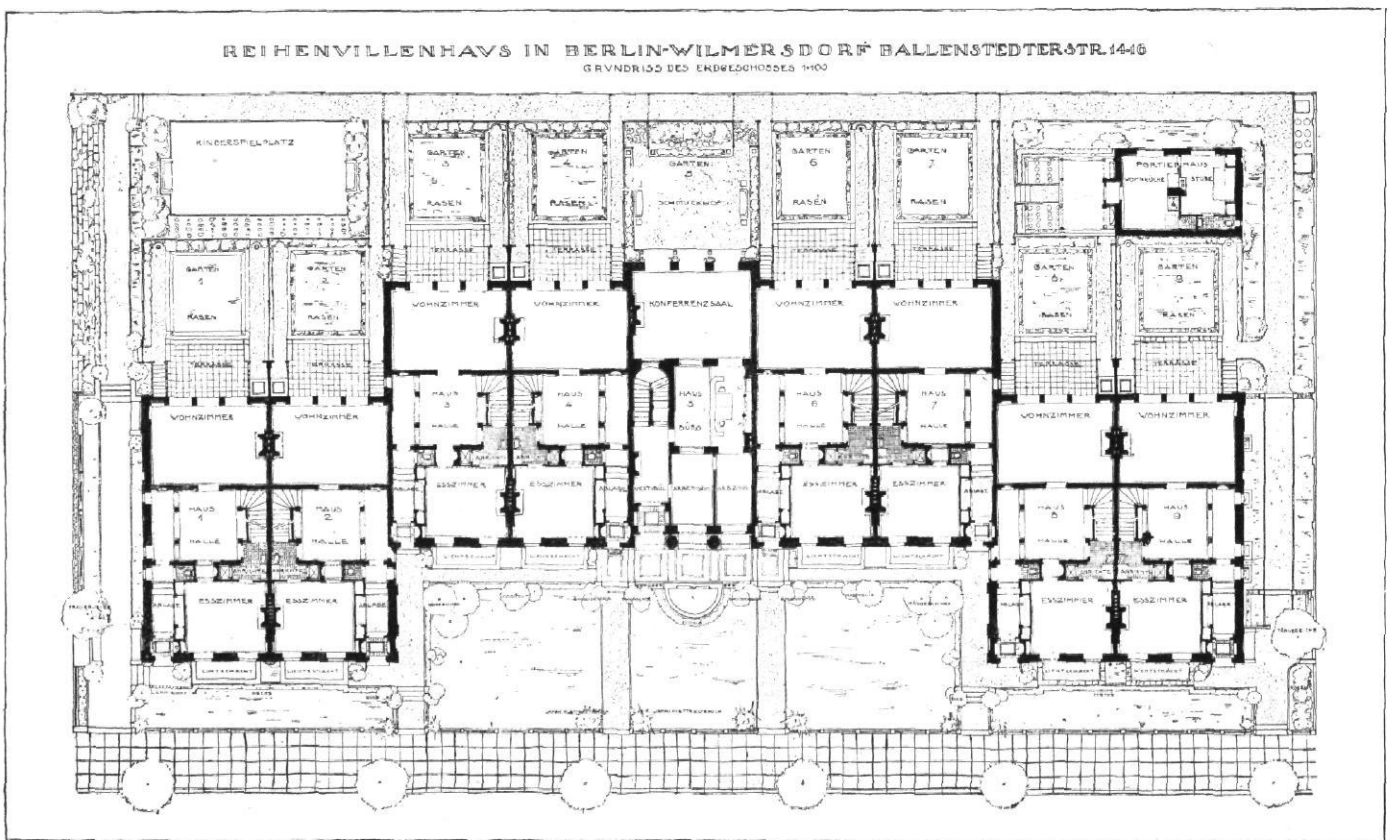
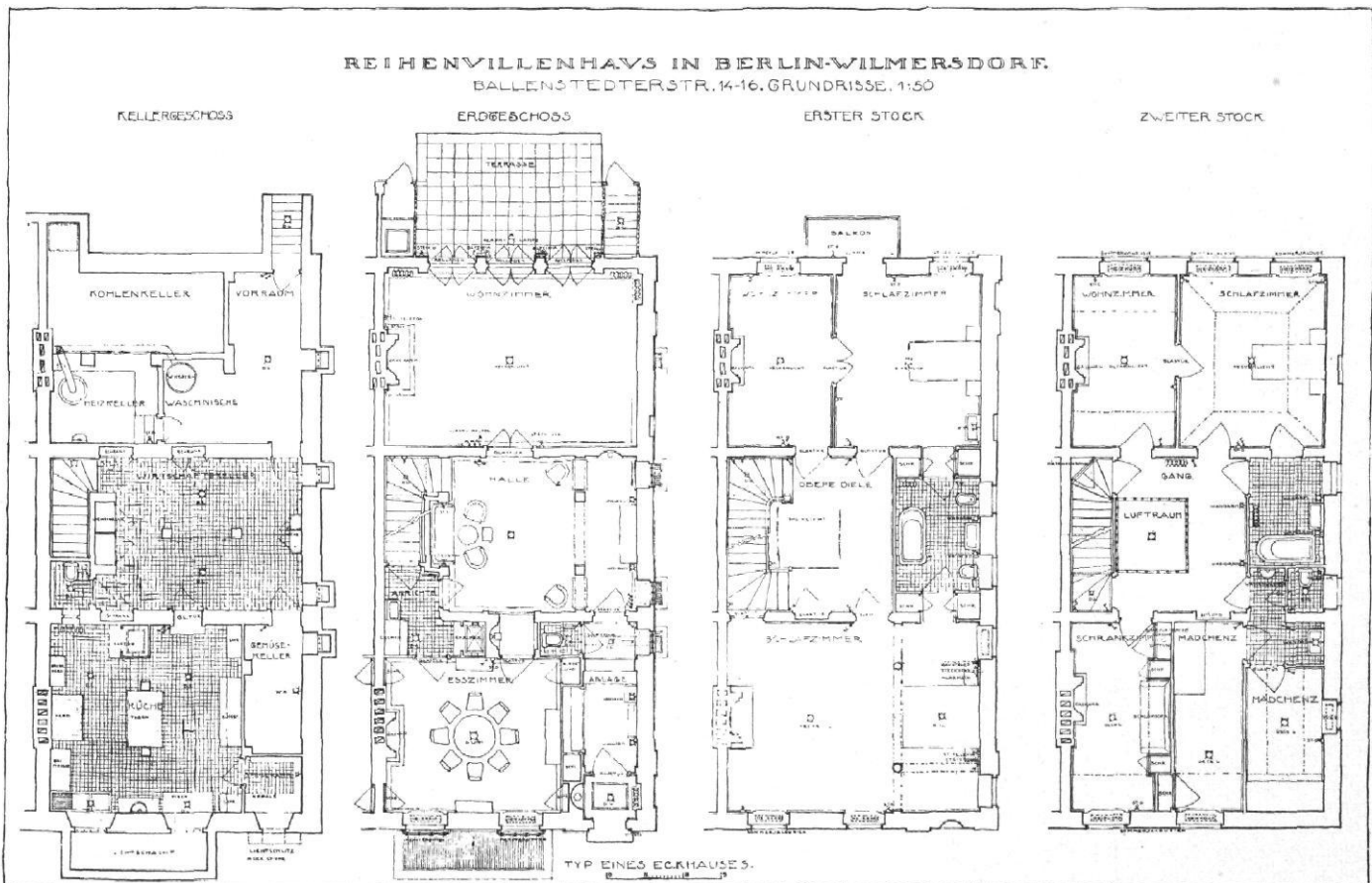




Abb. 15 (oben) / Blick in die Ballenstedter Straße, Berlin-Wilmersdorf / Architekt: Alexander Klein

Abb. 16 (unten) / Reihenvillenhaus in Berlin-Wilmersdorf, Ballenstedter Straße / Architekt: Alexander Klein
Grundrisse einer Eckwohnung



Galeriebau, wobei zur bestmöglichen Ausnutzung des an der Grenze der zweigeschossigen Bebauung gelegenen Grundstückes die beiden unteren Geschosse jedes Reihenhauses als Einfamilienhäuser ausgebildet sind. Jede solche Wohnung besteht aus 5 Zimmern mit den erforderlichen Nebenräumen, Loggia, Wirtschaftsbalkon, Vor- und Hintergarten; das Wohnzimmer hat dabei fast 40 qm Grundfläche. Das zweite und dritte Stockwerk nehmen je eine Dreizimmerwohnung auf, die von den Galerien, die mit dem gemeinsamen Treppenhaus mit Aufzug in Verbindung stehen, unmittelbar zugänglich sind (Abb. 28) und völlig in sich abgeschlossene Wohnungen bilden. Bei nur 76 qm bebauter Fläche (einschl. Loggia) ist die Möglichkeit zur Aufstellung von fünf Betten gegeben, wobei das fünfte in der sonst als Arbeitsraum gedachten Ecke des Wohnzimmers (Abb. rechts oben) Platz findet und gegen den Wohnraum durch Vorhänge oder dergl. abgeschlossen werden kann. Der vierte Stock mit Dachgeschoß enthält eine weitere Dreizimmerwohnung mit 39 qm großem Atelier nebst Kammer und davorliegendem Dachgarten. Die ganze Hausgruppe enthält somit 24 Einzel-Wohnungen. Abb. 34 zeigt eine Abänderung der Erdgeschoßwohnungen, besonders der Treppe, die anstatt der mehrfachen Wendelung einen geraden Lauf erhalten hat. Die Wohnung bietet auf gleicher Wohnfläche wie die der Abb. 33 bei 42 qm großem Wohnzimmer Gelegenheit zur Aufstellung von 10 Betten.

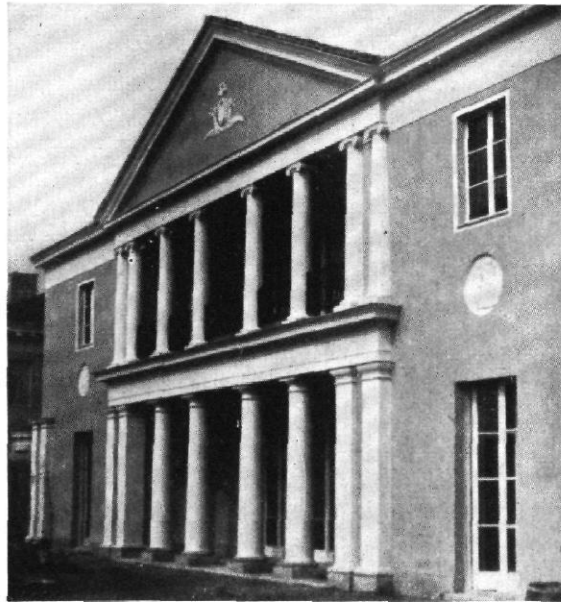
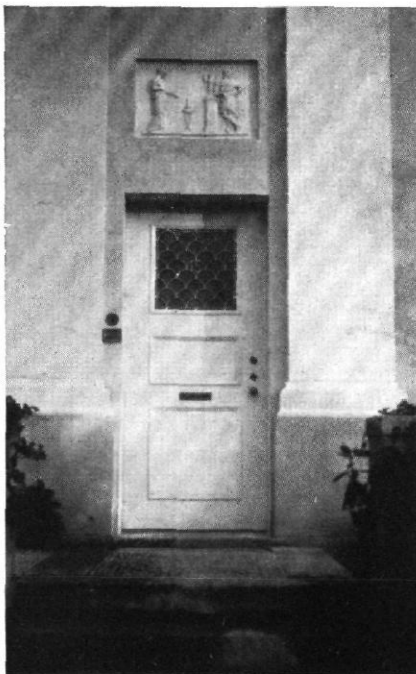


Abb. 17 / Haus D., Berlin-Wilmersdorf / Architekt: Alexander Klein
Gartenansicht

das Fliegerbild die vorgesehene Erweiterung auf den doppelten Umfang veranschaulicht.

Die Arbeiten Kleins zeigen deutlich eine künstlerische Entwicklung von der Formensprache des Klassizismus zu einem freien Beherrschen architektonischen Ausdrucks, ohne sich im einzelnen an überlieferte Formen zu halten. Klein ist der Überzeugung, daß dieses Verlassen der historischen Formen kein Aufgeben des Klassizismus der Idee nach bedeutet; im Gegenteil führt seine klassizistische Schulung folgerichtig zu dem Gedanken der Sachlichkeit. Diese Sachlichkeit

Abb. 18 / Reihenvillenhaus in der Ballenstedter Straße
Architekt: Alexander Klein
Bildhauer: Eberhard Enke
Hauseingang



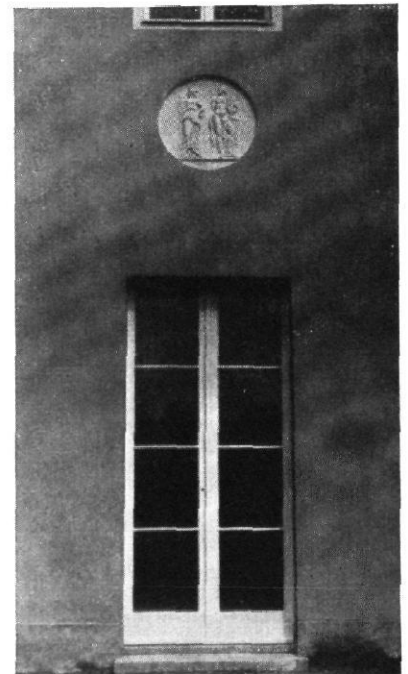
sucht ihren Ausdruck nicht in Anlehnung an Formen der Ingenieurkonstruktion, sondern führt zur Gestaltung des Gebäudes nach den rein architektonischen Gesetzen der Harmonie, der Proportion und des Massengleichgewichts. Für diese Auffassung hat die Grundrißgestaltung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht den Vorrang vor jeder formalen oder gar formalistischen Lösung und muß die Grundlage jeder gesunden Architekturentwicklung sein. Daß diese Entwicklung, wie schon so oft im Verlauf der Geschichte, wieder über kurz oder lang zu den klassischen Quellen aller Architektur zurückführen wird, ist Alexander Kleins tiefste künstlerische Überzeugung.

An dieser Stelle müssen wir wiederholen, daß wir die Verstaung mehrerer Wohngeschosse hinter einer kolossalen Ordnung, wie sie z. B. Abb. 14 und 16 (S. 328) zeigen, als peinliches Durcheinanderschieben zweier Maßstäbe und als Versündigung gegen den guten Geist klassischer Baukunst betrachten. (Besonders peinlich ist, wenn die Ordnung nicht aus Pilastern, die wenigstens wie einfache Lisenen wirken können, sondern aus Säulen oder Halbsäulen besteht.) Gerrault hat Ähnliches an der großen Louvre-Kolonnade geschickt vermieden. Daß Gabriel es wiederholt nicht vermied, beweist ebensowenig wie die

Ganz verwandte Grundrisse zeigt der Entwurf für die Reihenhäuser in Dahlem (Abb. 35—37). Die Verhältnisse der Raumabmessungen sind günstiger, weil der Architekt nicht so streng an Grundstücksgrenzen gebunden war wie bei den Reihenhäusern an der Ravensberger Straße. Die Anordnung der Häuserreihen überwindet (Abb. 37) geschickt die Ungunst der Grundstücksform. Kiefern und Waldboden bleiben größtenteils erhalten, der Zugang zu den Häusern erfolgt durch die Nebenstraßen oder durch Privatstraßen.

Der Entwurf für eine Baumwollspinnerei (Abb. 25 und 26) zeigt als besonderen Vorzug klare Raumverteilung, wobei in engster Zusammenarbeit von Architekt und Betriebsingenieur angestrebt wurde, alle Wege des Personals, der Rohstoffe, des Fertigfabrikats auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Der Grundriß des Erdgeschosses (Abb. 26) zeigt den ersten Bauabschnitt, während

Abb. 19 / Haus D., Berlin-Wilmersdorf
Architekt: Alexander Klein
Bildhauer: Käferstein
Teilansicht (vgl. Abb. 17)



Tatsache, daß Goethe wiederholt sehr schlecht reimte. Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch bemerken, daß uns die Schauseite seines St. Petersburger Hauses (Abb. 5, S. 342) als barocke

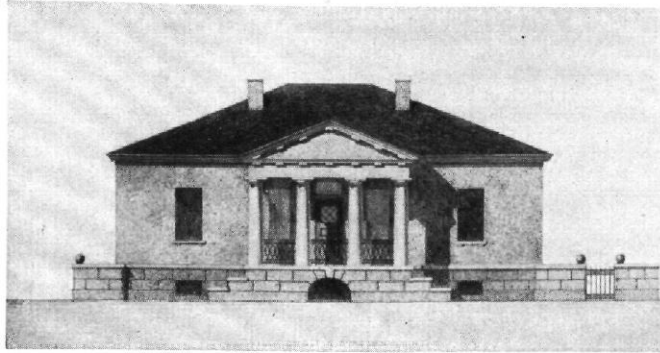


Abb. 20 / Villenentwurf / Architekt: Alexander Klein
Mitarbeiter: E. Serck

Verirrung erscheint, während wir seine letzten Entwürfe (Abb. 30-37, S. 351 ff.) als würdige Weiterentwicklung klassischer Überlieferung empfinden.
Die Schriftleitung.



Abb. 21 / Haus D., Berlin - Wilmersdorf
Architekt: Alexander Klein
Einzelheiten des Haupteingangs

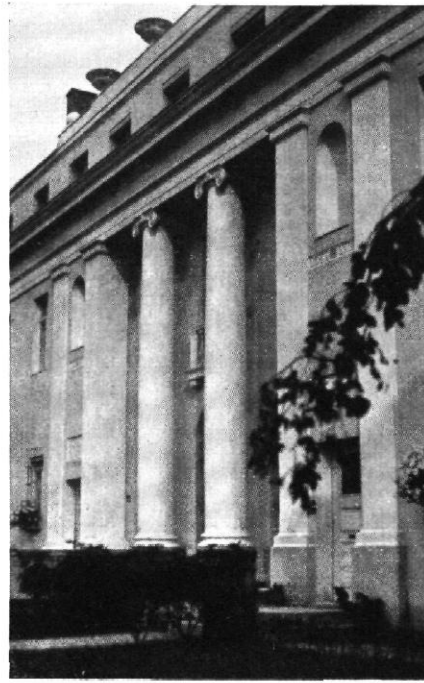


Abb. 22 / Reihenhäuser in der Ballenstedter Straße
Architekt: Alexander Klein
Mittelteil

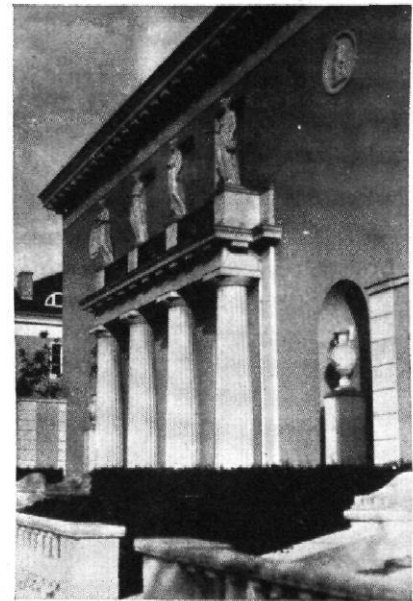


Abb. 23 / Haus M., Berlin-Wilmersdorf / Architekt:
Alexander Klein / Bildhauer: Eberhard Enke
Straßenansicht



Abb. 24 / Studie zur Randbebauung des Tempelhofer Feldes in Berlin-Tempelhof
Architekt: Alexander Klein

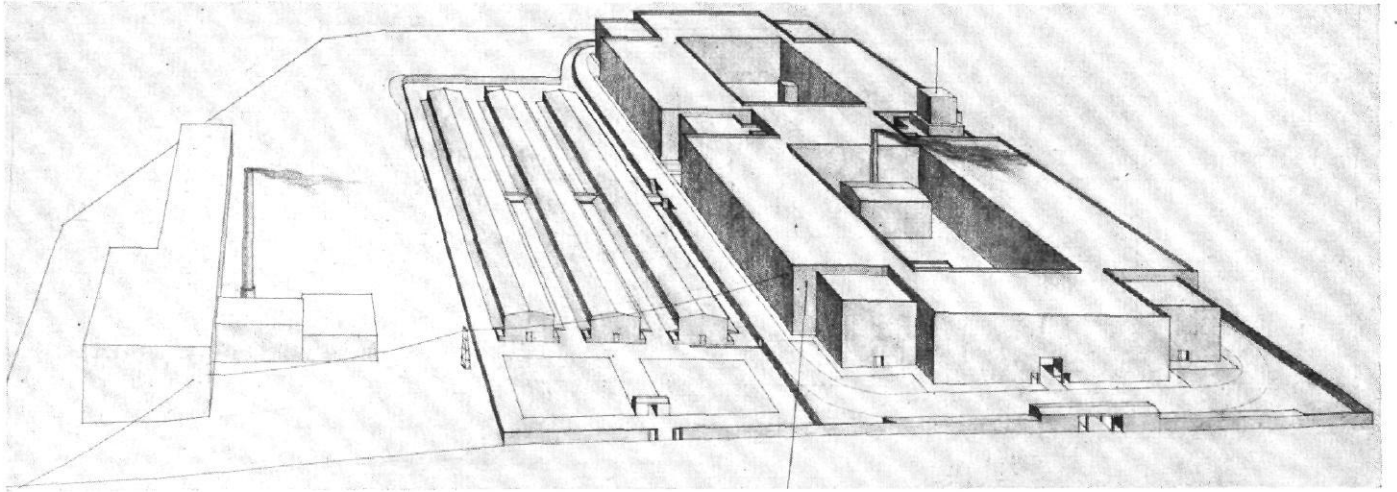
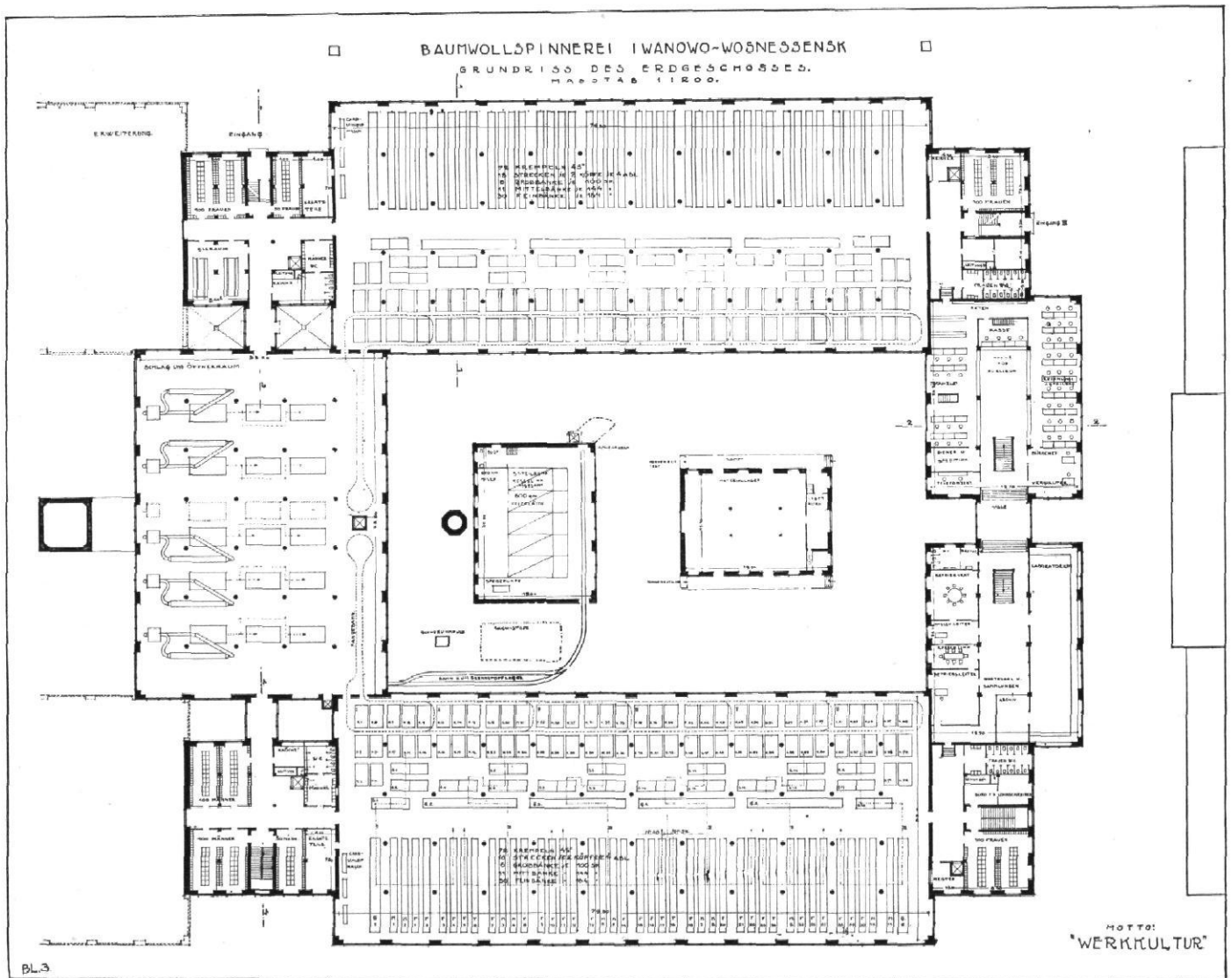


Abb. 25 und 26 / Wettbewerbsentwurf für eine Baumwollspinnerei / 3. Preis / 1926
 Architekt: Alexander Klein / Mitarbeiter: E. Serck und für den betriebstechnischen Teil: Dipl.-Ing. Zenker



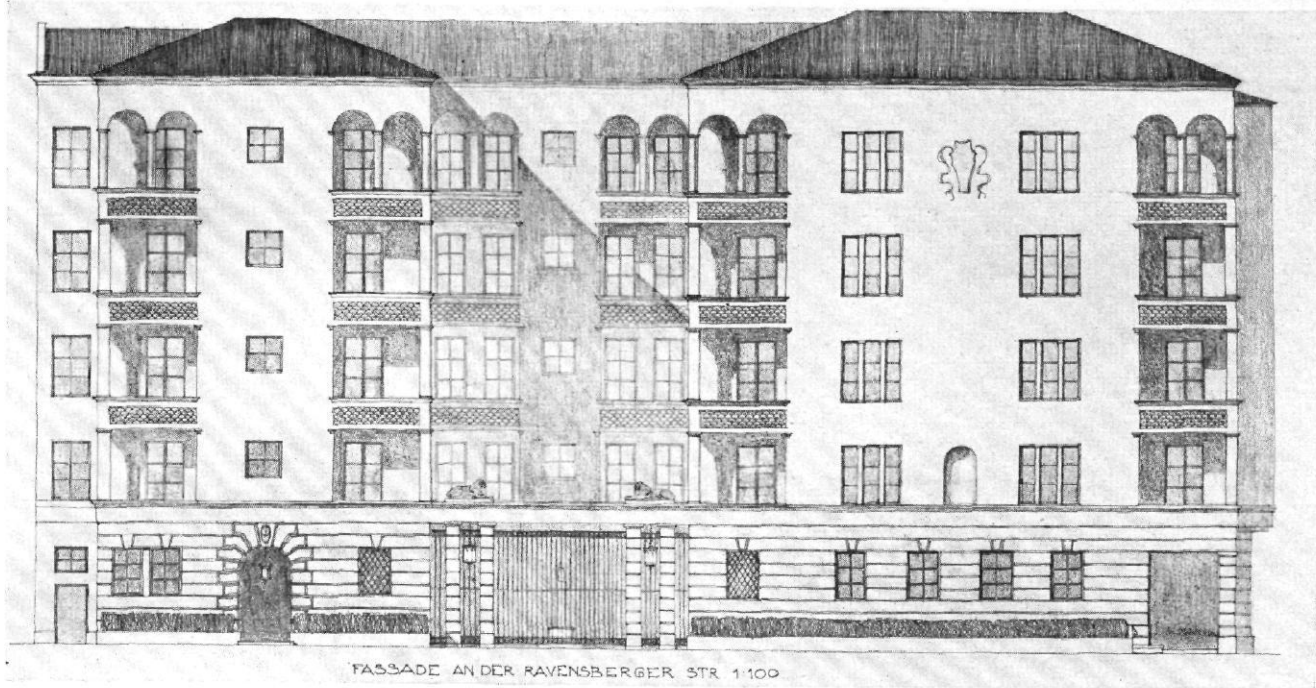


Abb. 27 / Miethaus Ravensberger Straße / Entwurf 1925 / Architekt: Alexander Klein / Ansicht an der Ravensberger Straße

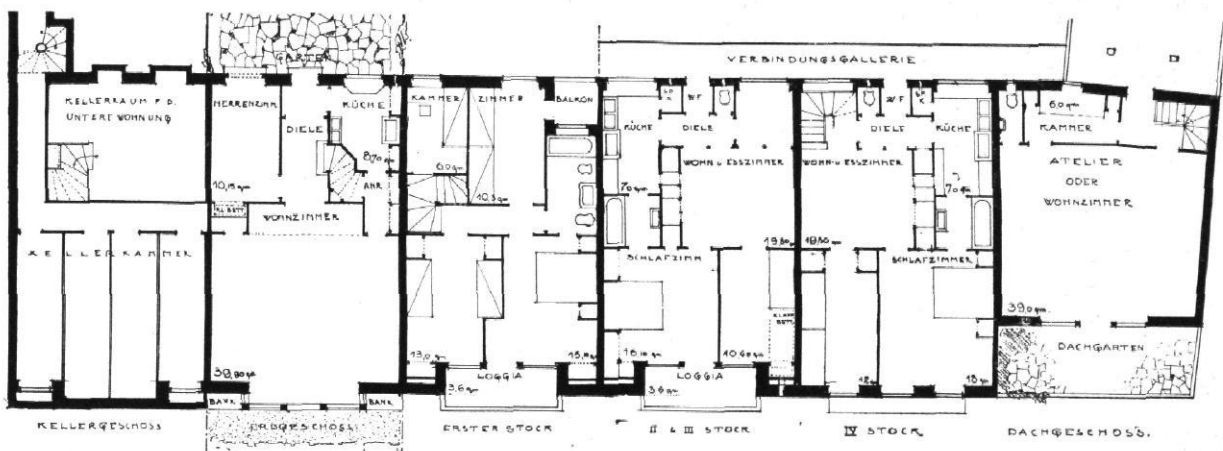


Abb. 28 / Reihenhäuser an der Ravensberger Straße / Architekt: Alexander Klein / Grundriß sämtlicher Geschosse



Abb. 29 / Reihenhäuser an der Ravensberger Straße / Entwurf 1926 / Architekt: Alexander Klein / Schaubild

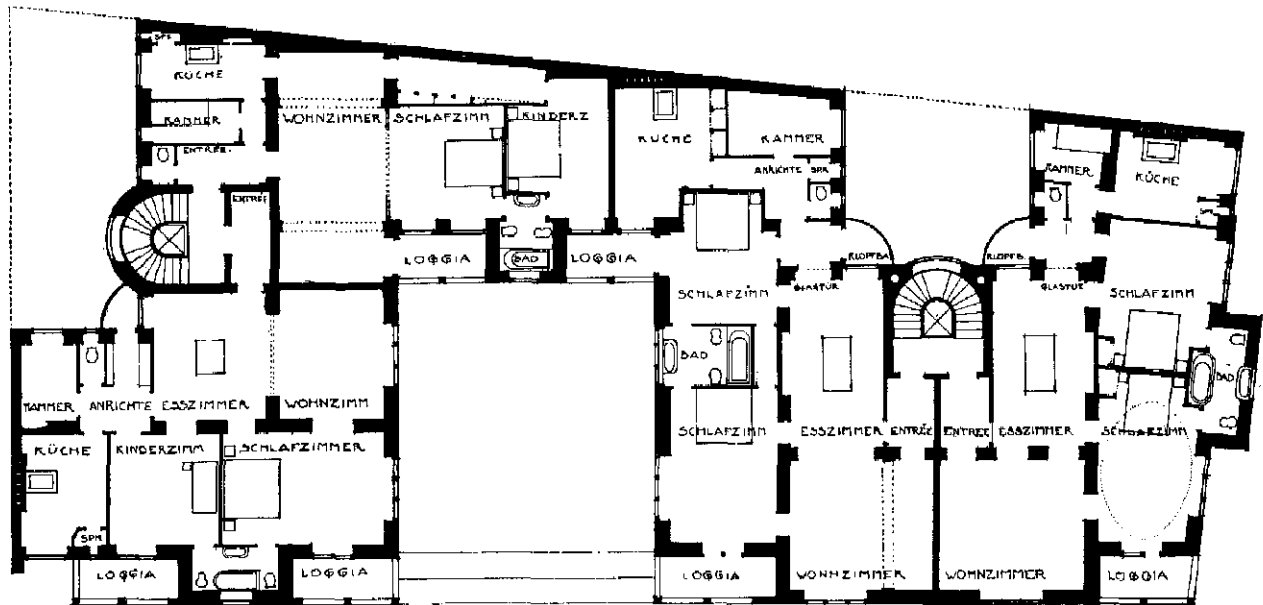
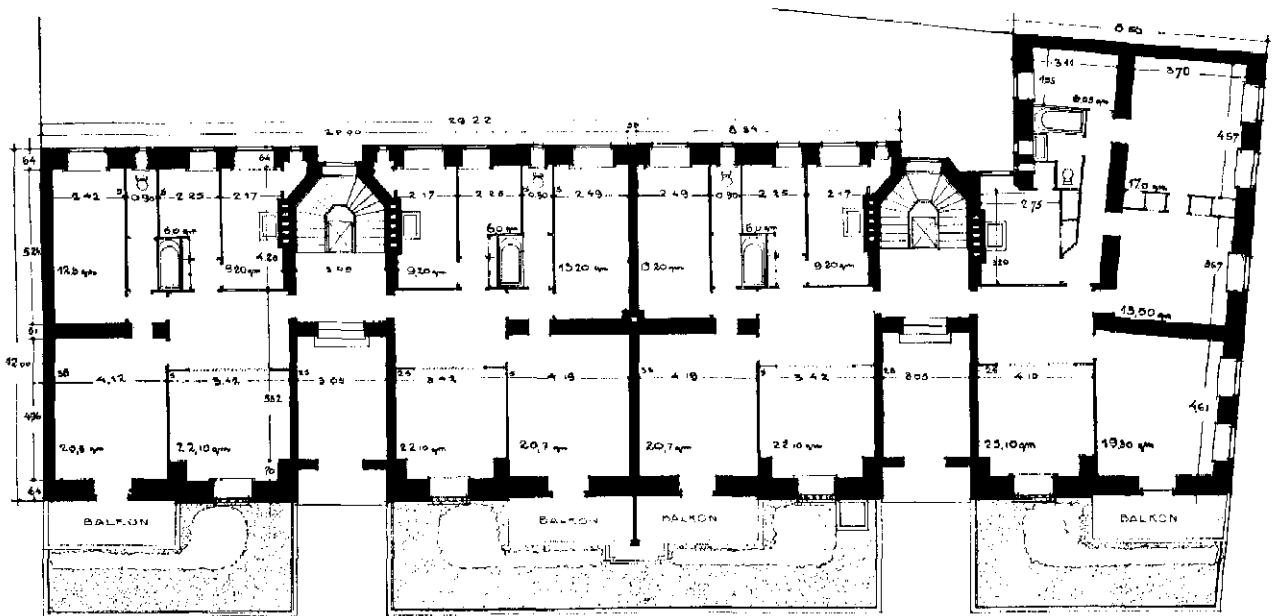
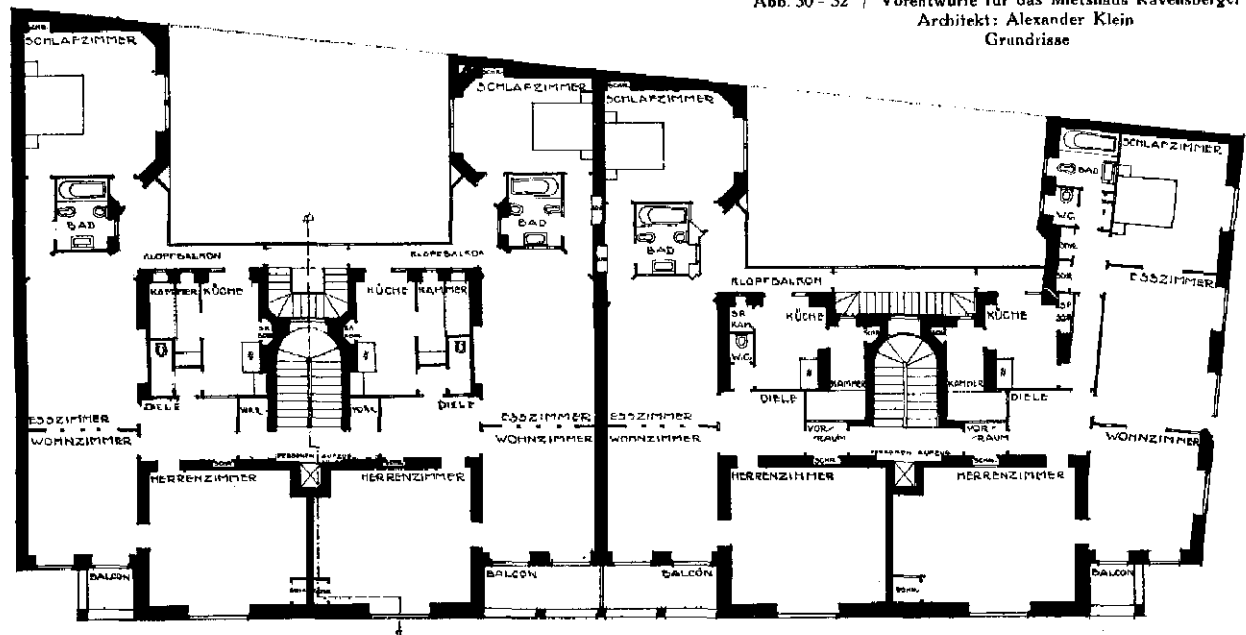


Abb. 30 - 32 / Vorentwürfe für das Mietshaus Ravensberger Straße
Architekt: Alexander Klein
Grundrisse



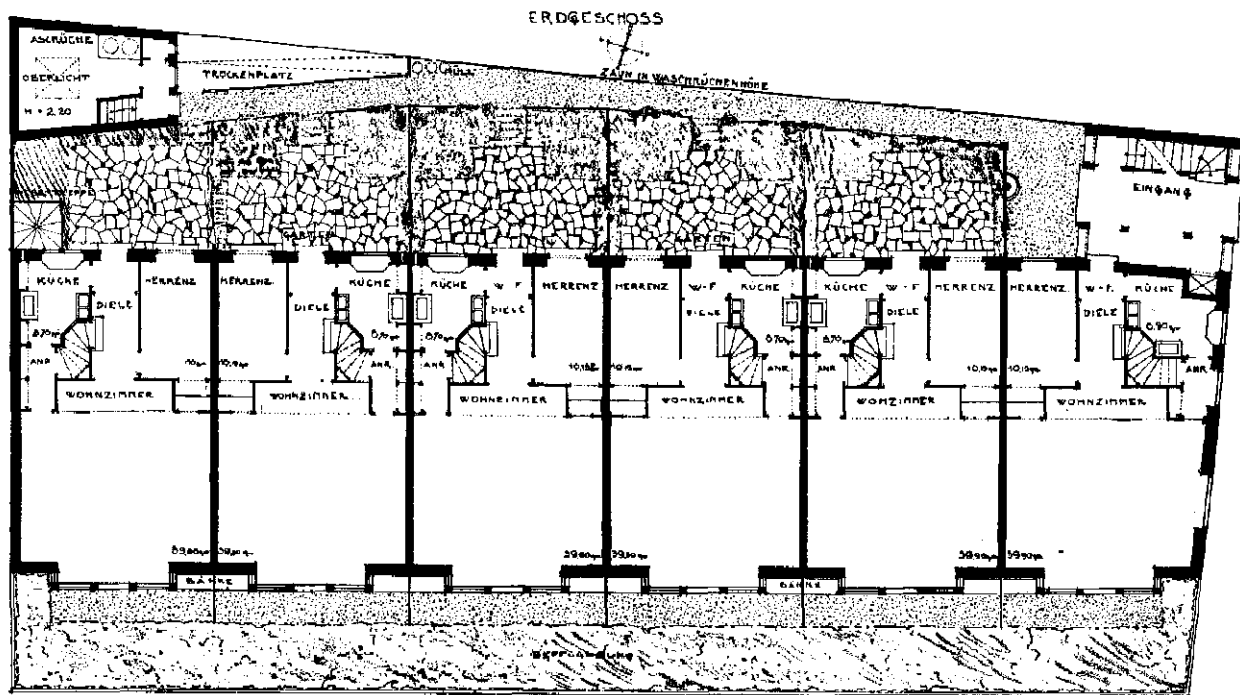


Abb. 33 / Reihenhäuser an der Ravensberger Straße / Architekt: Alexander Klein
Grundriß des Erdgeschosses

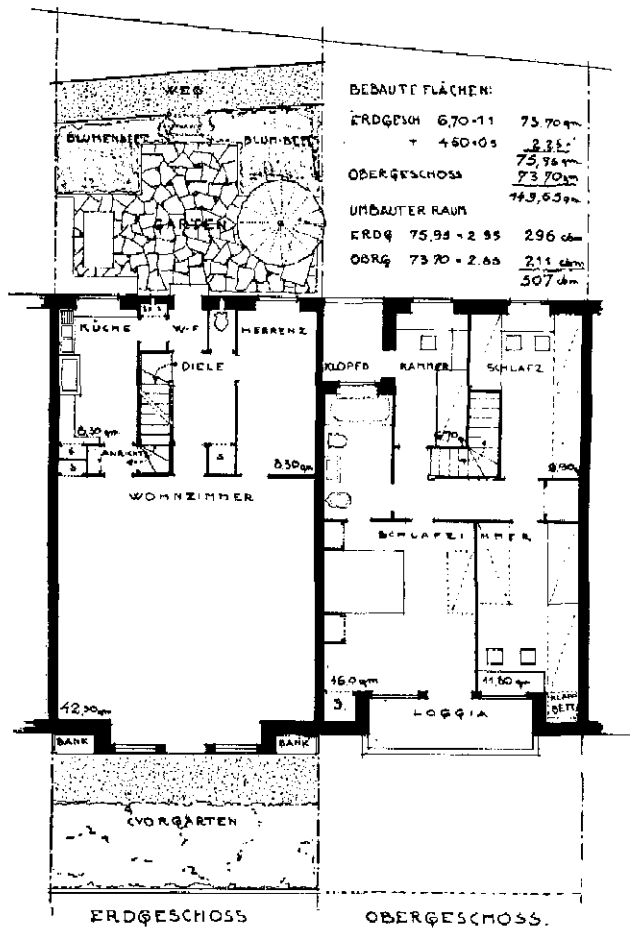


Abb. 34 / Reihenhäuser an der Ravensberger Straße / Architekt: Alexander Klein
Variante

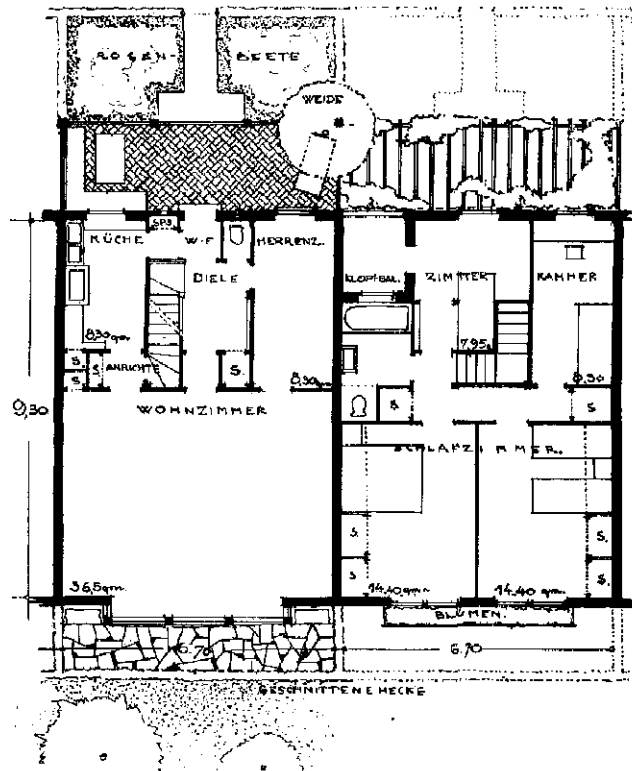
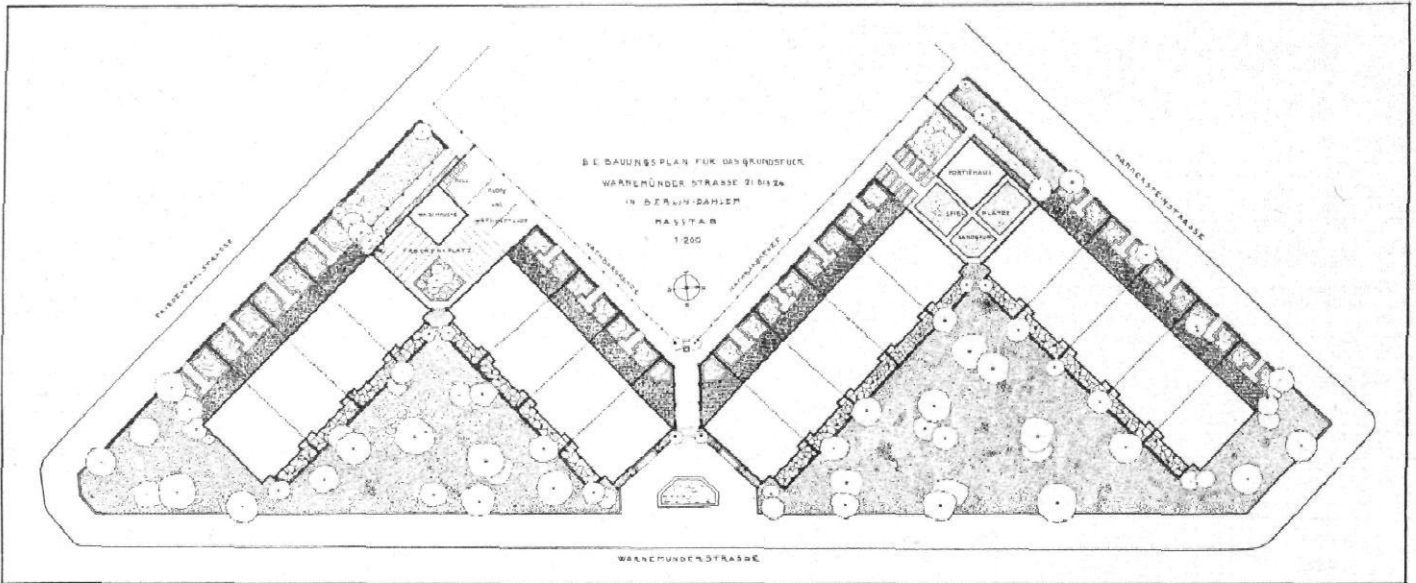


Abb. 35 / Reihenhäuser in Dahlem / Architekt: Alexander Klein
Typengrundriß



Abb. 36 und 37 / Reihenhäuser in Dahlem / Entwurf 1926 / Architekt: Alexander Klein, Mitarbeiter: E. Serck
Fliegerbild (oben) und Lageplan (unten)



ZU DER BÜROKRATISCHEN ANARCHIE AM BERLINER OPERNPLATZ UND IN KAISERSLAUTERN

Zu unserem Versuche, die Berliner Staatsoper noch im letzten Augenblick vor neuer, schon in Angriff genommener „provisorischer“ (d. h. auf 10–30 Jahre berechneter) Verschandelung zu retten, haben wir in „Städtebau“ Heft 6. S. 88 f. Skizzen veröffentlicht. Wir erhielten zustimmende Äußerungen, von denen wir wegen Raummangel heute nur die von Professor Hermann Jansen und Professor Heinrich Straumer veröffentlichen. Im Gegensatz zu diesen zustimmenden Äußerungen hat die „ZEITSCHRIFT DES VERBANDES DEUTSCHER ARCHITEKTEN UND INGENIEURVEREINE“, die sich „DEUTSCHES BAUWESEN, BLÄTTER FÜR DIE GESAMTE BAUKUNST“ nennt, am 16. Juli zwei scharfe Angriffe gegen den Schriftleiter von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ und „Städtebau“ veröffentlicht. In dem ersten Angriff wird die neue schmähliche Verschandelung der Berliner Staatsoper gutgeheißen oder wenigstens als unvermeidbar erklärt; der zweite Angriff verteidigt den Oberbaurat Hussong von Kaiserslautern, den Urheber des „zitternden, knitternden Helms“ (vergl. W. M. B. S. 11, Heft 1) gegen die hier veröffentlichte Kritik seiner baulichen Monstrositäten. Die „Zeitschrift des Verbandes usw. für die gesamte Baukunst“ versucht zu beweisen, daß die allmählich zusammengenehmigte Verhohnepipelung des Opernplatzes mit dem närrischen Flickwerk von Hügelaufschüttung, Denkmalaufbau, Tunnel-

einbau, Opernhausaufbau, Schnürboden-Draufbau und Bankaufstockung gar nichts zum Lachen oder zum Erbrechen darstellt, sondern weiter nichts als ein vom Schicksal und von dem eigentümlichen Widerspiel und Durcheinander verschiedener behördlicher „Zuständigkeitsbeziehungen“ gewolltes Denkmal unserer behördlichen „Kompetenzen“ und der „Befugnisse der beteiligten Instanzen.“ Alles, was die „Zeitschrift des Verbandes usw. für die gesamte Baukunst“ vorbringt, überzeugt mit unverwüthlicher „Korrektheit“ von der Alleinherrschaft jener ewigen, ehrfurchtgebietenden Macht, die stets das Gute will und stets das Böse schafft. Diese Übermacht, gegen die bekanntlich selbst Götter vergebens kämpfen, wird auch Bürokratie genannt.

Außer dem Schriftleiter von „Wasmuths Monatsheften für Baukunst“ wird auch „der Schriftleiter Paulsen von der Ullsteinschen Bauwelt“ nachdrücklich getadelt, weil er angesichts des bürokratischen Hexensabbats auf dem Berliner Opernplatze nicht erst zu bleiben vermochte. Von den in „Städtebau“ veröffentlichten praktischen Vorschlägen zur Rettung des Opernplatzes (Entwurf Hegemann und Adler) wird behauptet, sie stießen auf eine nicht nur pekuniär, sondern auch „technisch nicht zu überbrückende Schwierigkeit“ im Grundwasser. Es trifft sich aber, daß auch bei der gerade in Angriff genommenen neuen Opern-

SKIZZEN RUSSISCHER HOLZBAUTEN
VON ARCHITEKT B. A. I. OSWALD WALTHER, BERLIN

Die Skizzen entstammen einem alten Notizbuch und sind eigentlich nur Vorskizzen. Verfasser hat Hunderte von Aufnahmen gemacht, die aber sämtlich bei einer Plünderung der schwedischen Botschaft, wo sie niedergelegt waren, vernichtet worden sind.

Die abgebildeten Skizzen stammen aus Nolinask und Umgebung, einer am Uralgebirge liegenden Gegend des europäischen Rußland.

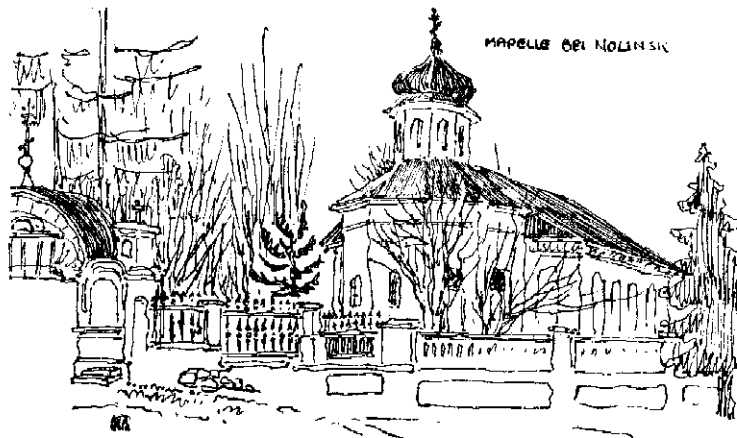


Abb. 1 / Kapelle bei Nolinask

An den russischen Holzbauten ist die vorzügliche Wärmehaltung während der kalten Wintermonate besonders bemerkenswert. Die Hauswände bestehen aus übereinandergelegten runden Stämmen, welche an der Unterseite ausgehöhlt sind (Abb. 13). Auf jeden Stamm kommt eine mehrere Zentimeter hohe, herunterhängende Schicht Werg; auf diese wird der nächste Stamm mit der ausgeschnittenen Höhlung aufgelegt usf.

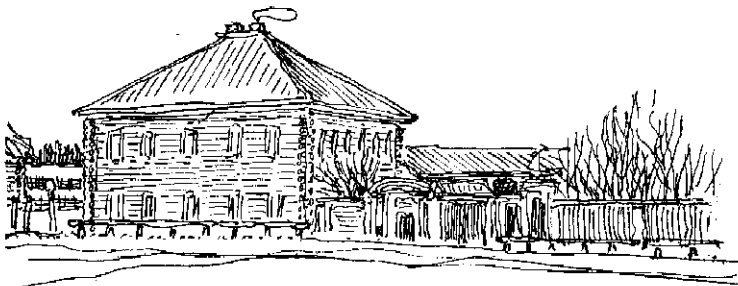


Abb. 2 / Mietshaus in Nolinask

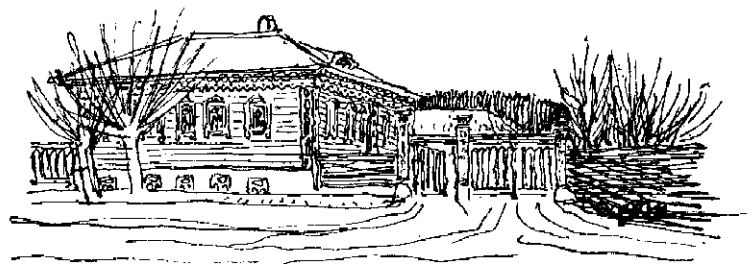


Abb. 3 / Eigenhaus in Nolinask

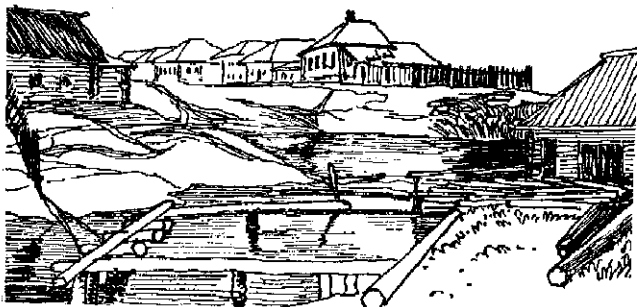


Abb. 5 / Dorf Gostewo



Abb. 4 / Dorf Choroschi bei Nolinask

Ist das Haus fertig, so wird das herunterhängende Werg mit einem Hohlkehleisen locker angehauen. Ist nach einem Jahre das Holz getrocknet, und hat sich das Haus genügend gesetzt, so wird das Werg vollständig festgeschlagen und steht in einem kleinen Wulst über der Fuge, welche jetzt gegen den kältesten Winter-



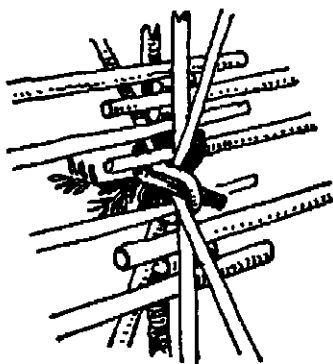
Abb. 6 / Bauerngehöft im Dorfe Choroschi

sturm ebenso vollkommenen Schutz bietet wie gegen die sommerliche Hitze.

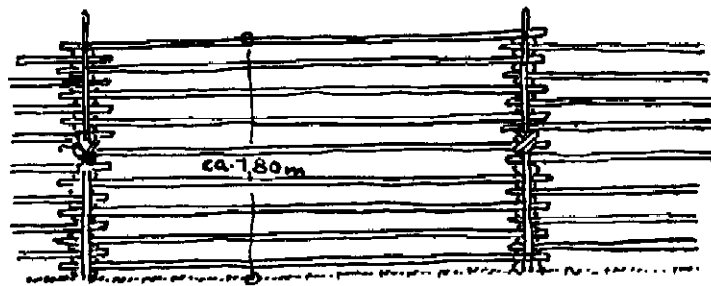
Auf jedem russischen Gehöft ist im Schuppen am Wohnhause eine Grube aufgeworfen, welche im Winter mit Schnee gefüllt wird. Auf diesen Schnee werden während der heißen Jahreszeit Milch, Butter, Fleisch und alle unter der Hitze leidenden Nahrungs-



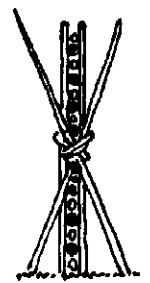
Abb. 7
Wohnhaus bei Nolinak



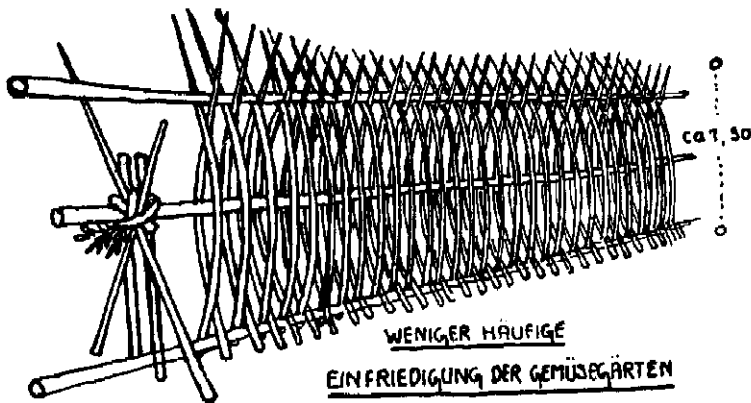
KONSTRUKTIONSDETAIL



ANSICHT

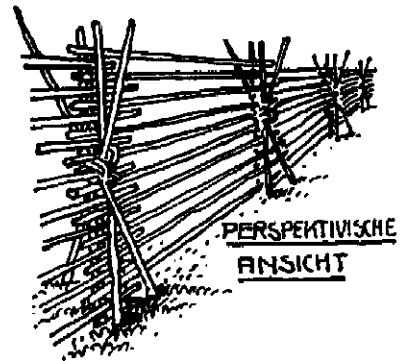


DURCHSCHNITT



WENIGER HÄUFIGE
EINFRIEDIGUNG DER GEMÜSEGÄRTEN

Abb. 8 bis 12
Einfriedigungen aus Holz

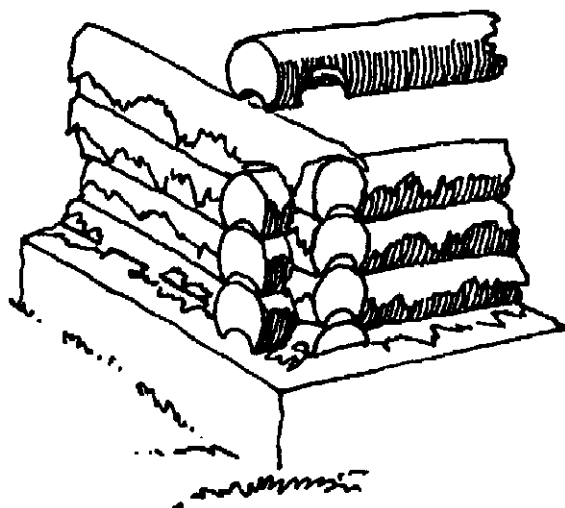


PERSPEKTIVISCHE
ANSICHT

Abb. 13 (unten)
Konstruktion einer Hausecke

mittel gestellt und sind, obwohl der Raum nur mit Holzwänden umgeben und mit Strohdach überdeckt ist, vor Verderben vollständig sichergestellt.

Sehr bezeichnend für das russische Landschaftsbild sind die Einfriedigungen, welche jedes einzelne Grundstück und insbesondere den bebauten Teil des Dorfes von den Feldern trennen, damit das auf den sehr breiten Dorfstraßen weidende Vieh



verhindert ist, in die neben den Dörfern sich hinziehenden Gemüse- und Getreidefelder einzufallen. Diese Einfriedigungen sind 1,50 bis 1,80 m hoch; zur Verknötung werden nicht Stricke oder Drähte verwendet, sondern in Hälften geschlissene junge Tannen. Die Leute verstehen es, diese Knoten so fest zu ziehen, daß die einzelnen Teile vollständig zu einem festen Ganzen verbunden sind. Oswald Walther, Berlin